Heute auf Seite 3: Interview mit Dr. Erich Mende MdB

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 8 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 23. Februar 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Semjonow droht mit „Vereisung"

Alternative Moskaus: Solidarität mit den USA würde die „Entspannung" in Europa beenden

BONN — Politische Kreise in der Bundeshauptstadt lassen keinen Zweifel darüber, daß sich das politische Klima in den letzten Wochen verschlechtert hat. Man verweist auf den jüngsten Besuch des sowjetischen Botschafters Semjonow bei Außenminister Genscher. Semjonow soll eindeutig festgestellt haben, eine Fortsetzung der Entspannung und westliche Solidarität mit den USA schlössen einander aus. Wie es scheint, verschärft Moskau seinen propagandistischen Druck auf Westeuropa und stellt die Bündnispartner Amerikas offen vor die Wahl, sich zwischen Entspannung und transatlantischer Solidarität zu entscheiden.

Es ist nicht auszuschließen, daß die zögernde Haltung einiger alliierter Regierungen im Kreml den Eindruck verstärkt hat, die Europäer seien zwar zu einem Lippenbekenntnis, keineswegs aber bereit, die USA durch Taten zu unterstützen. Das deutsch-französische Bekenntnis zur NATO-Treue vermag nicht den Eindruck zu verhindern, als sei die Harmonie zwischen den Alliierten ein wenig überstrapaziert. Nicht ohne Beachtung ist auch eine Rede geblieben, die der Bundeskanzler vor der Bundestagsfraktion der SPD gehalten und in der er Kritik am Vorgehen Washingtons geübt haben soll. Eine Vision, die regierungsamtlich zwar in Abrede gestellt wurde, jedoch, wie es heißt, bei der Opposition zu der Überlegung geführt hat, diesen Komplex vor dem Bundestag zu behandeln.

In Bonn will man wissen, daß innerhalb der Regierungskoalition in entscheidenden Fragen unterschiedliche Auffassungen bestehen. Wenngleich auch der Bundeskanzler die Notwendigkeit des atlantischen Bündnisses betont habe, so heißt es, vertrete Außenminister Genscher eine stärkere Bindung an die USA und sei der Meinung, jetzt sei nicht der Zeitpunkt, um Amerikas Willen zur Führung und zur weltpolitischen Verantwortung zu kritisieren. Vielmehr gehe es darum, im Dialog unter den Bündnispartnern die Auffassung der europäischen Bündnispartner zur Geltung zu bringen.

Zu dieser Auffassung dürfte Bundeskanzler Schmidt auch anläßlich seines Besuches bei dem belgischen Premier Wilfried Martens bestärkt worden sein; hatte doch der Regierungschef in Brüssel inzwischen bereits erklärt, Europa hätte sofort reagieren müssen. Heute gelte es, Europas Sicherheit auf eine solidere Grundlage zu stellen.

Amerikanische Freunde weisen darauf hin, daß man in Washington gerade jetzt eine gemeinsame Linie erwarte. Wenn innerhalb der NATO auf eine Art Blockfreiheit und eine eigenständige, von den USA unabhängige Position spekuliert werden sollte, so wären solche gefährlichen Gedankengänge geeignet, in Washington mehr als nur Bedenken auszulösen. Hier könnte vielmehr der Eindruck entstehen, als habe man sich in Europa den Forderungen des Kreml gebeugt, was dann letztlich die Amerikaner veranlassen könnte, ihr Verhältnis zu den europäischen Partnern zu überprüfen.

Würden dann hieraus Folgerungen gezogen, so würde das letztlich den Verzicht auf den Schutz durch den amerikanischen Atomschirm bedeuten. Dadurch aber würde Moskau zu einem Angriff auf Westdeutschland und auf Berlin geradezu eingeladen.

Rainer Probst



„Unser Platz ist an der Seite der Vereinigten Staaten und nicht zwischen den beiden Supermächten. Wer die gegenwärtige Krise überwinden will, muß zu allererst klarmachen, daß jeder Versuch, Europa und die Vereinigten Staaten voneinander zu trennen, aussichtslos ist", erklärte in Bonn Bundesaußenminister Genscher unter dem Eindruck der Diskussion über Konsultationsschwierigkeiten im atlantischen Bündnis

Foto AP

Bilanz nach dem Schock von Kabul

Die feinen Unterschiede: Reißbrettplanung im Kreml und Gedächtnisschwund im Westen

H. W. — Zwei Monate nach dem Schock von Kabul sollte es angebracht sein, eine nüchterne Bilanz aus dem sowjetischen Vorgehen zu ziehen. An der von den Sowjets verbreiteten Rechtfertigung, es habe sich sozusagen „um eine beschränkte Polizeiaktion" im Rahmen eines Hilfeersuchens gehandelt, könnte nur stimmen, daß Moskau der Reislamierung moslemischer Bevölkerungsteile in seinem Grenzbereich einen Riegel vorschieben wollte. Doch selbst eine solche Begründung, der den Bruch von Völkerrecht und Selbstbestimmung nicht ungeschehen macht, wäre nur die halbe Wahrheit. Vielmehr dürfte es darum gegangen sein, über Kabul eine bessere Ausgangslage für künftige militärische Operationen zu schaffen und Einfluß in jenen Gebieten zu gewinnen, durch die heute die Nervenstränge der westlichen Industrienationen verlaufen.

So sollte auch niemand annehmen, die Sowjetunion würde bereit sein, den Erwartungen des amerikanischen Präsidenten zu entsprechen und den Abzug der Truppen aus Afghanistan zu bewerkstelligen, etwa um die Olympiade in Moskau zu retten. Eine solche Reaktion wäre selbst dann nicht zu erreichen gewesen, wenn die Forderung der USA weniger spektakulär, sondern nur über diplomatische Kanäle übermittelt worden wäre. Überdies befand sich Präsident Carter hier in einem Zugzwang gegenüber einer Öffentlichkeit, die aus den Vorstellungen einer irregeleiteten Entspannung erwacht, nach Festigkeit und nach einer Entscheidung verlangte. Nachdem Angola fast in Vergessenheit geraten war, hat Kabul auch die Amerikaner erkennen lassen, daß die an sich gute Idee einer Entspannung bereits in ihrem Ansatz falsch war. Die Welt kann nicht aus Illusionen leben; eine realistische Entspannung wird auch zur Politik der Zukunft gehören und eines Tages werden auch die Supermächte wieder miteinander reden müssen. Nur — und das dürfte entscheidend sein — die USA werden dann sehr viel nüchterner an diesem Komplex herangehen, nachdem sie nun nicht mehr bereit sind, für ein Prinzip einzutreten, das sich inzwischen als eine Fiktion erwiesen hat.

Dabei sollte nicht verschwiegen werden, daß gerade die vor uns liegenden 80er Jahre Gefahren für die Welt und für die Menschheit bringen können. Gewiß wird auch die Sowjetunion daran interessiert sein, wenn möglich, „Krieg unterhalb des Krieges" zu führen, d. h. ohne den letzten, den nuklearen Einsatz. Doch wenn es zu Zusammenstößen erst einmal gekommen ist, vermögen diese eine Eigengesetzlichkeit zu entwickeln, der dann schwer noch beizukommen wäre. Dann würde doch wohl niemand zu hoffen wagen, die Vereinten Nationen seien in der Lage, Einhalt zu gebieten. Deren Ohnmacht hat Khomeini mehr als überzeugend unter Beweis gestellt.

Gefährlich erscheint uns, daß durch die illusionäre Entspannungspolitik vor allem während des letzten Jahrzehnts das militärische Gleichgewicht der Supermächte zuungunsten der Amerikaner gestört wurde.

Jenes Gleichgewicht — wenn auch des Schreckens — das die Welt bisher vor einer Katastrophe bewahrt hat. Dafür mag als Beispiel dienen, daß die Amerikaner heute echte Schwierigkeiten hätten, die Seewege offen zu halten, über die das für den Westen so lebenswichtige Öl transportiert werden muß. Ganz abgesehen davon, daß in Moskau die Frage ventiliert werden könnte, wie die Zeit der Rüstungsüberlegenheit zu nutzen wäre.

In dieser Situation ist es gefährlich, wenn jene Beschwichtigungspolitiker wieder zu werkeln beginnen, die uns glauben machen wollen, mit der „Strafexpedition" gegen Kabul sei „der Fall abgeschlossen". Hier beginnt vielmehr die eigentliche Gefahr: Die Aufmerksamkeit des Westens wird eingelullt, die Sensation klingt ab, das Faktum entschwindet dem Bewußtsein und Afghanistan gerät in Vergessenheit. In den Demokratien geht man wieder zur Tagesordnung über, in Brüssel diskutiert man sich die Köpfe heiß über Butterberge und Eierpreise.

Inzwischen läuft in Moskau die Reißbrettplanung für den nächsten Zug im großen Spiel um die Welt. Der Westen aber nimmt dann erst wieder Notiz, wenn neue Fakten geschaffen sind...

Bonns Milliarden werden knapper

„Innerdeutscher Gipfel" dürfte vorerst auf Eis gelegt sein

Bonn — Hinsichtlich des Zusammentreffens zwischen Bundeskanzler Helmut Schmidt und dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honecker will man in Bonn wissen, daß hierfür vorerst keine Voraussetzungen gegeben sind. Zwar heißt es, Honecker sei daran interessiert gewesen, noch vor dem 20. Februar mit Schmidt einige wirtschaftliche Projekte abschließen zu können, doch habe Bonn die bereits weitgediehenen Verhandlungen des Unterhändlers Gaus gestoppt und die kostspieligen Verkehrsprojekte auf Eis gelegt.

Honecker, der ganz gewiß hinsichtlich seiner Möglichkeiten durch die Großwetterlage zwischen Ost und West beeinflußt wird, wollte die Elektrifizierung der Bundesbahnstrecken von West-Berlin ins Bundesgebiet und die Errichtung eines Kohle-Kraftwerkes in der „DDR" aus bundesdeutschen Mitteln, die durch Stromlieferungen nach West-Berlin zurückgezahlt werden sollten, noch vor dem Stichtag für die Entscheidung über den Olympia-Boykott unter Dach und Fach bringen. Allerdings hatte Ost-Berlin die Forderung Bonns, einen Stromverbund herzustellen, der eine ungehinderte Versorgung West-Berlins aus dem Westen garantieren würde, abgelehnt.

Staatssekretär Gaus soll vom Kanzler deswegen scharf kritisiert worden sein, weil er seine Verhandlungen vorzeitig bekanntwerden ließ; Schmidt habe die Ablehnung der Projekte, die eine erhebliche finanzielle Investition Bonns verlangt hätten, nicht zuletzt mit Hinweis auf die Haushaltslage und auch auf die durch die im Rahmen der weltpolitischen Krisensituation auf Bonn zukommenden Verpflichtungen, wie z. B. Hilfeleistung an die Türkei und erhöhte Militärausgaben begründet.

Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß, nachdem Bonn zwei von Honecker gewünschte Großprojekte gestrichen hat, eine gewisse Stagnation in den Beziehungen eintritt. Ost-Berlin hätte gerne harte West-Mark zur Finanzierung seiner innenpolitischen Stabilität entgegengenommen.

Da dieser Wunsch auch weiterhin vorrangig bleibt, wäre es unmöglich, daß die „DDR" vor den Bundestagswahlen ein solches Treffen auf höchster Ebene erneut ansteuern würde in der Annahme, daß Bonn dann schon aus dem Grunde sprechbereiter wäre, weil sich vermeintliche innerdeutsche Entspannung im Wahlkampf „gut verkaufen" lasse.

E. B.

In Kürze:

Strauß in Rumänien

Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß weilte vom 28. bis 30. Januar in Rumänien, wo er mit den Spitzen von Partei und Regierung intensive Gespräche führte. Wie zu erfahren war, sprach Strauß dabei auch über die Probleme der Aussiedlung bzw. Familienzusammenführung von Rumäniendeutschen. In seinem Reisegepäck hatte er unter anderem 2500 Anträge auf Familienzusammenführung sowie eine Anzahl von Anträgen auf Heirat, die er der rumänischen Regierung zur wohlwollenden Behandlung empfahl.

Wer lacht da?

Der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) und das Komitee der Jugendorganisationen der Sowjetunion (KMO) haben ein Programm vereinbart. Wie DBJR-Vorsitzender Josef Homberg in Bonn mitteilte, soll im April in der Bundesrepublik ein gemeinsames Jugendseminar stattfinden. Thema: „Sicherheit, Entspannung und Abrüstung in Europa".

Bahro mit Doktorhut

Rudolf Bahro, der ausgebürgerte „DDR"-Regimekritiker, ist jetzt an der Universität Hannover im Fach Sozialwissenschaften „summa cum laude" zum Dr. phil. promoviert worden; sein Doktorvater war Professor Negt.,

Häftlinge

Um die Freilassung (Freikauf) von 1090 politischen Häftlingen in der „DDR" bemüht sich die Bundesregierung gegenwärtig. Das geht aus einer Mitteilung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen hervor.

FPD-Novität

Die Freien Demokraten wollen mit dem Slogan „Mut zur Freiheit — Mut zur Verantwortung" in den Bundestagswahlkampf 1980 einziehen, wie FDP-Generalsekretär Günter Verheugen in Bonn mitteilte.

Weltpolitik:

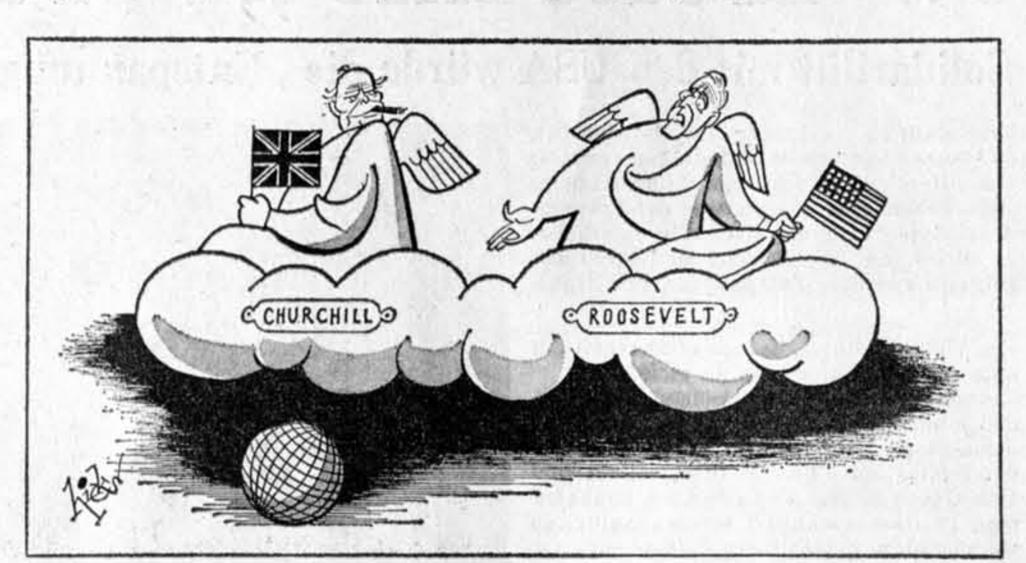
Erneute Warnung an Moskau

Ernste Gefahren bei Ausweitung des Konflikts im Mittleren Osten erkennbar

Washington — Das US-Verteidigungsministerium sorgte in diesen Tagen mit der Bekanntgabe seiner Einsatzplanung für den Konfliktfall am Persischen Golf für einige Aufregung, insbesondere bei den europäischen NATO-Verbündeten.

Anlaß zu der erhöhten Alarmstimmung in den Hauptstädten des Westens bot eine Pressekonferenz des Pentagon in Washington über die Krise in Mittelost. Carters Verteidigungsminister Harold Brown teilte Journalisten aus aller Welt mit, daß Amerika schon heute imstande sei, den Einsatz kleiner Spezialeinheiten am Persischen Golf durchzuführen und diese vor sowjetischen Übergriffen wirksam zu schützen. Allerdings, so Brown, habe die Sowjetunion im Falle einer militärischen „Blitzaktion" — wie in Afghanistan — auf dem Gebiet des Iran im Hinblick auf die Stärke ihrer verfügbaren Kräfte und ihre Ausgangsposition als Nachbarstaat beachtliche Vorteile. Deshalb würden die Vereinigten Staaten bei einer Verteidigung der nordiranischen Ölfelder den Einsatz taktischer Nuklearwaffen erwägen und damit eine direkte Konfrontation mit den Sowjets auf höchster Ebene der Eskalation in Kauf nehmen müssen.

Die neue Kampfstrategie der USA für das Krisengebiet am Persischen Golf entspricht im wesentlichen einer Geheimstudie des Pentagon aus dem Jahre 1977, als noch der Schah in Teheran regierte und die iranische Armee intakt war.



„Man beurteilt die Lage heute natürlich mit ganz anderem Abstand ..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Westliche Diplomaten in den USA interpretieren die bewußte Bekanntgabe militärischer Planung für den Fall einer sowjetischen Invasion Irans als ein „Signal" an die Sowjetunion, aus der Inbesitznahme Afghanistans keine falschen Schlußfolgerungen auf amerikanische Duldung bei weiteren Aktionen in Mittelost zu ziehen.

Nach Mitteilung des amerikanischen Generalstabes könnte nach dem gegenwärtigen Stand der US-Streitkräfte innerhalb von zwei Wochen eine etwa 24 000 Mann zählende Spezialtruppe, bestehend aus Marine-Infanteristen und Luftlandeeinheiten des Heeres, am Persischen Golf verstärkt durch taktische Luftwaffengeschwader zum Einsatz kommen.

US-Verteidigungsminister Brown nannte diese Truppe einen „Stolperdraht", der eine psycho-strategische Aufgabe habe, den Sowjets die Gefahr eines direkten Zusammenstoßes mit den Vereinigten Staaten zu verdeutlichen — in einem Gebiet, das für die ganze westliche Gemeinschaft als Energie- und Rohstoffquelle von lebenswichtiger Bedeutung ist.

Abschließend stellte Harold Brown fest: „Die Kontrolle des Persischen Golfs durch die Sowjetunion müßte sowohl die NATO als auch das amerikanisch-japanische Bündnis zerstören, ohne daß es deshalb zum Krieg mit den Sowjets käme." Diese pessimistische Erkenntnis des US-Verteidigungsministers, die auch in der Studie des Pentagon enthalten ist, bildet die Grundlage für die sogenannte „Carter-Doktrin". Danach sollten die vitalen Interessen Amerikas überall auf der Welt mit allen erforderlichen Mitteln wahrgenommen werden.

Die derzeitige Überlegenheit der Sowjets in diesem Raum läßt den Einsatz von taktischen Atomwaffen in diesem Gebiet als sehr wahrscheinlich, ja vom militärischen Standpunkt aus sogar zwingend erscheinen. So erklärte Verteidigungsminister Brown auch vor einem Ausschuß des US-Senats: „Wir denken an die Anwendung taktischer Kernwaffen auch in Gebieten außerhalb der NATO... Brown gab zu, daß es im konkreten Fall durchaus „ungewiß sei", ob sich eine Differenzierung zwischen taktischen und strategischen Kernwaffen verwirklichen ließe.

Browns Äußerungen könnten deutlich machen, daß Amerika und damit der Westen der Gefahr eines Atomkriegs mit der Sowjetunion einen Schritt näher gekommen ist.

C. Harper

Exilpolen:

Westeuropa-Vertretung in Köln

Ständige Büros bereits in Oslo, Schweden, USA und Sidney

Köln — Die nichtmarxistische polnische Opposition hat in Köln eine Ständige Vertretung eröffnet. Sie wird auch bald eine eigene Publikation herausgeben.

Als ständigen Vertreter der „Konföderation unabhängiges Polen" (KPN) schickte diese den 27jährigen Völkerkundler Maciej Pstrag-Bielenski an den Rhein. Der junge Wissenschaftler vertritt im Rahmen der Konföderation den „Nationalen Verband der Katholiken". Er war bisher Redaktionsmitglied der oppositionellen Zeitschrift „Glos" (Die Stimme) sowie Mitarbeiter des Oppositionsbulletins „Gazeta Polska" (Polnische Zeitung) und des illegalen Warschauer „Polnischen Verlages".

Pstrag-Bielenski wies in Köln in einer Stellungnahme darauf hin, daß die KPN nicht zufällig ihre erste Westeuropa-Vertretung in der Domstadt eröffnen wolle: Es gehe der KPN, die laut Statut eine politische Unionspartei sei, auch um gute Beziehungen zum deutschen Volk und insbesondere zu der im Westen lebenden jungen deutschen Generation. Sein erster Eindruck von der deutschen Jugend: Im Gegensatz zu ihren Altersgenossen in Polen mangele es dieser am Geschichtsbewußtsein und Kenntnis der eigenen Geschichte, „die ja nicht nur Schattenseiten hat".

Sehr optimistisch sieht der Vertreter der KPN den Ausgang der Ereignisse in Afghanistan: Zwar werde möglicherweise auch Polen ein Militärkontingent dorthin schikken, aber Afghanistan werde zum sowjetischen Vietnam werden. Die Invasion der Sowjetarmee sei nämlich eine Herausforderung der gesamten islamischen Welt und der moslemischen Mehrheit in der Sowjetunion. Sie werde den Zerfall des sowjetischen Imperiums und den „unausweichlichen chinesisch-sowjetischen Konflikt" beschleunigen. 1990 werde es die Sowjetunion in den heutigen Grenzen nicht mehr geben. Pstrag-Bielenski hob ferner hervor, seine Partei fordere nachhaltig den Abzug der Sowjetarmee aus Polen und die Herauslösung seines Landes aus dem Warschauer Pakt.

Geistiger Kopf der Konföderation unabhängiges Polen ist der ehemalige leitende Redakteur der Warschauer Wochenzeitung „Stolica" (Die Hauptstadt), Leszek Moczulski. Dem Präsidium der KPN gehören Arbeiter, Bauern, Handwerker sowie Angehörige der Intelligenz an. Unter ihnen befinden sich Vertreter des polnischen „Freien Gewerkschaftsbundes", der polnischen Bauernbewegung, der Sozialdemokraten, der polnischen Rechtsbewegung, der „Christlichen Menschengemeinschaft" und des Katholizismus.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Musterprozeß:

Darf ein Abgeordneter naiv sein?

Gültige Rechtsauffassung im Spiegel der Ost-Politik

Darf ein Abgeordneter naiv sein? Und — wenn er nicht so ahnungslos ist, wie er sich gibt — darf er sich wenigstens erfolgreich naiv stellen? Das sind einige Fragen, um die es bei dem Prozeß gegen den SPD-Landtagsabgeordneten Dr. Friedrich Cremer (60) geht, der am 12. Februar vor dem Bayerischen Obersten Landesgericht in München begann. Der Arzt Dr. Cremer aus Lengfurt in Unterfranken steht unter der Anklage der „Geheimdienstlichen Agententätigkeit" nach Paragraph 99 StGB. Danach wird bis zu fünf Jahren Freiheitsstrafe bestraft, wer 1. für den Geheimdienst einer fremden Macht eine geheimdienstliche Tätigkeit gegen die Bundesrepublik Deutschland ausübt oder 2. sich gegenüber dem Geheimdienst einer fremden Macht oder einem seiner Mittelsmänner zu einer solchen Tätigkeit bereiterklärt. In „besonders schweren Fällen" wird eine Strafe bis zu zehn Jahren angedroht.

Der Bundesanwalt wirft Dr. Cremer vor, er habe von 1975 bis 1978 Beziehungen zu Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), des geheimen Nachrichtendienstes der „DDR" unterhalten und ihnen Geheiminformationen über und aus seiner Partei geliefert. Also etwa ein umgekehrter „Fall Guillaume" in Taschenformat. Als Beweis der Anklage liegen dem Gericht Fotos vor, die der schwedische Sicherheitsdienst im Juli 1978 gemacht hat und Dr. Cremer zusammen mit Generalleutnant Markus Wolf, dem Chef der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), des Spionagedienstes des MfS, in Stockholm zeigen. Die Anklage spricht von einem „nachrichtendienstlichen Treff unter Beachtung konspirativer Regeln". Dr. Cremer streitet die Begegnung mit „Mischa" Wolf nicht ab, spricht aber von einem „normalen Kontakt über die Grenze". „Treff" oder „Gespräch"? — das ist hier die Frage.

Der Paragraph 99 StGB ist neu und am 1. April 1970 in Kraft getreten. Er ist vor Beginn der sogenannten „Ost-Politik" entstanden und muß auch so interpretiert werden. Vor der „Entspannungspolitik" bestand allgemein die Meinung, daß Aufnahme und Unterhalten von Kontakten mit Angehörigen eines fremden Nachrichtendienstes strafbar ist (Paragraph 100 d StGB alter Fassung). Das Problem heißt: Hat die Ostpolitik diesen strafbaren Tatbestand zu einem nicht-strafbaren Sachverhalt gemacht?

Um das Besondere an diesem „Musterprozeß" zu verstehen, müssen wir uns die Situation von der anderen Seite, von seiten des MfS, vergegenwärtigen. Ostverträge — besonders der Grundlagenvertrag mit der „DDR" — haben die ND-Szene von Grund auf verändert. Das MfS braucht nicht mehr wie bisher umständlich, zeitraubend und risikoreich einen Geheimnisträger anzuwerben. Politiker und Abgeordnete aus der Bundesrepublik kommen jetzt ganz offiziell nach Ost-Berlin, und man braucht sie nur noch geschickt zu kontaktieren und „anzuzapfen", um an die gewünschten Geheimnisse zu kommen. Dr. Cremer hat das Pech gehabt, daß er sich ausgerechnet mit General Wolf im Ausland getroffen hat und erkannt worden ist — vom MfS-Überläufer Werner Stiller. Hätte er mit einem x-beliebigen HVA-Abteilungsleiter in Ost-Berlin einen Treff gehabt, kein Hahn hätte danach gekräht. Aber der „Treff mit Wolf" nährt den Verdacht, daß das MfS den Doktor aus der SPD als Top-Informanten eingestuft und HVA-Wolf sich entschlossen hat, ihn persönlich „n.d.-mäßig zu übernehmen".

Der Prozeß gegen Dr. Cremer ist in der Tat — wie Cremer-Anwalt Hermann Messmer meint — ein „Musterfall": Ob nämlich das „Muster" nachrichtendienstlicher Tätigkeit oder -Kontakte noch gültig ist oder ob die (Ost-)Politik inzwischen die Rechtsauffassung geändert hat — das heißt: Nicht sein kann, was nicht sein darf — so daß das geltende Recht (des Paragraphen 99 StGB) der neuen politischen Lage angepaßt und geändert werden muß.

Hendrik van Bergh

Deutschlandfrage:

„Die Deutschen, ein Volk, eine Nation"

Unser Mitarbeiter Wolfgang Thüne sprach mit Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende

Hamburg — In dem Bemühen, unsere Leser mit der Meinung solcher Persönlichkeiten bekannt zu machen, die aus eigenem Wissen über das politische Geschehen unserer Zeit eine Aussage zu machen vermögen, veröffentlichen wir heute ein Interview mit dem einstigen Vorsitzenden der Freien Demokraten, Dr. Erich Mende, der, wie bekannt, als Vizekanzler und Minister der Bundesregierung angehörte.

„Sehr geehrter Herr Dr. Mende, im vergangenen Jahr feierte der Deutsche Bundestag seinen 30. Geburtstag. Am 7. September 1949 trat er zu seiner ersten, zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Heute, nach 30 Jahren, sind es nur noch sieben Abgeordnete, die von Anfang an dabei waren. Sie gehören in diesen erlauchten Kreis und verkörpern damit eine Stetigkeit im ständigen Kommen und Gehen des Parlaments 1777 Abgeordnete übten bis heute ihr vom Volk verliehenes Mandat auf Zeit aus. Dies zeugt von einer doch recht beachtlichen Fluktuation, ist aber mehr noch eine sehr hohe Anerkennung für die ‚sieben', machen sie doch nur knapp 0,4 Prozent aller bisherigen Volksvertreter aus. Sie haben also als gewählter und verantwortlicher Volksvertreter, als Augen- und Ohrenzeuge, die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland aktiv mitgestaltet und miterlebt.

Greifen wir aber nur ein Thema heraus, das besonders uns Ostpreußen brennend interessiert, die Deutschlandpolitik. In der ersten Sitzung des Deutschen Bundestages bezeichnete der Alterspräsident Paul Löbe die Wiedergewinnung der Einheit als die erste Aufgabe der Deutschen. Können Sie im Abriß die Position hierzu von Ihrer damaligen Partei, der FDP, sowie der anderen Parteien im Bundestag darlegen, ihre Gemeinsamkeiten und auch widersprüchlichen Ansichten aufzeigen?"

Die nationale Frage

Dr. Erich Mende: „Die Bundesrepublik Deutschland kann nach 30 Jahren auf einen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieg zurückblicken, der in den Trümmern des Jahres 1945 unvorstellbar erschien. Leider ist die nationale Frage in der gleichen Zeit nicht vorangekommen. Nicht nur der Alterspräsident des ersten Deutschen Bundestages, Paul Löbe, sondern schon vorher der ‚Parlamentarische Rat' hat die Einheit des Deutschen Volkes als oberstes Ziel proklamiert. Die Präambel des Grundgesetzes spricht von der Aufforderung an alle Deutschen, ‚die Einheit und Freiheit des Deutschen Volkes in freier Selbstbestimmung zu vollenden'.

Allen drei Fraktionen des Deutschen Bundestages waren von 1949 bis 1969 zwei Grundsätze selbstverständliches Gemeingut:

1. Der Anspruch des Deutschen Volkes auf einen Friedensvertrag, der erst endgültig alle aus dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Fragen, einschließlich der Grenzen, abschließend und endgültig regeln kann.
2. Der Anspruch des Deutschen Volkes auf das Selbstbestimmungsrecht, durch freie Wahlen sich jene Regierung zu wählen, die es für richtig hält.

Es hat an Vorstellungen und Deutschlandplänen in dieser Zeit nicht gemangelt, angefangen bei einem Deutschlandplan der FDP, der freie Wahlen und die Grund- und Freiheitsrechte für alle Deutschen vorsah, bis zu einem Deutschlandplan der SPD, der paritätisch besetzte gesamtdeutsche Kommission aus beiden deutschen Teilstaaten zum Inhalt hatte.

Es gab keine Verständigung über die deutsche Frage, weil die Sowjetunion freie, gesamtdeutsche Wahlen entschieden ablehnte. Wenn bis heute ein Friedensvertrag für ganz Deutschland und freie Wahlen nicht möglich waren, so liegt das ausschließlich an Moskau. Daher ist auf absehbarer Zeit in der deutschen Frage eine grundsätzliche Wandlung nicht zu erwarten. Dennoch bleibt die deutsche Frage auf dem Tisch der internationalen Politik. Denn die vier Siegermächte tragen nach wie vor die letzte Verantwortung für Berlin und Deutschland als Ganzes, und solange kein Friedensvertrag geschlossen ist und Berlin mit der Mauer leben muß, bleibt die deutsche Frage als geschichtliche Aufgabe anhängig."

„Herr Dr. Mende, bis 1966 bildeten CDU/CSU und FDP ein Regierungsbündnis. Unter Bundeskanzler Professor Dr. Ludwig Erhard standen Sie als Parteivorsitzender und Vizekanzler praktisch auf dem Höhepunkt Ihrer Karriere. Welcher geistige oder innere Wandel vollzog sich in der FDP und was war womöglich die Schuld der CDU/CSU, die zu der Entfremdung, zur Großen Koalition und schließlich zur sozialliberalen Regierung in Bonn 1969 unter Brandt und Scheel führten?"

Dr. Erich Mende: „Die FDP hat von 1949 bis 1956 und dann wiederum von 1961 bis 1966 im Regierungsbündnis mit Konrad Adenauer und Ludwig Erhard gestanden. Obwohl die Zusammenarbeit im ersten und zweiten Deutschen Bundestag gut funktionierte, trat eine wesentliche Spannung dadurch auf, daß 1956 seitens der CDU/CSU ein Wahlgesetzentwurf vorgelegt wurde, der die Mandate der FDP erheblich verringert hätte. Im Verfolg dieser Meinungsverschiedenheiten wechselte die FDP in Düsseldorf die Koalition und stürzte die CDU-Regierung unter dem Ministerpräsidenten Karl Arnold. In Bonn spaltete sich die Bundestagsfraktion der FDP in den Ministerflügel, der insgesamt mit 16 Abgeordneten die ‚Freie Volkspartei' — FVP — gründete, und die bisherige Fraktion der FDP.

Als ich 1960 zum Bundesvorsitzenden der FDP gewählt wurde, sah ich es als meine Aufgabe an, die FDP wieder in die Zusammenarbeit mit der CDU/CSU zurückzuführen. Das ist mit einigen Schwierigkeiten gelungen. Die FDP erreichte 1961 mit 12,8 Prozent und 68 Mandaten ihr bestes Ergebnis seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland.

Nach ursprünglich guter Zusammenarbeit traten Meinungsverschiedenheiten, insbesondere in Finanz- und Steuerfragen auf, die im Oktober 1966 zum Rücktritt der FDP-Minister im Kabinett Erhard und schließlich zur ‚großen Koalition' führten. Ich hielt schon damals diese Entscheidung der CDU/CSU für einen großen Fehler, weil sie die SPD an die Schaltstellen der Macht brachte. Es bestätigte sich, was Bundeskanzler Professor Erhard damals erklärte, daß eine Große Koalition nur in besonderen Not- und Krisenzeiten zu rechtfertigen sei, für die damalige Zeit jedoch sei sie ein Unglück."

„Nach 21 Jahren als Abgeordneter bei der FDP sind Sie schließlich am 9. Oktober 1970 der CDU beigetreten. Kontroverses Hauptthema der damaligen Politik war die ‚neue Ostpolitik'. Welches war nun der eigentliche Hauptgrund, der auslösende Faktor, der Sie die sicherlich nicht leichte Gewissensentscheidung hat treffen lassen, nach so langer Zeit unter öffentlicher Diffamierung als ‚Abweichler' die eigene Partei zu verlassen und einen politischen Neubeginn zu riskieren?"

Unabdingbare Grundsätze

Dr. Erich Mende: „Es ist keine einfache Sache, eine Partei, die man nach dem Zweiten Weltkrieg mitbegründet hat und an deren Spitze man acht Jahre als Bundesvorsitzender stand, zu verlassen und bei einer anderen Partei wieder bei Null zu beginnen. Ich war mir von meinem Schritt bewußt, welche Verleumdungskampagne zu erwarten sei: Vom Überläufer bis zum Verräter. Aber es gibt Grundfragen der Selbstachtung, denen man nicht ausweichen darf.

Ich hatte mehr als zwei Jahrzehnte für die FDP das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen und einen Friedensvertrag, der erst endgültig über Grenzfragen entscheiden könne, gefordert, ob bei den Heimattreffen der Ostpreußen oder der Schlesier, der Sudetendeutschen oder der Pommern. Immer wieder habe ich diese Grundsätze ebenso als unabdingbar herausgestellt wie in zahlreichen Sendungen des Rundfunks und Fernsehens als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen. Als Schlesier konnte ich ebensowenig meine eigene Geschichte und Lebenserfahrung verraten wie als Politiker.

Der größte Vorwurf, den ich meiner früheren Partei mache, liegt darin, daß es nicht in den Ostverträgen gelungen ist, einen gleichen Artikel einzufügen wie er 1954 im Artikel 7 der Westverträge verzeichnet ist. Dieser Artikel, den man nicht häufig genug der jüngeren Generation erklären kann, lautet:

1. Die Unterzeichnerstaaten (also dieUSA, Großbritannien, Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland) sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß.

2. Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung (ähnlich wie die Bundesrepublik) besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist.

Es ist geschichtlich unverantwortlich, und es wird sich eines Tages bitter rächen, Verträge mit Moskau und Warschau abgeschlossen zu haben, ohne die deutsche Frage in den Verträgen selbst offen gehalten zu haben. Der ‚Brief zur Deutschen Einheit', den man in Moskau überreichen ließ, ist kein Ersatz für diesen fehlenden Vertragsartikel."

„Die neue Ostpolitik ist unter dem wohlklingenden Motto ‚Friedens- und Entspannungspolitik' angepriesen und schließlich mehrheitsfähig gemacht worden. Nach zehn Jahren ist es sicherlich nicht verfrüht, eine Bilanz zu wagen. Was, Herr Dr. Mende, hat — ganz nüchtern und emotionslos betrachtet — diese Politik uns Deutschen nun substantiell gebracht und was haben wir dafür an Substanz rechtlich und politisch, womöglich unwiederbringlich verloren, auf dem Entspannungsaltar geopfert, ohne Entspannung erreicht zu haben?"

Zahlmeister für die „DDR"

Dr. Erich Mende: „In meiner Begründung für das Verlassen der FDP habe ich im Oktober 1970 wörtlich erklärt:

Der deutsch-sowjetische Vertrag verzichtet ohne jede Gegenleistung auf ein Viertel des rechtlich nach wie vor zu Deutschland gehörigen Staatsgebietes,

er erkennt die Teilung Deutschlands an,

er nimmt die Unterwerfung von 17 Millionen Deutschen unter totalitäre Fremdherrschaft hin,

er macht dadurch das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen zu einem leeren Wort,

er legalisiert Mauer, Stacheldraht, Schießbefehl, Reiseverbot, Familientrennung im anderen Teil Deutschlands,

er bringt statt erhöhter Sicherheit eine imperiale Einflußnahme der UdSSR auf die Deutsche Europa-Politik.

Das mag damals etwas hart geklungen haben. Heute jedoch muß der letzte nach den Ereignissen in Angola, Mosambik, in Äthiopien und zuletzt in Afghanistan erkennen, daß ich leider recht behalten habe.

Was ist für die Menschen im anderen Teil Deutschlands anders und besser geworden? Das Reisealter der Rentner ist geblieben, der Schießbefehl und die Tötungsautomaten an der Grenze nicht minder. Man kann zwar leichter in die ‚DDR' reisen, das ist durchaus anzuerkennen. Aber auch diese Reisen lassen sich die kommunistischen Machthaber mit klingender Münze bezahlen. Die Bundesrepublik Deutschland ist zum größten Zahlmeister für die ‚DDR' und für die anderen kommunistischen Staaten Europas avanciert."

„Zum 30. Geburtstag des Deutschen Bundestages sagte am 1. September 1979 der Bundestagspräsident Richard Stücklen (CSU): ‚Die Teilung Deutschlands besteht fort. Sie zu überwinden, bedeutet für das Parlament auch künftig Aufgabe und Verpflichtung.' Es bleibt zu wünschen, daß der Deutsche Bundestag seiner Verpflichtung auch ernsthaft nachkommt, aber was können Sie im Moment als konkrete Aufgabe nennen, die die Wiedervereinigungspolitik aus der Sackgasse, aus der Erstarrung, befreien könnte?"

Dem Unsinn entgegentreten

Dr. Erich Mende: „Die deutsche Frage kann niemals isoliert betrachtet werden. Wir müssen sie vielmehr im Zusammenhang der europäischen Entwicklung lösen. Denn mit Berlin ist Deutschland und mit Deutschland ist Europa geteilt. In einem sicher langfristigen Prozeß wird sich Europa auch um die ost- und südosteuropäischen Staaten erweitern, die geographisch, geschichtlich und kulturell zu Europa gehören: Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und die Tschechoslowakei. Wir wissen, wie stark die Verbundenheit dieser Völker mit dem europäischen Gedanken ist. Leider wurden sie durch Waffengewalt daran gehindert, ihrem Willen zu einem größeren Europa erfolgreich Ausdruck zu geben.

Bis zu dieser Entwicklung müssen wir Deutsche alles tun, um das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen zu erhalten. Wir müssen vor der Geschichte beweisen, daß wir e i n Volk sind, e i n e Nation und das Recht haben, das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch zu nehmen, wie die jungen Staaten Asiens und Afrikas.

Wir müssen auch dem Unsinn entgegentreten, daß es zwei deutsche Völker, zwei deutsche Nationen und zwei deutsche souveräne Staaten gäbe, wie es von den Kommunisten behauptet wird. In der Geschichte waren Freiheit und Recht immer stärker als Zwang und Unterdrückung."

„Sehr geehrter Herr Dr. Mende, ich bedanke mich sehr für dieses aufklärende und aufschlußreiche Gespräch."



Dr. Erich Mende MdB — Foto Archiv

Menschenrechte:

Einsame Spitze

Wo sind die Menschenfreunde geblieben, die einst mit Ho-Tschi-Minh-Rufen durch die Straßen skandierten und die Hörsäle mit Vietnam-Fahnen drapierten? Sie hätten längst viele Gründe, für die Menschenrechte zu demonstrieren. Der Kommunismus hat in Indochina gesiegt, und seitdem regiert — abgesehen von den Vietnam-Flüchtlingen — vor allem in Kambodscha die nackte Gewalt mit aller Brutalität.

Nirgendwo auf der Welt werden die Menschenrechte stärker verletzt als in Kambodscha — zu diesem Ergebnis kam die Enquete-Kommission der amerikanischen Regierung, die regelmäßig die Lage weltweit durch ihre diplomatischen Missionen untersuchen läßt.

Der Report „Menschenrechte '79" ist ein umfangreiches Werk von 850 Seiten, das auf den Ermittlungen in 154 Ländern basiert, die fast alle den Vereinten Nationen mit Menschenrecht-Charta-Verpflichtung angehören. Die kommunistische Welt, angefangen mit der Sowjetunion, wird sich diesen Bericht gewiß nicht hinter den Spiegel stecken wollen: Die Verletzung der Menschenrechte ist überall ein Bestandteil des Kommunismus.

Nichts habe sich auch 1979 im Ostblock geändert. Nichts hat sich tatsächlich seit der berühmten Schlußakte von Helsinki '75 gebessert. Beinahe alle Regierungen hätten die internationalen Abmachungen zum Schutz des Individuums anerkannt, aber trotzdem werden sie überall am laufenden Band verletzt. So ist es! Die Sowjets sind es nicht zuletzt, die auf UNO-Charta und Helsinki-Akte pfeifen. Die letzthin etwa 40 verhafteten Bürgerrechtler, als prominentester Menschenrechtsfall Andrej Sacharow, kennzeichnen zur Genüge, wie es mit dem „Geist von Helsinki" in der Sowjetunion ergangen ist. Auch das „DDR"-Regime wird mit seinen 5000 politischen Gefangenen — Stand September '79 — an den Pranger gestellt, allerdings sollen durch die Geburtstags-Amnestie rund 2000 von ihnen freigelassen worden sein.

Nur eine Minderheit, eine „relativ kleine Gruppe" der 154 Länder kann sich rühmen, im vergangenen Jahr nicht gegen die Grundrechte des Bürgers verstoßen zu haben — und zu dieser buchstäblich einsamen Spitze gehört die Bundesrepublik Deutschland. Das sollte für eine demokratische Gesellschaft, die es mit der Verfassung ihres Staates ernst nimmt, Selbstverständlichkeit, müßte der Normalfall sein. Der Report ist dadurch um so bestürzender, erschreckender. Wie auf der Welt mit Menschenrecht umgegangen wird, ist und bleibt ein Skandal. Fritz Lucke

np

Justiz:

Lummer-Vorwurf: „Salonvollzug"

Scharfe Kritik an Verlegung des Anarchisten Peter Paul Zahl nach Berlin

Der Berliner Justizsenator Gerhard Meyer (FDP) ist für Überraschungen immer gut: Kein geringerer als der militante und ehemals schießwütige Anarchist Peter Paul Zahl (36) kann die verbleibenden fünf Jahre einer insgesamt 15-jährigen Gefängnisstrafe für zwei Mordversuche an Polizeibeamten in der Berliner Haftanstalt Tegel verbüßen. Zahl, inzwischen zum Schriftsteller geworden, habe im freien Teil der Stadt seinen „sozialen Mittelpunkt" und brauche deshalb nicht länger in dem nordrhein-westfälischen Gefängnis Werl einsitzen, heißt es beim Berliner Justizsenator mit dem Hinweis, daß unter „sozialem Mittelpunkt" die Braut, der Verlag (der kommunistische Rotbuch-Verlag) sowie die Möglichkeit, als Freigänger einem Angebot zur Mitarbeit der Schaubühne am Halleschen Ufer nachkommen zu können, verstanden werden müsse. Inzwischen sitzt Zahl bereits in Berlin-Tegel.

Dazu sagt der justizpolitische Sprecher der Berliner CDU, Hartmut Rößler, das Verhalten des Justizsenators sei „gänzlich unverständlich", weil er selber bei jeder Gelegenheit darüber klage, daß Berlin bei der Quote der politisch motivierten Straftäter überproportional belastet sei. Im Interesse Meyers müsse es vielmehr liegen, Strafgefangene möglichst zahlreich in Strafanstalten im übrigen Bundesgebiet unterzubringen.

Empört äußert sich die Gewerkschaft der Polizei (GdP). Ein Sprecher des Berliner GdP-Landesbezirks betont, angesichts der Tatsache, daß Zahl aufgrund zweier Mordversuche an Polizeibeamten rechtskräftig verurteilt worden sei, bedeute die Liberalisierung der Haftbedingungen, so wie sie jetzt bekannt geworden sei, eine „Verhöhnung der Sicherheitskräfte insgesamt".

Die GdP hatte bereits gegen die Verleihung eines Literaturpreises an Zahl Ende Januar in Bremen in Höhe von 5000 Mark aus öffentlichen Mitteln energisch protestiert. Um so mehr fehle jedes Verständnis dafür, daß Zahl „nun noch ausgerechnet in Berlin und möglicherweise sogar unter Polizeischutz" weitere Möglichkeiten künstlerischer Betätigung gegeben werden sollen.

Zusammen mit der GdP hatte auch die Bremer CDU heftig gegen die Preisverleihung an Zahl am 26. Januar durch den Bremer Senator für Kunst und Wissenschaft, Horst-Werner Franke (SPD), protestiert. Dabei war vor allem gerügt worden, daß der unter Polizeibewachung aus Werl nach Bremen gebrachte und schriftstellernde Anarchist in einer Ansprache öffentlich und unbeanstandet gegen die Bundesregierung zu Felde gezogen sei.

Die Sondervergünstigungen für Zahl haben beim Bund Deutscher Kriminalbeamter (BdK) gleichfalls zu Empörungsstürmen geführt. BdK-Bundesvorsitzender Ingo Herrmann betont, eine derartige Maßnahme wie die Verlegung Zahls erscheine schon deshalb ungerechtfertigt, weil aus der Haltung des Anarchisten nach seiner Verurteilung keine Anhaltspunkte dafür vorlägen, daß er sich nach seiner Entlassung mit allen Verpflichtungen in die Gesellschaft eingliedern wolle.

Weiter sagt Herrmann, die Begründung, daß der „unverbesserliche Gewalttäter" in Berlin seinen „sozialen Mittelpunkt" habe, mute unter Berücksichtigung der ihm nachgewiesenen schwersten Straftaten als „Hohn" an. Im übrigen müsse die Frage gestellt werden, mit welchem Recht ein politisch Krimineller anders als andere Straftäter behandelt werden soll.

Nach Angaben des Berliner Justizsenators hält Zahl die Verfassung der Bundesrepublik allerdings inzwischen für „liberal und verteidigungswert". Diese Wandlung habe die Zustimmung zu der Verlegung aus Werl nach Berlin-Tegel „mitveranlaßt", heißt es.

Der „Sinneswandel" Zahls ist um so erstaunlicher, als der Autor mehrerer inzwischen in der Haft verfaßter Bücher vor knapp sechs Jahren seinen Richtern in Düsseldorf entgegenrief: „Ich bekenne mich schuldig, daß ich nicht noch einem respektablen Oberschwein ein Loch in die Schwarte geschossen habe."

Dagegen sagt der Berliner Justizsenator, bei der bereits seit 1976 andauernden Prüfung, ob Zahl nach Berlin verlegt werden könne, hätten eingehende Befragungen durch Psychologen ergeben, daß der Häftling nun eine positive Haltung zu Staat und Gesellschaft aufweise.

Die scharfe Kritik der Berliner CDU und der Polizeigewerkschaft an der Verlegung Zahls an die Spree weist der Senator „energisch" zurück. Die Äußerungen des CDU-Spitzenpolitikers Lummer von einer „Freundlichkeit gegenüber Kriminellen" lasse „in unverständlicher Weise" das Recht Zahls auf eine Resozialisierung außer acht. Lummer dagegen bleibt dabei: Ein „Salonvollzug", der eher geeignet sei, Anstoß zu weiteren Terrortaten zu geben! Auch die GdP ist nicht umzustimmen; das Argument vom „sozialen Mittelpunkt" sei ein „Skandal", heißt es.

Berlin war für Zahl, gebürtig aus Freiburg im Breisgau und Schriftsetzer von Beruf, bereits Ende der sechziger Jahre auf besondere Weise ein „sozialer Mittelpunkt" gewesen: Der „stolze Anarchist", wie er sich selbst nannte, hatte der Kreuzberger Anarchoszene aktiv angehört und sich, so seine Anwälte später, als Sympathisant der Baader/Meinhof-Bande bezeichnet.

Ende 1972 hatte Zahl unter falschem Namen versucht, in Düsseldorf ein Kraftfahrzeug anzumieten. Bei einer anschließenden Überprüfung durch zwei Polizeibeamte zog Zahl sofort seine Pistole und lieferte vor seiner Festnahme den Beamten ein heftiges Feuergefecht. Dabei erlitt einer der Beamten einen lebensgefährlichen Brustdurchschuß.

Vor dem Düsseldorfer Schwurgericht, das den „stolzen Anarchisten" 1974 zu vier Jahren Haft verurteilte, versicherte Zahl, er werde seinen bewaffneten Kampf gegen „Faschismus und Monopolkapitalismus" nach seiner Freilassung unbeirrt fortsetzen.

In einer Revisionsverhandlung wurde Zahl 1976 in Düsseldorf schließlich zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Dabei versicherte Zahl erneut, daß er ein „Staatsfeind" sei und „eines Tages" seinen bewaffneten Kampf fortsetzen werde. Seinen Mordversuch an den Polizeibeamten nannte der Schriftsteller einen „gerechten Kampf gegen Schergen dieses Staates".

Auf diese Biographie des Häftlings Zahl, der „etwa 1981 vielleicht Freigang" erhalten wird, hingewiesen, sagte eine Berliner Justizsprecherin: „Nun, das ist Jahre her." CDU-Fraktionschef Lummer konterte: „Ihr Wort in Gottes Ohr."

Hans Baldung

Kriegsgräber:

Respekt vor polnischem Bürger

Grab eines unbekannten deutschen Soldaten in Warschau

Warschau — In Warschau gibt es jetzt das Grab eines unbekannten deutschen Soldaten. Während die Bemühungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge um eine Übereinkunft mit Polen über eine Registrierung und Pflege deutscher Soldatengräber zwischen Oder und Bug bisher zu keinem Ergebnis geführt haben, hat ein Einwohner der polnischen Hauptstadt aus eigenem Antrieb für die Bergung und Umbettung der Überreste des deutschen Soldaten gesorgt. Das berichtet jetzt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel.

Der ungenannt bleibende Warschauer hat im Sommer vergangenen Jahres bei Ausschachtungsarbeiten für eine Garage in seinem Garten das Feldgrab gefunden, das aus den Kämpfen um Warschau 1944 stammt. Er meldete seinen Fund der deutschen Botschaft, die sich an das staatliche Büro für ausländische Gräber mit der Bitte um Erlaubnis einer Beisetzung des Gefallenen auf einem Warschauer Friedhof wandte.

Die polnische Behörde willigte ein, wollte aber die Kosten in Devisen erstattet haben, weil es sich bei dem Toten um einen „Devisenausländer" handelte. Der Volksbund erklärte sich zur Kostenübernahme bereit, wies jedoch auf internationale Abmachungen hin, wonach die Staatskasse des betreffenden Landes, in dem sich das Grab befindet, die Kosten übernimmt. Diesem Einwand gab Warschau nach und ließ die Umbettung auf eigene Kosten durchführen.

Das Grab befindet sich auf dem Warschauer Nordfriedhof in der Abteilung W, Feld XVI, Reihe drei, Grab zwei. Die Pflege haben Angehörige der deutschen Botschaft übernommen.

Für die Pflege und würdige Gestaltung eines Sammelgrabes von Toten aus dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat ein ostpreußischer Heimatvertriebener in seiner alten Heimat gesorgt. Wie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel berichtet, liegt die Ruhestätte bei Reichensee (jetzt Bogaczewo) im Kreis Lötzen (jetzt Gizycko). In ihr sind vier Russen, sechs Deutsche und ein polnischer Soldat sowie deutsche Zivilisten bestattet.

Der Ostpreuße Arno Ney, der gebürtiger Reichenseer ist und jetzt in München lebt, hat die Grabstätte mit einem Eichenkranz markiert, an dem eine Metalltafel in polnischer und deutscher Sprache mit dem Hinweis befestigt ist, daß hier 20 Menschen durch den Krieg ihr Leben verloren haben. Kreuz und Tafel, die der Volksbund zur Verfügung stellte, hat Hey bei einer seiner jährlichen Urlaubsfahrten in die alte Heimat mitgebracht. Die Grabanlage wird von den Einwohnern des Ortes gepflegt.

Medien:

Die Vertreibung der Deutschen

Sendung des Bayerischen Rundfunks fand großes Echo

Auf ein ungewöhnlich großes Echo stießen die beiden jeweils 45 Minuten langen Sendungen des Bayerischen Rundfunks „Die Vertreibung der Deutschen". Es gingen so viele Hörerbriefe ein, daß die Ostredaktion unter Leitung von Hans-Ulrich Engel eine dritte Sendung vorbereitet, in der besonders aussagekräftige Passagen aus der eingegangenen Post verarbeitet werden sollen. Beim Bayerischen Rundfunk meldeten sich nicht nur viele Hörer aus der Bundesrepublik, sondern auch aus Österreich.

Professor Gotthold Rhode legte in der ersten Sendung eine Bestandsaufnahme des Hasses und der Verzweiflung vor. Auch Vertriebene aus Elbing und dem Kreis Tilsit schilderten ihre Flucht, die mit einer „ordnungsmäßigen Überführung deutscher Bevölkerungsteile" aber auch gar nichts gemein hatte. In der zweiten Sendung ging der Historiker Friedrich Prinz vorwiegend der Frage nach, unter welchen Schwierigkeiten sich die Eingliederung der Heimatvertriebenen vollzog. Zu Wort kam dabei der ehemalige bayerische Arbeits- und Sozialminister Hans Schütz, der an maßgeblicher Stelle eine positive staatliche Integrationspolitik durchführte.

Beide Sendungen beschränkten sich nicht nur auf den notwendigen historischen Rückblick. Sie wiesen auch auf das Flüchtlingselend in unseren Tagen auf anderen Kontinenten hin. Professor Prinz würdigte im besonderen die Leistungen der deutschen Vertriebenen im kulturellen Bereich. „In der Literatur — und hier wiederum besonders durch eine erfolgreiche Übersetzungsarbeit an polnischer, tschechischer, slowakischer, kroatischer und serbischer Literatur — nehmen Vertriebene eine wichtige Aufgabe wahr, die immer wieder Brücken in den Teil Europas schlägt, der heute unter dem Eindruck ideologischer militärischer Konfrontation bei uns nur zu oft vergessen oder gar verdrängt wird.

Mit Flucht und Vertreibung beschäftigt sich aber nicht nur der Bayerische Hörfunk. Für das ARD-Fernsehprogramm bereitet der Bayerische Rundfunk eine dreiteilige Serie vor, die Ende dieses Jahres fertiggestellt sein soll. Nach einer entsprechenden Ankündigung in den Vertriebenenzeitschriften gingen auch dazu beim Bayerischen Rundfunk viele Erlebnisberichte ein.

Norbert Matern



Scheich Abdullah Matthöfer vom Emirat Bonn — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Deutschlandkarte:

Union bleibt bei Grenzen von 1937

München — Im Streit um die Frage der Darstellung der Grenzen Deutschlands in Schulbüchern und Atlanten haben die von den Unionsparteien regierten Bundesländer erneut festgestellt, daß sie — im Gegensatz zu den von SPD und FDP regierten Bundesländern — nur solche Schulbücher und Atlanten zulassen, auf denen die Grenzen Deutschlands nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 markiert sind.

Die Grenze zwischen der BR Deutschland und der „DDR" ist als „Grenze besonderer Art zu kennzeichnen". Das gesamte Gebiet von Berlin muß sich nach den in den unionsregierten Ländern festgelegten Bestimmungen von der „DDR" deutlich abheben.

Einhellig lehnen die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein auch den vom Verband der Schulbuchverlage unterbreiteten Kompromißvorschlag ab, wonach künftig in Schulatlanten die Grenze Deutschlands von 1937 nur noch in „politisch-geographischen Staatenkarten mit flächenmäßiger Einfärbung" eingezeichnet werden soll.

Auch für die Verwendung von Namen und Bezeichnungen in Schulbüchern und Atlanten haben die genannten Länder ihre übereinstimmende Haltung noch einmal bekräftigt. Danach gilt für Deutschland in den Grenzen von 1937 die Bezeichnung „Deutsches Reich".

Weiter heißt es, daß für die BR Deutschland grundsätzlich die volle amtliche Bezeichnung zu gebrauchen ist. „Die Abkürzung BRD ist nicht zu verwenden."

Mittlerer Osten:

Pakistan vor schweren Notstandsaufgaben

Islamabad auf westlichen Beistand angewiesen – Bonn sollte großzügig Flüchtlingshilfe leisten

Kaum ist die Flut der Schreckensbilder vom „nassen Auschwitz" im Südchinesischen Meer, von Hunger und Tod der Flüchtlinge auf den Trampelpfaden des kambodschanischen Dschungels, von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung in den thailändischen Auffanglagern auf den Bildschirmen abgeebbt und auch aus den Schlagzeilen der Presse nahezu verschwunden, da rückt neues Flüchtlingselend im Mittleren Osten ins Blickfeld der publizistischen Medien. Zu Tausenden bahnen sich afghanische Flüchtlinge, zumeist Frauen, Kinder und Greise, armselig bekleidet und frierend durch verschneite Bergschluchten einen Weg über die Grenze nach Pakistan, wo sie Rettung vor Tod und Vergeltung durch die sowjetischen Besatzungstruppen und ihre afghanischen Milizen, wo sie Hilfe zum Überleben erwarten, während ihre Männer und Söhne in der Heimat zurückbleiben, um den Eindringlingen, kläglich bewaffnet, Widerstand entgegenzusetzen.

Offiziell sind in Pakistan rund 500 000 afghanische Flüchtlinge registriert. Hinzu kommen jedoch, wie der Leiter des Weltkirchenamtes für Überseehilfe, Kirk Alliman, in diesen Tagen nach Rückkehr von einer Besichtigung der Flüchtlingslager in den nordwest-pakistanischen Grenzprovinzen in New York mitgeteilt hat, 200 000 bis 500 000 Flüchtlinge, die schwarz über die Grenze gekommen und dann bei Stammesgenossen untergetaucht sind. Auch Zehntausende saisonaler Grenzgänger, die im Winter von Afghanistan in das freundlichere Pakistan überzuwechseln und dort Arbeit zu suchen pflegen, werden angesichts der kritischen Lage — die sowjetischen Okkupanten bereiten eine große Frühjahrsoffensive vor — mit Sicherheit auf absehbare Zeit nicht zurückkehren. Die Offensive wird, wie der amerikanische Afghanistan-Experte Prof. Dupre voraussagt, den Flüchtlingsstrom lawinenartig anschwellen lassen, denn die Russen werden — „Tötet, tötet!", welchem deutschen Flüchtling klingt dieser Mordbefehl nicht noch schrill ins Ohr, — Vergeltung üben und dem militärischen einen zivilen Ausrottungsfeldzug folgen lassen, der auf Völkermord hinausläuft. Das übrige besorgt die „friedliche" Sowjetisierung des besetzten Landes, die Massenverhaftungen, Deportationen und wiederum Flucht in Massen nach sich ziehen wird.

Pakistan ist für diesen Zustrom von Flüchtlingen alles andere als gerüstet, auch wenn dieses Land, das in den letzten Jahrzehnten wiederholt von Flüchtlingselend heimgesucht worden ist, erhebliche Erfahrungen mit Nothilfe und Eingliederung, ja hervorragende Leistungen aufweisen kann. Schon bald nach der Entlassung aus dem kolonialen britischen Status im Jahre 1947 mußte das überwiegend mit Mohamedanern besiedelte West-Pakistan acht Millionen Glaubensgenossen aus dem indischen Ost-Pakistan aufnehmen, während sechs Millionen Hindus dorthin übersiedelten. Dem Land gelang es jedoch mit Hilfe eines großzügigen Regierungsprogramms, eine Art Lastenausgleich nach bundesdeutschem Muster, die zwei Millionen Neubürger einzugliedern, in neuen Städten und Dörfern anzusiedeln und ihnen weitgehend auch Arbeit und Brot zu beschaffen.

Die Afghanistankrise, die hautnah auch Pakistan bedroht, stellt jedoch die Regierung des Präsidenten Zia Ul-Hag vor überaus schwere neue Notstandsaufgaben, die sie ohne beträchtliche westliche, vor allem amerikanische Hilfe nicht zu bewältigen vermag. Nicht nur auf verteidigungspolitischem, auf militärischem Gebiet, sondern auch innenpolitisch, auf sozialem Gebiet, muß Islamabad gewaltige Zurüstungen treffen, um dem potentiellen Feind nicht nur an der Grenze, sondern auch im Innern mit Erfolg entgegentreten zu können, denn auch hier hat die „5. Kolonne" der Sowjets unter Ausnutzung von Minderheitenproblemen den politischen Boden schon seit Jahren unterminiert. Das ist dem Sicherheitsberater der amerikanischen Regierung, Zbigniew Brzesinski sehr deutlich gesagt worden, als er Anfang Februar in der pakistanischen Hauptstadt vorsprach und auch ein afghanisches Guerilla-Lager am Khyber-Paß besuchte: nicht 400 Millionen, sondern eine Milliarde Dollar wird allein für Verteidigungszwecke benötigt!

Es sollte sich deshalb von selbst verstehen, daß die westeuropäischen Verbündeten der Amerikaner zumindest auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet in der Kostenfrage angemessen entlasten. Insbesondere auf dem Flüchtlingssektor sollte großzügige Hilfe auch in Bonn vorbereitet und gewährt werden.

Daß dieses Ansinnen an die Bundesregierung in solidarischem Mitempfinden gerade auch von den deutschen Vertriebenen und Flüchtlingen gestellt wird, geht aus einer Anfrage hervor, die der Bundestagsabgeordnete Dr. C z a j a kürzlich an die Bundesregierung gerichtet hat. Danach hat Bonn laut Auskunft von Frau Staatssekretär Hamm-Brücher 1979 für Flüchtlingshilfe im Sudan (äthiopische Flüchtlinge) und in Pakistan, der Betrag wurde leider nicht aufgeschlüsselt, ganze 250 000 DM gezahlt. Hinzu kamen Anfang 1980 Hilfsmaterialien, Zelte, Matratzen, Medikamente etc. im Werte von einer Million DM zur Beseitigung dringendster Nöte der afghanischen Flüchtlinge. Vor weiteren Dispositionen soll eine Bestandsaufnahme des Hohen Flüchtlingskommissars der UNO abgewartet werden. Daß Hilfe aber schon jetzt in weit höherem Maße nötig ist, das ergibt sich aus Feststellungen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes und der LWiga der Rot-Kreuz-Gesellschaften, die zu einer Spende von 14,5 Millionen Schweizer Franken aufgerufen haben, die allein der Beseitigung der Folgen des eiskalten Winters in den Flüchtlingslagern dienen sollen.

Dieser Aufruf ist nicht an die Staaten gerichtet, hier hat der Hohe Flüchtlingskommissar das Wort, sondern an die private Adresse, an das mitmenschliche Gewissen in allen freien Ländern, und damit auch an die vertriebenen Deutschen. Daß Aufgeschlossenheit und Hilfe gerade auch von dieser Seite bei den Betroffenen moralisch hoch honoriert werden würde, wurde dem Schreiber dieser Zeilen in einem Informationsgespräch mit der Pakistanischen Botschaft in Bonn angelegentlich versichert. Das Beispiel der privaten „Soforthilfe e. V.", einer Initiative von Ärzten und Rechtsanwälten wie auch des Bonner „Vietnam-Büros", des Pieroth-Wissmann-Kreises der CDU, dem sich jetzt auch die Hamburger F.D.P.-Vorsitzende Schuchart angeschlossen hat, sollte Schule machen. Vor allem aber müßte die Bereitstellung eines angemessenen Titels für die Afghanistan-Hilfe im Nachtragshaushalt sichergestellt werden. Ein Besuch der reisefreudigen Staatssekretärin Hamm-Brücher in den Flüchtlingslagern würde entsprechenden Zurüstungen sicher erheblichen Auftrieb geben.

Clemens J. Neumann



Afghanische Flüchtlinge nach ihrer Ankunft in Pakistan Foto np

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Abrassimows Beitrag

Bonn — *„Pjotr Abrassimow, Moskaus Botschafter in Ost-Berlin, hat der ARD ein Interview gewährt und einiges zum Stichwort Berlin gesagt. Es gebe Versuche, das Berlin-Abkommen ‚grob zu verletzen', sagte er, und: In Bonn wie im Schöneberger Rathaus solle man nicht vergessen, daß man, was die Beziehungen Bonn—Berlin betreffe, ‚die genau austarierte Interessenbilanz der Seiten nicht verletzen darf'.*

Man mag Abrassimow zubilligen, daß diese Poltertöne nicht neu sind, daß er sie nicht ausdrücklich zu Afghanistan in Beziehung setzte und daß er ausgerechnet jetzt danach gefragt wurde, ob das Berlin-Abkommen, krisenfest' sei. Doch das ändert nichts daran, daß er die Gelegenheit wahrnahm, drohende Töne zu Berlin jedenfalls atmosphärisch in bezug zu Afghanistan zu setzen. Bonn tat recht daran, dem Vorstoß mit der gebotenen Deutlichkeit entgegenzutreten."

AUGSBURGER ALLGEMEINE

Verjagte „Tauben"?

Augsburg — *„Weiß in der Kreml-Spitze die Linke nicht mehr was die Rechte tut? Hat die Nach-Breschnew-Ära bereits zu Lebzeiten des Staats- und Parteichefs begonnen? Haben endgültig die ‚Falken' die ‚Tauben' verjagt?"*

The Daily Telegraph

Magere Vorwarnung

London — *„Giscard und Schmidt produzierten bei ihrem Pariser Treffen wenig, um die Entschlossenheit zu stärken ... Das Kommuniqué sprach davon, daß die Entspannung keinen weiteren Schock wie Afghanistan überleben würde und daß in einem solchen Fall Frankreich und Deutschland auf ihre Sicherheit schauen müßten. Das heißt, Moskau mit einer Verwarnung davonkommen lassen. Wenn Afghanistan nicht alle Alarmglocken zum Läuten bringt, wer schafft es dann?"*

Schweden:

Der „Fall Wallenberg"

Angeblich wurde der Diplomat noch 1961 im Sowjetlager gesehen

Ein internationales Komitee soll jetzt auf Initiative des in Wien lebenden Nazi-Kriegsverbrecher-Jägers Simon Wiesenthal den ungelösten Fall des schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg untersuchen. Wallenberg, Sohn einer wohlhabenden und politisch gern hinter den Kulissen wirkenden schwedischen Familie, stellte während des Krieges als schwedischer Diplomat in Budapest Hunderten verfolgten Juden schwedische Reisepässe aus und trug so zu ihrer Rettung bei. Doch beim Einmarsch der Sowjets wurde er in Budapest festgenommen — und nie wiedergesehen. Bis 1957 verweigerte die Sowjetunion jede Antwort — trotz kräftigen Drängens der schwedischen Regierung. Erst dann gab man zu: Wallenberg sei 1947 in einem Moskauer Gefängnis gestorben, angeblich an Herzversagen. Aber über die Gründe seiner Verhaftung schweigt sich Moskau bis heute aus — entweder hielt man ihn für einen US-Spion oder man vermutete, daß Wallenberg aus dem Kreis seiner Familie etwas über sowjetische Geheimverhandlungen auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkrieges mit Berlin wußte. In diesem Fall war er ein unbequemer Mitwisser.

Doch inzwischen haben sich zahlreiche sowjetische Ex-Häftlinge gemeldet, die Wallenberg auch noch nach 1947 in sowjetischer Haft gesehen haben wollen. So traf der Häftling Wladimir Schebelow noch 1961 einen Schweden im Lager, von dem er behauptet, es sei Wallenberg gewesen. Inzwischen teilte der Sowjet-Häftling Jurij Below im Westen mit, was ihm ein amerikanischer Kommunist erzählte: Cecil August Stowner war ins Vaterland seiner kommunistischen Träume umgesiedelt, hier aber bald mit den Behörden in Konflikt geraten, weil er einen Streik befürwortete. Er erhielt dafür zehn Jahre Gefängnis und wurde, als Ausländer, mit einem Schweden in eine Zelle gesperrt, der Wallenberg gewesen sei. Wallenberg sei 1961 aus Protest gegen seine Behandlung in einen Hungerstreik getreten und zeitweise zwangsernährt worden; danach habe man ihn vermutlich in eine Irrenanstalt abtransportiert, wo sich seine Spur scheinbar endgültig verwischt.

Schwerstes Hindernis für die Untersuchungskommission: Der US-Kommunist Stowner, der Wallenberg noch 14 Jahre nach seinem offiziellen Tod gesehen und gesprochen haben will, verstarb inzwischen selbst in einem sowjetischen Lager.

Hans Peter Rullmann

Kanada:

Trainingslager in Finsterwalde

Besorgnis über Ausbildung kanad. Terroristen in der „DDR"

Bonn — In Kanada herrscht erhebliche Besorgnis darüber, daß militante Vertreter der Französisch sprechenden Separatisten aus Quebec möglicherweise schon seit längerer Zeit in der „DDR" terroristische Ausbildung erhalten. Dies hat die nordamerikanische deutschsprachige Wochenzeitung „Sonntagspost" in Milwaukee unter Berufung auf gewöhnlich gut unterrichtete Kreise in Ottawa mitgeteilt. Ein entsprechendes „Trainingslager" befinde sich in Finsterwalde südlich von Berlin, heißt es.

Die Nachricht deckt sich mit kürzlich aus der Zone bekannt gewordenen Berichten, nach denen ein General des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes (SSD) mit der Koordination von „Kanadafragen" beauftragt sein soll. Vermerkt wird im Zusammenhang damit, daß dieser SSD-Experte enge Beziehungen zu Verwandten in Kanada unterhält.

In diesem Zusammenhang wird der Name des Generalleutnants Theo Gregori genannt, der im „DDR"-Verteidigungsministerium als Leiter der Abteilung II für die Auslandsspionage zuständig ist. Gregori gehört zu den Funktionären, über die im Westen praktisch nichts bekannt ist. Die Öffentlichkeit wurde erst 1976 bei seiner Ernennung zum Generalmajor auf ihn aufmerksam. Mit Überraschung wurde festgestellt, daß er bereits drei Jahre später zum nächsthöheren Dienstgrad aufrückte.

Der „Sonntagspost" zufolge ist die Bundesregierung inzwischen über diese Aktivitäten der „DDR" informiert. Dazu gehöre auch die Tatsache, daß die Separatisten in Quebec im Auftrag Ost-Berlins vorzugsweise durch die diplomatische Vertretung der Tschechoslowakei „betreut" werden.

Ein Sprecher der Bundesregierung erklärte in Bonn, entsprechende Informationen über dieses „DDR"-Auslandsengagement lägen nicht vor. Die anhaltende propagandistische Aktivität der Zone in Kanada, vor allem unter der deutschsprachigen Bevölkerung und deren deutschsprachigen Medien, bestritt der Sprecher nicht.

Zu diesen Aktivitäten gehört eine „wahre Flut" von Schriftmaterial der entsprechenden Behörden der „DDR": Das tägliche Bulletin der „DDR"-Nachrichtenagentur ADN, die „Informationen des Friedensrates", „Panorama ‚DDR'" und die Zeitschrift „Neue Heimat" der gleichnamigen „DDR"-Organisation für Auslandsdeutsche. Diese Publikationen, die auch an zahlreiche deutschsprachige Intellektuelle in Kanada verschickt werden, gehen kostenlos zu und können unentgeltlich veröffentlicht werden, heißt es.

Die „Sonntagspost" berichtet weiter, immer häufiger biete beispielsweise die Ost-Berliner „Liga für Völkerfreundschaft" jungen deutschstämmigen Kanadiern Stipendien an „DDR"-Universitäten an. Finanzielle Unterstützung Deutscher Klubs und Traditionsvereinigungen in Kanada werde über „undurchsichtige Mittelsmänner" angetragen und sei „bisweilen" auch angenommen worden.

Dagegen nehmen sich die aus der Bundesrepublik eingehenden Informationen beispielsweise für die deutschsprachige Presse in Kanada sehr spärlich aus. Ein kostenloser Materndienst des Bundespresseamtes, der auch für die deutschsprachigen Zeitungen in Nordamerika zur Verfügung gestanden hatte, sei „ohne ersichtlichen Grund" Anfang 1975 eingestellt worden. Meldungen der Deutschen Presseagentur (dpa) müßten für „teures Geld" von den finanziell ohnehin nicht auf Rosen gebetteten deutschsprachigen Zeitungen gekauft werden. „ADN-Meldungen sind dagegen kostenlos", schreibt das Blatt.

H. Bg.

Ewig jung

SiS — *Eigentlich wird es als unhöflich angesehen, wenn man andere Menschen bei ihren Gesprächen belauscht. Aber mal ehrlich, wer ist noch nie ein wenig neugierig gewesen? Und diese Unterhaltung in einem gemütlichen Hamburger Lokal interessierte mich dann doch. Zunächst fing ich lediglich einige Wortfetzen auf: „Der Peter Alexander, du weißt, der Sänger, der hat doch kürzlich gesagt..." „Ach, den höre ich immer wieder gern..." — „Und Udo Jürgens — ich war bei seinem letzten Konzert in Hamburg, das war schon toll!" — „Habt ihr letztens im Fernsehen den Jürgen Marcus gesehn? Ich bin wirklich begeistert von seiner Stimme!"*

Die Unterhaltung am Nebentisch wurde immer lebhafter. Man wußte genau Bescheid, über die Stars und Sternchen, über ihr Privatleben und ihren Werdegang, über die neuesten Hits. Als dann aber plötzlich eine weibliche Stimme sagte: „Also Jazz höre ich auch hin und wieder gern", mußte ich mich dann doch einmal umschauen, um diese fröhliche Gesprächsrunde genauer in Augenschein zu nehmen. Meine Annahme, daß sich dort blutjunge ‚Fans' ihren Schwärmereien hingaben, wurde enttäuscht — diese Damen hatten offensichtlich das Rentenalter bereits überschritten. Großmütter von heute, die jung geblieben waren durch ihr Interesse am Geschehen und die ihren Enkeln in der Begeisterungsfähigkeit für Idole der leichten Muse in nichts nachstanden. Ein Fingerzeig aber auch für die jüngeren unter uns, die älteren Mitbürger nicht gleich zum ‚alten Eisen' zu werfen.

Reich' mir bitte nicht die Hand

Soll man trotz Grippegefahr Hände schütteln? — Kontakt als Brücke von Mensch zu Mensch

Zum Abschied reich' ich dir die Hände...' singt es nostalgisch aus dem Radio. Ach, mit den Händen hatte man es früher überhaupt. Das Glück reichte die Hände, und man gab sie sich gegenseitig zum Willkomm und zum Abschied. ‚In deine Hände lege ich mein ganzes Leben...'

Heute besagt ein Aufkleber an der Tür, die man als mürrischer Morgenmuffel zu jenem Raum öffnet, den man für etliche Stunden nicht wieder verläßt, daß man sich nicht die Hände schütteln soll. Denn ‚Achtung, Grippegefahr!' Also sagt man „Morgen" oder „Grüß Gott" oder „Hallo" — das ist regional unterschiedlich. Und begibt sich, ohne die kleinen Hände von Kollegin Inge zu drücken und Freund Fritz mit einem Handschlag zu begrüßen, an seinen Arbeitsplatz.

Leider niest dann Fritz recht heftig durch die Gegend. Und dann schneuzt er sich ebenso heftig ins Taschentuch. Anschließend geht er hinaus, um — sich die Hände zu waschen. Vorher faßt er aber notgedrungen die Türklinke an, die wenige Sekunden später Kollege Franz ebenfalls benutzt. Zum notwendigen Öffnen.

Angeniest wurde man auch am frühen Morgen im Bus, wo man sowieso dichtgedrängt wie Heringe in der Dose stand. So schön voll von vorne. Und ich hätte auch das Wechselgeld des völlig vergrippten, aber notgedrungen auf seinem Platz ausharrenden Zeitungsverkäufers nicht untersuchen mögen. Nein, er hat mir nicht die Hand gegeben. Er nicht. Überhaupt niemand.

Und trotzdem habe ich zwei Tage später die Grippe oder das, was man so nennt. Der Arzt sagt ‚grippaler Infekt'. Klingt etwas milder, ist aber auch scheußlich.

Als ich die tränenreichen Augen wieder heben konnte und die Beine nicht mehr ganz Gummi waren, schaute ich mir die Welt auf dem Bildschirm an. Irgendein hohes Tier hatte irgendein Jubiläum und wurde gefeiert. Er gab jedem Gast die Hand, mehr oder minder herzlich. Aber er gab sie. Er hatte anscheinend keinen Türaufkleber. Bei Empfängen tut man das nicht!

Dann gab es eine Preisverleihung. Irgendein ... des Jahres' wurde gekürt. Man schüttelte ihm die Hand. Beim Überreichen der Urkunde und auch hinterher. „Achtung, Grippegefahr!" sagte ich. Aber er konnte es leider nicht hören.

Dann gab es ein Tele-Quiz. Der Master, sehr viel Herzlichkeit ausströmend, gab jedem Kandidaten die Hand. Er sagte nicht „hallo" oder „hey" — nein, er sagte höflich „Guten Abend" und hielt die leicht zitternden Hände lange und innig. Besonders die der Damen. Er trug keinen Botton am Revers: ‚Achtung, Grippegefahr!'

Die Krone kam dann in der Spätschau. Da begrüßten sich einige östliche Diplomaten in demonstrierter Freundschaft. Die Münder dampften im eisigen Wind, als sie sich näherten. Denn sie küßten sich. Sie küßten und umarmten sich. Ohne Aufkleber.

Seitdem zerbreche ich mir den Kopf, warum gerade ich mir den grippalen Infekt geholt habe.

Vielleicht bei meiner alten Nachbarin. Ich klingele nämlich ab und zu bei ihr an und frage, wie es ihr geht. Und dann besorge ich ihr das, was sie benötigt. Weil sie bei diesem Wetter kaum vor die Türe zu gehen wagt. Und weil ja sonst niemand zu ihr kommt.

Sie gab mir die Hand, als ich öffnete. Sie umklammerte mit ihren dünnen Fingern meine Hand und hielt sie fest. „Schön, daß Sie da sind", sagte sie. „Was haben Sie für warme Hände."

Hände, wenn sie einander gereicht werden, sind eine Brücke von Mensch zu Mensch. Ein Kontakt, der durch spontane Impulse ausgelöst wird. Kein elektronisch gesteuerter, programmierter. Ein Zueinander, ein Miteinander in unserer kontaktarmen Zeit, in der die Isoliertheit der einzelnen Menschen immer größer wird.

Und da soll ich nicht die Hand reichen?

A.M. Jung



30 Jahre Müttergenesungswerk — Im Jahre 1950 wurde in Bonn das Müttergenesungswerk durch Frau Elly Heuss-Knapp, die Gattin des ersten Bundespräsidenten, ins Leben gerufen. Aus diesem Anlaß gab es am 31. Januar in Bonn eine Pressekonferenz mit (von links nach rechts) Frau Weinbrenner vom Evangelischen Arbeitskreis Müttergenesungswerk, Frau Dr. Jutta Noeldecke vom Paritätischen Wohlfahrtsverband und Frau Dr. Veronica Carstens, der Gattin des Bundespräsidenten und Schirmherrin des Müttergenesungswerkes. Foto Ap

Der Name Elfriede gefiel besser

Eine Leserin berichtet über ihre Erfahrungen mit Vornamen

In Folge 5 des Ostpreußenblattes veröffentlichten wir an dieser Stelle eine Betrachtung von Elke Lange über Vornamen unter dem Titel „... und wie heißen Sie?" Unsere Leserin Frida Niehusmann aus Bad Harzburg sandte uns daraufhin den nachfolgenden Beitrag, der sich mit ihren Schwierigkeiten hinsichtlich des eigenen Vornamens befaßt:

Nach meinem ersten Schuljahr wurde ich von meiner Mutter aus der Großstadt in das Geburtsdorf der Mutter gebracht und lebte nun bei den Großeltern. Durch die Trennung meiner Eltern kam ich als Jüngste fort, weil die Mutter noch für drei Kinder zu sorgen hatte. Für mich als Großstadtkind waren die Gegend und das Haus der Großeltern etwas Herrliches: die Haustiere, das geräumige Haus, der Hof mit den flatternden Tauben, wenn ich Futter streute, erfreuten mein Herz. Aber leider konnte ich den 86jährigen Großvater nicht ein bißchen leiden, viel weniger liebhaben. Seine grimmige Art mißfiel mir und besonders furchtbar war, wenn er mich mit einem Vornamen rief, der mir überhaupt nicht bekannt war. Wenn es „Frida" durchs Haus klang, wäre ich am liebsten fortgelaufen. Was für ein ‚furchtbarer' Name. Das ‚a' am Ende hätte ich zerreißen mögen! Meine Mutter nannte mich Friedchen, den Namen Frida hatte ich noch nie gehört. Wie kam der Großvater bloß auf einen solchen Namen für mich? Bei der Großmutter klang der Ruf nicht ganz so hart.

Ich überlegte schon als kleines Ding, wer mir wohl diesen ‚schrecklichen' Namen gegeben haben könnte. Ich hatte niemals den Mut gehabt, zu fragen, denn ich gehörte zu den Typen, die solche Dinge mit sich selbst abmachten.

Eines Tages brachte meine Mutter mich in ein Internat, da die Großmutter das Haus verkauft hatte und zu Verwandten zog. Die Internatsschwester empfing mich freundlich; die anderen Kinder standen um mich herum, bewunderten mein kastanienbraunes Haar und die braunen Augen und riefen gleich: „Seht mal das Rehlein an." So hatte ich einen neuen Namen bekommen, der mir auch gefiel. Die Schwester ging gleich darauf ein und meinte: „Na, Rehlein, dann komm mal mit. Ich zeige dir gleich das Zimmer und was du sonst noch wissen mußt."

Niemand hatte mich nach meinem Namen gefragt, worüber ich überglücklich war. Abends im Bett überlegte ich dann, welchen Namen ich wohl der Lehrkraft in der Schule nennen sollte, denn wir besuchten die öffentliche Schule. Eingige Tage ließ man mich noch ohne Schulbesuch im Internat. In einem Deutschbuch las ich dann Namenserklärungen, und da war für mich von Interesse, was wohl Frida — ohne ‚e' — für eine Bedeutung hatte.

Man hatte mir, wie es früher üblich war, drei Vornamen gegeben: Frida, Martha, Else. Also Frida, nirgendwo im Buch fand ich Frida, nur Frieda mit ‚ie'. Nun fand ich den Namen Elfriede. Der gefiel mir, die Erklärung lautete — die von Elfen Beschützte. Das gefiel mir — mein ganzes Leben hindurch von Elfen beschützt zu werden. Ich nahm mir fest vor, in der Schule diesen Namen anzugeben, wenn aber die Lehrkraft ins erste Zeugnis schaute, so prangte dort am Kopf des Zeugnisses mein ‚scheußlicher' Name.

Der Lehrer fragte dann auch nach meinem Namen. „Elfriede", sagte ich, und er schrieb diesen Namen ins Buch, schaute nicht aufs Zeugnis und legte es in den Schrank. Ich hätte auch Ursula, Annemarie, Waltraut oder Käthe sagen können, diese Namen fand ich schön und muß gestehen, auch heute noch finde ich sie schön, schöner auf jeden Fall als die fremdklingenden Namen heute.

Jedes Formblatt, das ich später auszufüllen hatte, gleich für welchen Zweck, zeigte als Vornamen Elfriede. Oft konnte man lesen: Rufnamen unterstreichen — dann schrieb ich mit einem komischen Gefühl: Frida, bemerkte dann aber danach — Rufname Elfriede.

So ging ich mit dem mir selbst gegebenen Namen ‚Elfriede' durchs Leben bis über das 50. Lebensjahr. Dann kam es jedoch heraus, daß ich nicht Elfriede war. In meinem jetzigen Wohnort nahm es die Angestellte bei der Meldebehörde mit ihrer Verantwortung sehr genau.

„Nach Ihrer Geburtsurkunde heißen Sie Frida", sagte sie und veränderte meinen Ausweis sofort. Der schöne Name wurde durchgestrichen, und auf der letzten Ausweisseite vermerkte sie die Abänderung.

Da hatte ich nun den Salat... Da ich einen Besuch in der ‚DDR' beabsichtigte, war ich skeptisch mit dieser Durchstreicherei. Man könnte sich an der Grenze daran stoßen und eine Fälschung vermuten. Also ließ ich mir einen Reisepaß ausstellen und der trägt nun tatsächlich den Vornamen ‚Frida', ohne e.

Frida Niehusmann

Leuchtende Blüten aus den Tropen

Die Flamingoblume: Sie benötigt hohe Luftfeuchtigkeit

Wer Blumen aus den Wäldern Südamerikas liebt, wird viele Möglichkeiten finden, sein Blumenfenster damit zu schmücken. Das Auge kann sich nicht satt sehen an den wunderbaren Blattformen der Pflanzen und farbenprächtigen Blüten.

Vor mehr als hundert Jahren hat der Arzt von Scherzer ein Urwaldgewächs mit nach Europa gebracht, das heute den Namen ‚Flamingoblume' trägt. Von dieser aparten Pflanze weiß auch unsere Blumengärtnerin Hilde Rosenthal einiges zu erzählen.

„Die Flamingoblume ist eine typische Aufsitzerblume", sagt sie, „und wächst in ihrer Heimat inmitten bildschöner Orchideen auf hohen Bäumen, damit sie viel Sonnenlicht bekommt. Sie hält sich sozusagen an den Zweigen der Urwaldriesen fest und thront, im Existenzkampf der tropischen Welt, hoch über allem, was da grünt und blüht." In ihr sieht die Blumengärtnerin ein Gewächs, das rote, rot bis gelbe oder rot-weiß gefleckte Blüten trägt.

„Eine Legende erzählt die Geschichte der Anthurie und bringt sie wegen der Form ihrer Blüten mit dem Stab Arons in Verbindung", erläutert Hilde Rosenthal, „sie wird in zahlreichen Spielarten gezüchtet. Für uns ist die Anthurium andreanum mit den scharlachroten Blüten so liebenswert wie ihre Schwester scherzerianum, die pfeilförmige, herabhängende Blätter hat."

Die Flamingoblume benötigt eine hohe Luftfeuchtigkeit und lehnt Kalk im Boden sowie im Gießwasser ab. Unsere Anthurium scherzerianum hat viele schmale, dunkelgrüne Blätter, die dicht beieinander stehen. Beide Arten eignen sich für das Blumenfenster und verschönen es in liebenswürdiger Art und Weise. Besonders gut wachsen sie auch bei erdeloser Kultur im abgeschlossenen Tropenfenster. Unsere Blumengärtnerin sagt dazu: „Aber in einem aus Sumpfmoos, Torfbröckchen und Lauberde mit Sand vermischten Nährstoffboden werden diese leuchtenden Blumen herangezogen, die wir ja alle in unser Herz geschlossen haben!"

„Als Schnittblumen sind die meist leuchtend-roten Blüten der Anthurien wertvolle Gebilde, die sich wochenlang in der Vase halten", meint Hilde Rosenthal. „Wir stellen sie am besten an das Nordfenster — genauso machen wir es mit der ganzen Pflanze — und halten sie bei zwanzig Grad Celsius. In geheizten Räumen soll man die Blume öfter übersprühen mit warmem Wasser. Das hat sie gern! Und zu guter Letzt denken wir daran, daß wir eine tropische Schönheit haben. Deshalb gießen wir nur mit Regen- oder angesäuertem Wasser. Dann kann sie ihre herrlichen Farben erhalten."

HK

7. Fortsetzung

Geh' nicht vorbei, ANJETA

Grete Fischer

Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

Das Bergische Land, nach seinen Fürsten — anzunehmen — und den grünbewaldeten Hügelketten so benannt, bietet Ruhe und Einsamkeit dem — der trampt! Stille Wege dem, der sie sucht. Leise sind meine Schritte. Nur die kleinen Rehe nicht stören, die unbekümmert auf der Lichtung äsen. Nicht weit von meinem Weg wirbt in unnachahmlicher Weise ein Vogel um ein Weibchen. Wilde Kirschen blühen leuchtend weiß zwischen hohen uralten Buchen. Zeit der Kommunion — und ich erinnere mich der weißgekleideten Mädchen am Morgen in der kleinen Stadt.

Annette, dein weißes Kleid! Du hast es immer so geschont, obwohl du wußtest, wie gut es dir stand und wie sehr ich es an dir mochte. Wolltest es an unserer Hochzeit tragen, meintest stets, wenn wir so davon sprachen: Wozu Geld ausgeben? Dieses tut es gewiß noch, ist doch nur für ein paar Stunden, dieser ganze Hochzeitsrummel. Dabei hätte ich nicht einmal Geld gehabt für ein neues weißes Kleid. Verdammter Mist! Daheim, im großen Eichenschrank auf der Diele, da hing neben anderen Schätzen ein Kleid aus weißgelblichem Seidendamast, oder wie man das nennt, eine wirkliche Kostbarkeit, die anzusehen Mutter nur ganz selten die geheimnisvoll knarrenden Türen mit einem Schlüssel aus ihrem riesigen Bund öffnete. Das hätte dein Hochzeitskleid sein sollen. Wie es auch Mutters war. Und der Schleier, aus lauter Spitzen — du hättest zauberhaft ausgesehen, wenn Mutter ihn dir gesteckt hätte — hatte auch schon zu Großchens Brautstaat gehört.

Blöder Mist, den man so zusammenspinnt, wenn man zuviel allein ist.

Hier finde ich Freunde

Vögel zwitschern lustig. Leichte Wolken segeln übermütig am Horizont. Man sollte auch singen. Mitten im Wald, aber in ziemlicher Höhe, liegt das kleine Dorf, nach dem ich suche. Mütter spielen zärtlich mit kleinen Hosenmätzen und summen dazu kindliche Weisen, vom Häschen in der Grube und von der lustigen Vogelschar, die mit dem Frühling ins Land gezogen kam.

Hier finde ich Freunde, die Nachbarn von damals. Zwei Alte, die versuchen, sich in diesem Leben und fern ihrer Heimat, zurecht zu finden. Hier, wo Einsamkeit wohltätige Ruhe ist, wo die Stille sanft und schmerzlos über die Menschen kommt, hier darf auch ich für eine Weile bleiben. Ich bin gern gesehen. Das sagt mir ein Gefühl. Das merke ich an der Art, wie Frau Krüger mir den Teller zuschiebt, das erkenne ich aus all den Fragen, die ihr Mann mir stellt. Er ist schwer kriegsbeschädigt; halbblind und teilweise gelähmt. Er kann nicht mehr arbeiten. Seine Frau ernährt ihn. Von der Rente allein schafft sie es nicht. Sie arbeitet in einer Fabrik. Den Weg dorthin — fünf Kilometer — fährt sie, die fünfzigjährige Frau, mit einem leicht Motorrad. Nach hier oben in den Wald fährt natürlich kein Zug und keine Straßenbahn. Auch kein Bus. Sie benutzt dieses Vehikel fast bei jedem Wetter, es ist die einzige Möglichkeit, ins Tal zu gelangen. Sie spricht davon, als sei das alles nichts weiter. Daß sie wie altes Kraut ist, welk und verdorrt, daß sie langsam einschrumpft, sieht der Mann nicht, empfindet er nicht, weil die Klarheit seiner Sinne in einem Erdloch vor Smolensk verschüttet wurde. Er ist kindisch und nörgelt an allem herum. Mich macht es rasend schon nach den ersten Stunden. Dieses Geplapper und Gegreine, und zwischendurch stellt er ganz vernünftige Fragen. Aber nur solche sind klar, wenn es um vergangene Dinge — oder verlorene — geht. Die Frau ist von rührenden und geduldiger Betulichkeit.

„Nu schabber man nich so, Papache, iß langsam, so ... so ... siehst du."

„Was jiebst mir auch all wieder dem ollen Milchpladder", und er schubst den Teller weg.

„Nimm's ihm nicht übel, Jungchen, er hat sich den Magen erkältet, sonst ist er nicht so griesgrämig und schlecht gelaunt ... nu komm, Alterche."

Wie du immer meine verdammte Flucherei entschuldigt hast, so stellt sich diese hier schützend vor den kindischen alten Jungen, der auf der Welt zu nichts mehr nutze ist, als ihr Sorgen und Kummer zu bereiten. Oh, Jeta!

„Wenn er nicht mehr wäre, dann wollte auch ich wohl nicht mehr leben." Sie sagt es ganz einfach dahin, und ich glaube ihr aufs Wort.

Denn er ist alles, was ihr von zu Hause geblieben ist, und wenn auch unnütz nach unseren Begriffen, sie muß ihn pflegen, so kann er doch eines: „Weißt, so vorm Zubettgehen, da plachandern wir zwei noch än Weilchen, so von zuhaus und all dem Krätsch, da sollst ihm mal erleben, da wird er beinahe so wie sonst, weißt, was ich meine ..."

Und als wir den Alten ins Bett verfrachtet haben, werden auch wir zwei ‚beinahe so wie sonst' bei unserem großen Palaver, zu dem sie uns einen richtigen Punsch zubereitet hat.

„... sach, Jungche, hast eigentlich noch dem alten Löffler gekannt, na weißt doch, dem ollen Lachudder, erinner dich, war Instmann auf eurem Hof... der hat jetzt was Eigenes, na, weißt nu, wen ich mein ... war doch der mitte vielen Marjellens ... deine Mutter hat immer erst hintere Zöpfchen nachjesehen, ob da man keine Woschkes waren, wenn se auf'n Hof zu euch jekommen sind ... na, weißt all?"

Es ist doch ein eigenartiges Gefühl, wenn man nach so langen Jahren mit Leuten von zu Hause spricht, glaub' es mir, Annette, ganz eigenartig, nie gekannt und ... und so ... wenn ich ein Mädchen wäre, eines wie du, Jeta, mit so vielen Tränen, dann würde ich jetzt sicher auch losheulen, aber so ... bin ich eben dieser verdammte Schweinehund, der nur fluchen kann. Und die liebe alte Krügersche blubbert weiter nach echt ostpreußischer Art. Sie kramt lauter buntes Zeug aus dem schier unerschöpflichen Pacheidel, der mit Erinnerungen vollgestopft ist.

„Na ja, siehst, wie's nu so kommt, dem alten Löffler, dem geht's heut' gut, hat nuscht jehabt, der Lorbas, und wir sitzen hier oben im Wald und haben jarnuscht mehr. Siehst ja, wie's uns so geht, ja — wenn mein Mannche nich so ..."

Es war ein langer Tag, der ginge glatt für zwei durch, und ich bin zum Umfallen müde. Und auch ein bißchen beschwiemelt vom Punsch.

*

Wir gehen zu dritt — den Mann in der Mitte — ein Stück Weg's in den Wald hinein. Bis dorthin, wo eine Lichtung den Blick frei gibt in das frühsommerliche Land. In die blühenden Täler. Und wieder klingen Gespräche auf, viele, leis gesprochene. Und verändert ist die Landschaft vor unseren Augen ...

... der breite Strom ... Schleppkähne, Boydaks, Driften, alles zieht seinen Weg, wie mein kleines Paddelboot ... blau ist es und alt, immer wieder geflickt und von mir sorgsam gepflegt ...

„Am liebsten hast die Hella mitjenommen, weißt noch, Jungche, die blonde hübsche Hella Lops, war ja man auch 'ne grasche Marjell, was ...?"

Ja, nun fällt mir alles wieder ein, Hella ... sie war wie ihr Name, hell und lustig, war so alt — oder so jung — wie ich, und ich glaubte, ich liebte sie mehr als mein Leben oder mein Paddelboot! Ihr habe ich sogar mein Boot geliehen, das war etwas Ungeheuerliches — für mich und mein Boot!

„Sie wissen auch nicht, was aus ihr geworden ist?"

„Nee, Schapche, sind doch in alle Winde verstreut. Was kannst wissen."

Später reden wir auch von Mutter. Doch — ich kann nicht. Sie merkt es, dann fragt sie auch nicht mehr. Alte gute Seele, die sie ist.

So erzähle ich von dem Land, durch das ich gefahren bin, das unserem im Osten irgdenwie ähnlich ist ... erzähle — erzähle ... und wieder beginnen Ströme zu fließen, unaufhörlich und weit.

„Und das Meer", fragen sie mich, „wie ist dort das Meer? Ist es so wie bei uns zu Haus?"

„Nein, soweit kamen wir ja nicht, nur die Dünen konnten wir grad' noch erkennen, dann wurde es Nacht."

„Ich würde gern einmal wieder das Meer sehen und barfuß durch den warmen Sand laufen, so, wie wir es immer als Kinder getan haben."

Erinnerung und Heimweh

So sprechen wir dann weiter ... Dünen, das unendliche Meer, ein Weg durch blühende Heide, wenn die Birken im Abendrot flammten, ein reifes Ährenfeld, das wir geerntet unter Lachen und Lärmen, sanfter Mond, der die Nacht erhellte, wenn unser Boot unter hängenden Weiden dahinglitt; das Schilf bewegte sich flatternd, Gräser wiegten sich im leisen Nachtwind, und unser Lachen klang auf mit dem Schrei der Wildgänse und mit dem Flügelschlag der Reiher- die aus dem Ried aufkamen, es waren Nächte wie aus Samt und Seide ...

Frau Krüger wiegt sich wie im Traum hin und her. „Nein, Jungche, bei Gott nicht, so ist es nicht, das Land, das uns hier zur Heimat geworden ist (bei Gott, dann spricht sie immer hochdeutsch). Aber sieh, hier gibt es Wälder, stille Wege zu gehen, wenn die Erinnerung und das Heimweh uns ruhelos machen, und hier ist wiederum Erde, darein zu sehen und zu pflanzen mir Kraft gibt, immer wieder Kraft gibt für die Mühsal aller Tage."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Gebrüder ••••••• (Kaufhaus in Königsberg) — ostpr. Städtchen am Spirding-see — dünne Metall-platten — Fabeltier — dt. Dichter (Ernst Moritz) † 1860 — Haupt-stadt Nord-irlands — Stern-bild — Wasser-mühle am Drausen-see in Ostpreuß. — Autoz. Lingen — Ausruf — arab. Artikel — Kerze — Zeich. f. Gallium — ... see i. Ostpr. — Flächen-maß (Abk.) — Autoz. Hof/Saale — Frauen-name — Frucht-brei — Baumteil — Sakra-ment — Gefäß — un-gebraucht — Bibelteil (Abk.) — Tonne (Abk.) — griech. Buchstabe — Schlange

BK 910-295

Auflösung

	F			T		E		A
P	A	R	K	H	O	T	E	L
O	M	A		O	K	U	L	L
	A		B	R	A	I	L	
		S	A	N			A	N
	B	O	N		R	E		A
W	A	L	D	P	U	S	C	H
	S		A	R	E	S	7	
	A	E	G	I	D	E		
K	R	O	E	X	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Hedy Gross

Der Korpis kommt

Erbarmung, Erbarmung, der Korpis ist da. Muß ich doch mehr Schöpsenfleisch raufholen. Letztes Mal hat er eine Ente ganz allein zu Kleinmittag verputzt. Der Korpis ist da..." Die Wunia schrie es durch die Küche in die Stube hinein, aber da rührte sich keiner. Mit Mühe und Not brachte sie schließlich den Kleinknecht, den Emil vor die Tür. Aber da gab es schon wieder Ärger.

Der Korpis hatte zu lange warten müssen. Er sprang übers Rad aus seinem flotten Einspänner, warf dem Emil die Leine bald ins Gesicht und ranzte ihn an: „Ihr schlaft wohl noch alle!"

„Alle beim Kleinmittag", brummte der Emil, und für sich: „Schmeißt mir die Leine. Das is bei uns nich Mode. Sogar die Panulka gibt mir immer die Leine in die Hand, wenn sie von wo kommt. Aber dieser Koppscheller! Und wie er sich zum Troch sputet."

Aber der Korpis verschnaufte kurz in seinem Lauf und schrie: „Spann den Fuchs aus. Tränk ihn, gib ihm Hafer."

Und schon sauste er durch die Küche: „Was ist los, schlaft ihr noch alle?„ Und für sich: „Das nenn ich mir Empfang. Das is wegen der Schimmel. Na, da räum ich aber auf."

Mit Halloh in die Wohnstube: „Na, Leutchen, Kinderchen, man vergißt ja rein, daß man verwandt is. Wie lange haben wir uns nich mehr gesehn."

„Letzten Sonnabend in der Stadt", sagte der Vater. Aber was sollte das, da hörte der Korpis gar nicht hin. Er lachte, er umarmte, er küßte. Die Kinder bekamen Riegelchen Schokolade. „So ein Leichtsinn", sagte die Mutter. Und er lachte und lachte: „Aber Augustchen, wem kannst denn schon heute für ne Mark ne Freude machen, wenn nicht Kindern."

Die Mutter seufzte, aber schon saß er neben ihr an der Querseite des Tisches. Das war immer sein Platz. Was da sonst noch etwa gesessen hatte, wurde einfach weggefegt. Er hatte auch schon Tasse und Teller vor sich, das Messer in der Hand. „Daß ich auch gerade zu Kleinmittag traf..." Als ob er nicht immer zu etwas traf...

„Ach Kinderchen, eure Butter, die schmeckt aber, die kann man ja dick wie Käse essen. Na sowas, Kochkäse hab ich ja nie schlechten bei dir bekommen, Augustchen. Aber von diesem hier kannst mir ein Schälchen einpacken, der ist ja..."

„Ja, sicher, aber ich heiße nicht Augustchen, ich heiße Herta. Augustchen war meine Schwiegermutter."

„Aber ja doch, und das war eine Frau, der können wir alle nicht das Wasser reichen." Dann guckte er die Mutter an: „Na, sag mal Töchterchen, du wirst ja immer hübscher. Die Tochter wächst ran... und noch wie ein junges Mädchen... wie ein Stern... Wie ein Röschen aufgeblüht bist." Die Mutter war nicht wie sonst. Böse? Jetzt mußte sie aber doch bißchen lachen: „Hören Sie auf, Sie alter Speichellecker."

„Aber mein Röschen, was muß ich hören. Kannst doch Onkelchen sagen. Mit Sie kommst mir. Wie oft hab ich euch schon erzählt, daß wir verwandt sind. Eure Großmutter war meine halbe Cousine. Ja, ja so war das. Ich weiß noch, wie ich Kind war, kam sie oft zum Besuch auf unsern Hof. Da hatten wir noch den Hof. Da kam die ganze Verwandtschaft."

„Da habt ihr solange gesoffen und gefeiert, bis der Hof aufgegessen war." Hatte das jemand gesagt? Oder nur gedacht?

„Naja, wenn ich jetzt jemanden von euch sehen will, muß ich mich aufmachen. Jetzt muß mich die Verwandtschaft ernähren." Er lachte, lachte, lachte: „Mein Röschen, du bist ein Stück Cousinchen von mir."

„Schöne Verwandtschaft, das hat man gesehen an der alten Schimmel, die der Viertelcousin, dein Sohn Emil, dem Hans, unserm Vater, angedreht hat. Dein Emil, der Koppscheller."

Ach, das ging dem Vater zu schnell. Er guckte aus dem Fenster. Daß die Mutter auch nicht warten konnte. Recht hatte sie. Aber dann gleich mit der Runge! Wenn ihr etwas im Hals saß, raus! Aber er selbst war ja schließlich mit bei dem dummen Handel gewesen.

Aber die Mutter schimpfte weiter: „So manche Krake, die er nirgends loswerden konnte, hat er dem Hans angedreht. Aber das mit der Schimmel, das war zu viel. Ein Schläger, ein Beißer und das soll Verwandtschaft sein?"

„Ach, mein Röschen, nun hör doch mal zu. Er hat sie doch sogar selbst abgeholt, die Schimmel. Und da habt ihr ihm ganz schön gegeben, wie dem Schwein in den Troch." „Und das hat er verdient, der Viertelcousin Emil."

Aber Kinderchen, das müßt ihr doch verstehen. Er hatte sie doch schon dem Kowalzik



Winter in Königsberg — Foto Hallensleben

verkauft. Aber viel teurer als dem Hans. Nein, mit dem Preis hat er den Hans nicht übervorteilt. Das müßt ihr zugeben. Nun sieh mal Röschen, beim Kowalzik hat sie doch dem Knecht das Ohr abgebissen. Nun stell dir vor, das wär bei Fremden passiert. Die hätten glatt verklagt, und wer hat Lust wegen sowas aufs Gericht zu gehen. Nein, nein Kinderchen, die Schimmel mußte in der Verwandtschaft bleiben."

Ach, du lieber Gott, in der Verwandtschaft von einem zum anderen und das Geld nicht zurückgeben. Bei wem ist sie denn jetzt?"

„Ist ein schweres Brot der Pferdehandel. Wird er euch schon zurückgeben das Geld. Wenn er wird haben. Pferdeverstand hat der Emil. Als der Hof unter den Hammer kam, als die Mutter starb, was blieb ihm anders übrig. Ihr bekommt das Geld. Wenn er wird haben. Wo die Schimmel nu is? Zum Abdecker hat er sie gebracht, der macht grüne Seife aus ihr. Nochmal wollt er das nich hören, womit ihr ihn alles traktiert habt. Ja, wenn man son Hof hat wie ihr, da kann man gut reden."

„Auf dem Hof muß man arbeiten", sagte der Vater.

„Ja, das ist wahr. Der Emil hat ja schwer, er hat schlaflose Nächte. Aber die Arbeit auf dem Hof, das war nichts für mich. Diese Arbeit hat mich krank gemacht. Ich wurde immer magrer." Er strich zufrieden über seine goldene Uhrkette, die auf der seidenen Weste prall über seinem runden Bäuchlein glänzte. Er lächelte satt und zufrieden. „Es ist gut, daß es so gekommen ist. Es war kein fröhliches Leben auf dem Hof. Das Leben ging woanders an einem vorbei. Ihr habt vielleicht gehört, der Ururgroßvater soll ja eine Zigeunerin geheiratet haben. Ob es wahr ist? Aber von ihr könnten wir das leichte Blut haben. Aber ein Betrüger ist der Emil nicht. Das Geld bekommt ihr, wenn er wird haben. Aber von der Wurst, Röschen, da könntest mir einen Kranz einpacken. Solche Wurst bekommst ja nirgends."

„So, Kinderchen, nun bringt man ein Fläschchen, dann wollen wir die Schimmel auf immer begraben und vergessen. Und für deine prämierte Fuchsstute, mein Hans, da hat mir der Emil heute einen Passer vorgespannt, das wird ein Paar..."

Da aber schrie die Mutter. Daß die so schreien konnte! Sie schrie: „Den Schnaps bekommen Sie. Aber fangt mit uns nicht wieder zu koppschellern an. Damit ist Schluß bei uns. Für immer."

„Gut, gut, mein Röschen, zur Gesundheit. Vielleicht ein anderes Mal. Und jetzt gehen wir alles besehen: Pferde, Kühe, Puten, Hunde. Seit das alles nicht mehr meins ist... und ich... naja, da hab ich direkt Spaß an all dem Viehzeug."

Die Mutter ging in die Küche, hörte aber immer schallendes Gelächter irgendwoher. Und beim Mittagessen soviel Lobes, alles wurde in den Himmel gehoben, daß auch sie aus dem Lachen nicht mehr herauskam. Und zum Schluß ärgerten sie auch die vielen Wünsche nach dem so gut Geratenen nicht mehr. Sie packte ein. Und als sie nach einem langen Abendbrot das Paket auf den Wagen reichte, sagte sie noch als letzte Sicherung: „Wirst uns doch nicht bereden?"

„Aber so werd ich doch." Er knallte mit der Peitsche — und weg war er. Und die Kinder faßten sich bei den Händen, machten einen Kreis und sangen: „Besuch is weg, Besuch is weg."

Sigrid von Samson-Himmelstjerna

Ein stattliches Mannchen

Die Familie nannte ihn liebevoll „Urgustel". Er war ein Ostpreuße. Das sagt eigentlich schon fast alles über seinen Charakter aus. Bis zu seinem Tode sprach er die harte gutturale Mundart seiner Heimat.

Großvater war nicht von übermäßig großem Wuchs, aber dennoch ein Mann wie ein Kleiderschrank. „Ein stattliches Mannchen!" pflegte Großmutter zu sagen. Sein fülliger, schwerer Körper paßte kaum durch den Türrahmen. Auf dem wuchtigen Stiernacken saß ein massiger, runder Schädel mit einem Kranz grauer Haare. Sein Gesicht war immer leicht gerötet. Zum einen durch die kalten ostpreußischen Winter, zum anderen hatte er einen zu hohen Blutdruck. Großvater blickte immer etwas grimmig und finster drein. Viele, die ihn nicht kannten, hielten ihn deshalb für mürrisch und unzugänglich. Das stimmte aber überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil; er war ein geselliger Mensch und hatte gern viele Leute um sich.

Auf Hochzeiten oder anderen familiären Feiern sang er zu vorgerückter Stunde immer das Lied vom ‚Schornsteinfeger' vor. Großmutter sah das gar nicht gern, denn es war ein bißchen zweideutig. Als wir, seine Enkelkinder, noch klein waren, verstanden wir es nicht. Später, als wir größer waren und es verstanden hätten, wurden wir solange aus dem Zimmer geschickt. Von draußen hörten wir dann das schallende Gelächter. Großvater lachte nicht viel, schon gar nicht laut. Er lächelte höchstens spitzbübisch.

Als sein erstes Kind, meine Tante, auf die Welt kam — zu seinem Leidwesen wurden alle seine Kinder Mädchen —, trug Großmutter ihm auf, das Neugeborene beim Standesamt in das Geburtenregister eintragen zu lassen. „Dat hedd Tied!" sagte sich Großvater. Schließlich wurde man ja nicht jeden Tag Vater. Und überhaupt! Zuerst einmal mußte der neue Erdenbürger zünftig begossen werden. Er begoß ihn wohl sehr kräftig. Jedenfalls — als er endlich zum Standesamt kam, hatte er vergessen, wie das Kind heißen sollte. So sehr er auch nachdachte, der Name wollte und wollte ihm einfach nicht einfallen. Und um zurückzugehen und nachzufragen, dazu war der Weg zu weit. „Ach wat!" meinte Großvater unbekümmert. Und so wurde aus einer Gertrud kurzerhand eine Charlotte.

Großvater aß für sein Leben gern Wurst. Jeden Abend vertilgte er mit großem Appetit eine Dauerwurst oder auch eine Blutwurst. Wir Enkelkinder standen dann mit lurigen Augen um den Tisch herum, wie junge Hunde, die darauf warteten, daß er ihnen ein Stückchen Wurst zuwarf. Wir hatten alle schon gegessen. Hungrig waren wir eigentlich nicht mehr. Aber Großvaters Wurst schmeckte natürlich besser als alles andere. Noch dazu so ganz ohne Brot. In der rechten Hand hielt er das scharfe Messer, in der linken die Wurst. Bedächtig schnitt er Scheibe um Scheibe ab und schob sie sich genießerisch in den Mund. Eine Scheibe für sich, eine Scheibe für uns, immer abwechselnd.

Großvater war bekannt für seine Hilfsbereitschaft. Wo Not am Mann war, packte er zu, ohne lange zu fragen. Oft erzählte mir meine Mutter eine Begebenheit, die sich in ihrer Kindheit zugetragen hatte. Ein Beispiel für Großvaters Gutmütigkeit: Sie waren allein zu Hause, meine Mutter und mein Großvater. Meine Mutter mußte für den nächsten Tag einen Schal für die Schule zu Ende stricken und klapperte fleißig mit den Nadeln. Großvater zog genüßlich an seiner Pfeife und blickte ab und zu über die Brillengläser hinweg auf die emsige Strickerin. Plötzlich fiel eine Masche herunter. Was nun? Meine Mutter brach in verzweifeltes Schluchzen aus; denn wie um alles in der Welt sollte sie den Schal jetzt fertig bekommen. Großvater quoll das Herz vor Mitleid über. Er, der noch nie in seinem Leben Strickzeug in der Hand gehalten hatte, nahm es meiner Mutter aus der Hand und versuchte mit seinen knubbeligen Fingern unbeholfen zu retten, was zu retten war. Natürlich wurde alles nur noch schlimmer. Als Großmutter endlich nach Hause kam, fand sie eine verheulte Tochter und einen niedergeschlagenen Ehemann vor. Sie schickte beide ins Bett und strickte dann die halbe Nacht, damit der Schal fertig wurde.

Als Großvater starb, hätten wir ihm gern ein Denkmal gesetzt. Aber er war ein einfacher Mann. Und wer setzt einem einfachen Mann schon ein Denkmal? Niemand. Deshalb soll es diese Geschichte tun. Er hat es verdient.

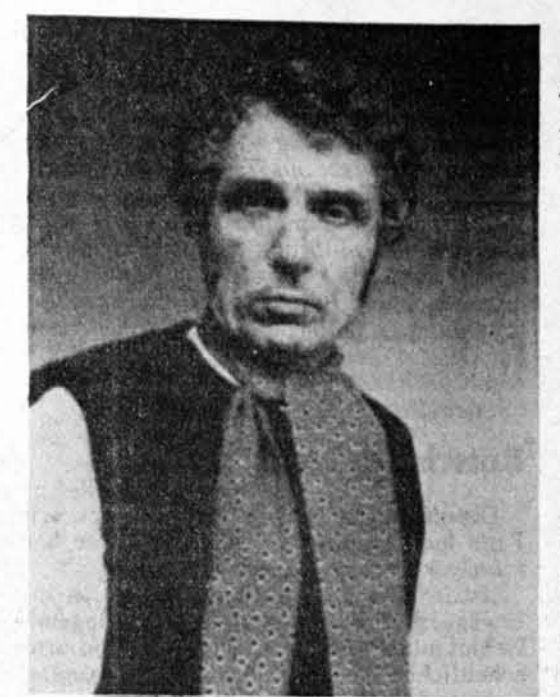
Winterabend

Der Lärm ruht auch. Die Stille jetzt
hat sich zu mir ans Bett gesetzt.
Die lauten Stunden gehn zur Ruh.
Das weiße Schweigen deckt uns zu
in der winterlichen Stadt,
die menschenleere Straßen hat.
Aus dem gelben Mondenkasten
springt der Frost,
schlägt harte Tasten,
spielt in Dur die Melodie,
die in meine Träume schrie.
Winterabend, Frost und Schnee:
Ferne Heimat, die ich seh.

Erwin Thiemer

Einer der größten Kulturverluste

Die Mundart-Welle rollt — Ostpreußisches Platt erhalten — Beispiel aus Frankreich



Klaus Granzow in seiner Rolle als Geestbauer Hinrich Thun Foto Archiv

So geiht mi dat nu männichmol: Wenn de Unroh mi rein toveel ward, denn treck ick mi torügg in mien lütt plattdütsche Welt, in de mien Öllern un Vöröllern levt hebbt. Un so as ick mögt Ji dor nu von tehren und dor en beten Freid von mitnehmen för Ju Arbeit und Ju Dagwark." Diese Zeilen schrieb der niederdeutsche Autor Hans-Herbert Stoldt zu der Uraufführung seiner Komödie ‚Mannshand boben' im Jahre 1952. In diesen Tagen nun war das Fernsehen zu Gast beim Hamburger Ohnsorg-Theater, um dieses Stück für das III. Programm des Norddeutschen Rundfunks aufzuzeichnen. Voraussichtlicher Sendetermin ist der 18. April, 21.45 Uhr. Die Handlung dieses plattdeutschen Theaterstücks bezieht sich auf die nahezu sprichwörtlichen Gegensätze zwischen den Menschen der reichen Marsch und denen der ärmeren Geest in Schleswig-Holstein.

Mit von der Partie ist der pommersche Schauspieler und Schriftsteller Klaus Granzow, der in der Komödie die Rolle des Geestbauern Hinrich Thun übernommen hat. Granzow ist übrigens nicht der einzige Ostdeutsche in dem Ensemble des Hamburger Ohnsorg-Theaters, auch der Insterburger Jürgen Pooch ist sehr häufig in Aufführungen vertreten.

Die niederdeutsche Bühne in Hamburg erfreut sich seit Jahren zunehmender Beliebtheit — steigende Besucherzahlen und hohe Einschaltquoten bei Fernsehübertragungen beweisen es. Überhaupt gewinnen das Plattdeutsch und die verschiedenen Mundarten immer mehr an Bedeutung. Man ist versucht, geradezu von einer Mundartwelle zu sprechen. Nachdem man in langen Jahren in unserem Lande bemüht war, möglichst hochdeutsch zu parlieren, besinnt man sich plötzlich wieder auf seine Herkunft und schämt sich nicht mehr seines Dialekts. Wie sehr Mundarten wieder gefragt sind, zeigt auch ein Angebot, das kürzlich in einem Anzeigenblatt abgedruckt war. Dort offerierte ein findiger Geschäftsmann Mundartgedichte für jedermann: „In schwäbisch, plattdütsch, bayrisch und sächsisch. Einfach doll. Postkarte kritzeln und ab dodemit. Aber bitte die gewünschte Mundart angeben!"

Die Bedeutung der Mundart hat Heinz Beckmann in einem Beitrag des ‚Rheinischen Merkur' untersucht. Er schreibt: „Die überraschende, weil jedem Zeitgeist trotzende Wiederkehr der Mundarten ist mehr als nostalgisch. Auch die ausgetüftelten Techniken und Energiegewinnungen unserer hochzivilisierten Gesellschaft bleiben von sogenannten Erdvorkommen abhängig. Genau so verhält es sich mit der Sprache, die in Sprachnot gerät, sobald sie auf das Niveau eines bloßen Verständigungsmittels absinkt. Die Mundarten und Dialekte haben sich als sehr widerstandsfähig erwiesen. Sie sind nicht museumsreif und gehören nicht zur Pflege des Brauchtums, sondern bilden das Grundwasser der Sprache."

Von der Mundart- und Dialektwelle ergriffen sind auch zahllose Dichter und Schriftsteller. So präsentiert der schwäbische Mundartdichter Wilhelm König in Zusammenarbeit mit der Landesgirokasse seit vier Jahren die ‚Reutlinger Mundart-Wochen'. Allein bei der ersten Veranstaltungsreihe vor vier Jahren konnte man über 1500 Gäste zählen. Über die Aufgaben der ‚Reutlinger Mundart-Wochen' schrieb uns Wilhelm König: „Seit 1977 beziehe ich regelmäßig andere deutsche Dialekte neben den schwäbischen ein. Allerdings habe ich mich hier immer an wirklich lebendige Dialekte gehalten, also an Dialekte, deren Sprecher und Dichter in der jeweiligen Dialektregion wohnen. Nun, das muß nicht endgültig sein. Ich kann mir durchaus vorstellen, daß ein Ostpreuße einmal in Reutlingen dabei ist. Freilich hat sich die Mundartdichtung allgemein geändert: sie ist kritischer und gegenwartsbezogener geworden; dabei muß ihr der Humor nicht verlorengehen. Doch der heutige Humor kommt mehr aus der Sprache und nicht mehr so sehr aus der Situation. Sollte ein Autor aus Ihren Reihen diese Anforderungen erfüllen, so will ich gern einen Auftritt in Reutlingen prüfen. Denkbar ist auch die Mitwirkung bei einer Podiumsdiskussion, wo es um Fragen der neuen Mundartdichtung geht..."

Damit sind wir bei einem Thema angelangt, das besonders unsere ostpreußischen Leser interssieren wird — die Pflege der ostpreußischen Mundart, oder besser des ostpreußischen Platt. Dr. Götz Fehr, der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, hat einmal in der Talkshow ‚III nach neun' von Radio Bremen bedauert, daß kaum jemand noch richtig ostpreußisch oder schlesisch sprechen könne. „Die Mundarten aus den Vertreibungsgebieten sterben immer mehr aus", betonte Dr. Fehr und nannte dieses einen der größten Kulturverluste unserer Zeit.

Dieser, oft durch natürliche Vorgänge bedingte Verlust birgt jedoch auch eine große Gefahr: immer häufiger wird anstelle des ostpreußischen Platt eine Art ‚Slang' ‚verkauft', der mit Verfälschungen aus dem Plattdeutschen ‚angereichert' wurde. Dieser Gefahr entschieden zu begegnen, ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit. Noch leben die Menschen, die reines ostpreußisches Platt sprechen und verstehen, noch sind wir in der Lage, sie zu befragen und von ihnen zu lernen.

Begrüßenswert wäre es, wenn ein Beispiel aus Frankreich auch bei uns Schule machen würde. Dort nämlich hat der Minister für ‚Kultur und Kommunikation' dieses Jahr zum ‚Jahr des kulturellen Erbes' erklärt. Der Minister nannte drei Gründe für seine Initiative: Es gehe um die Weitergabe und Erhaltung des Überlieferten. Vor allem aber sei die Pflege des Überkommenen eine „Quelle der Kreativität", ständige Inspiration für eine Generation, die unter den gewaltigen Veränderungen der Gesellschaft den Sinn für Kontinuität und Geschichte verloren habe. „Das kulturelle Erbe ist ein Ariadne-Faden zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der einer Gemeinschaft erlaubt, sich durch Jahrhunderte zu behaupten und somit der Sterilität und dem Tode zu entkommen."

Eine Erkenntnis, die die Heimatvertriebenen schon vor langer Zeit gewonnen haben, die sich jedoch auch auf das ganze deutsche Volk ausdehnen lassen müßte.

Silke Steinberg

Der Brief – eine längst vergessene Kunstform?

Nur noch 14 Prozent der erwachsenen Bundesbürger schreiben private Briefe aus Passion

Briefschreiben als Hobby droht selten zu werden. Das jedenfalls kann man aus einer Statistik schließen, in der es um die Freizeitgewohnheiten der Deutschen geht. Sie stammt aus dem Institut für Demoskopie, Allensbach. Danach schreiben nur noch 14 Prozent der erwachsenen Bundesbürger private Briefe aus Passion.

Aber gottlob gibt es sie noch, die Freunde eines guten Briefstils, und es wird sie wohl auch immer geben, allen Unkenrufen zum Trotz; denn diese Art der Mitteilung wird gerade wegen ihres Seltenheitswertes immer kostbarer. Schriftsteller pflegen sie sogar noch als literarische Form. So gelten die Briefe von Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Gerhart Hauptmann, Hans Carossa oder Gottfried Benn als Musterbeispiel zur Dokumentation eigenwilligen Stils.

Im Mittelalter wurden alle wichtigen Briefe in lateinischer Sprache abgefaßt. Petrarca, Erasmus von Rotterdam seien hier genannt. Als in Europa wieder die Nationalsprachen zu Ehren kamen, taten sich besonders die Franzosen in der Briefliteratur hervor. Bis in unsere Zeit zeichnen sich französische Briefe durch besonderen Esprit und sehr viel Klarheit aus, man denke nur an Rahelais, Pascal, Montesquieu, Voltaire, Racine, Rousseau, Prosper Marimeé. In Frankreich sind übrigens auch bemerkenswert viele Frauen durch ihre Briefe berühmt geworden, Ninon de Lenclos beispielsweise, Frau von Stael oder George Sand.

Eine Frau war es auch, die den Deutschen beibrachte, wie man gute Briefe schreibt: Luise Adelgunde Viktorie Gottsched, die Frau des ‚Literaturpapstes' Johann Christoph Gottsched. Ihre ‚Briefe' kamen 1871/1872 in drei Bänden heraus und gelten als Musterbeispiel für anmutige, entschlackte Sprache. Vorher (1751) hatte Gellert sich mit dem Thema befaßt und eine ‚Praktische Abhandlung von dem guten Geschmack in Briefen' geschrieben. Seit Frau Gottsched wimmelt es in der deutschen Literatur nur so von exzellent geschriebenen Briefen. Ihre Verfasser: Lessing, Herder, Gleim, Kant, Lichtenberg, Jean Paul, bis hin zu den Klassikern und Heinrich Heine, um nur einige Namen zu nennen.

Bliebe die Briefliteratur der Engländer zu erwähnen, in deren Stil sich germanische Gründlichkeit mit unnachahmlichem ‚Sense of humor' mischen. Man sollte sie wieder einmal nachlesen können, die Briefe eines Jonathan Swift, Lord Byron oder Walter Scott.

Seitdem der Mensch schreiben kann, schreibt er auch Briefe, mutmaßen die Historiker. Hat diese Kunst als Hobby auch an Bedeutung verloren, aussterben wird sie gewiß nicht.

Gernot N. Herberger

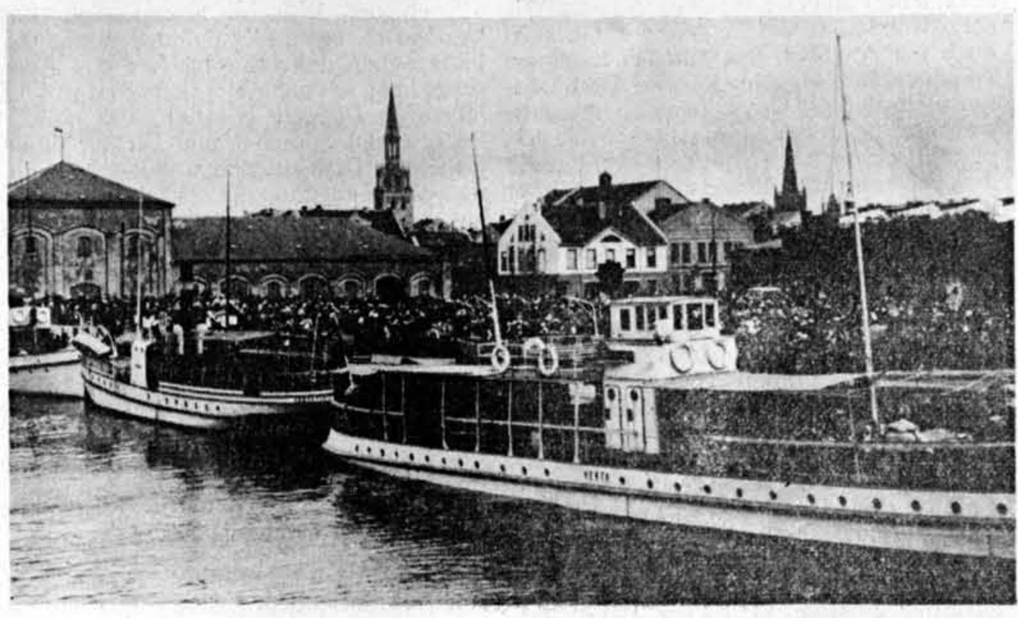
Vor 60 Jahren:

Eine Verfassung von besonderer Art

Die Abtrennung des deutschen Memellandes war ein bewußter Verstoß gegen die Menschenrechte

Mit jedem Kalenderjahr, das von unsichtbaren Kräften bewegt in den vollzogenen Kreislauf des vergangenen Jahres einschert, werden Dinge, die uns einst Herz und Seele bewegten, um eine weitere Spanne in den Hintergrund gerückt, um möglichenfalls eines Tages ganz aus unserem Bewußtsein zu schwinden. Deshalb ist es nötig, in gewissen, wohlabgemessenen Etappen daran zu erinnern, was einmal war, damit die Zusammenhänge geschichtlicher Abläufe erhalten bleiben. Es könnte eines Tages sehr wichtig sein.

Es sind sechzig Jahre darüber vergangen, daß ich auf meinen Wunsch aus dem Verband der I. Matrosen-Division, Standort Kiel, entlassen wurde und an meinen Heimatort am nördlichen Ufer der Memel zurückkehrte. Kurz vor dem Ziel meiner Reise sah ich mich plötzlich vor eine mir merkwürdig erscheinende Situation gestellt. Die Kleinbahn, die ich am Getreidemarkt in Tilsit bestiegen hatte, hielt unprogrammäßig an, nachdem sie die Königin-Luisen-Brücke passiert hatte, und ein Mann in merkwürdiger Aufmachung betrat das Abteil. Er trug einen Zivilanzug mit einer weißen Armbinde, die durch einen Stempel gekennzeichnet war, ein Gewehr über die Schulter gehängt. Er stellte sich als Hilfspolizist vor und verlangte meinen Ausweis zu sehen. Ich reichte ihm meine Entlassungspapiere, einen anderen Ausweis besaß ich nicht. Sie genügten ihm.



Memel: Dampferanlegestelle ...

„Von den Franzosen regiert“

„Ja, Kamerad“, sagte er (er war ein aus dem Krieg heimgekehrter Feldwebel), „wir sind nicht mehr ‚Deutschland‘. Wir sind jetzt ‚Memelland‘ und werden von den Franzosen regiert!“

„Seit wann?“ fragte ich.

„Am 14. Februar, vor etwa vier Wochen, haben sie Memel besetzt. Du wärst vielleicht besser drüben im ‚Reich‘ geblieben.“

Flüchtig betrachtet fand ich die Heimat und ihre Menschen unverändert vor. Der Alltag trug sein mir vertrautes Gesicht. Sah man genauer hin, war doch eine gewisse Beunruhigung, eine tiefe Ratlosigkeit über die Menschen gekommen. Keiner wußte, was werden sollte. Die meisten Geschäfte stagnierten. Manche Leute holten ihre Ersparnisse von der Bank, um das Geld in unmittelbare Verwahrung zu nehmen. Das einzig Positive war, daß die Bauern darangingen, ihr Land zu bestellen, die Saat in die Erde zu bringen, um im Herbst ernten zu können.

Was war nun eigentlich wirklich geschehen?

Die Abtretung des Memelgebietes vom deutschen Mutterland durch den Versailler Friedensvertrag — oder vielmehr des Friedensdiktats — war im Grunde eine tragische Fehlspekulation, wie es hieß, mit dem einzigen sichtbaren Ziel, Deutschland des eisfreien Handelshafens in der nördlichen Ostsee zu berauben. Kein anderes Land erhob zu der Zeit Anspruch darauf, vor allem nicht der junge litauische Staat, erklärte doch ein kompetenter Beurteiler der Situation, später einer der Initiatoren der Okkupation im Hinblick auf die Wiedererrichtung des litauischen Staates wörtlich: „Die Befürchtung, daß die preußischen Litauer sich einem litauischen Staatsgebilde würden anzuschließen wünschen, ist völlig unbegründet. Die preußischen Litauer haben — das ist jedem Kenner dieses Volksstammes ganz klar — nicht die mindeste Lust, einem anderen Staate, einer anderen Verwaltung als gerade der preußisch-deutschen anzugehören.“

Nationalitätsverhältnisse

Und noch im Jahre 1920 hat der litauische Gesandte Dr. Purycke einem Vertreter der Königsberger Allgemeinen Zeitung erklärt: „Mir ist es wohlbekannt, daß die Nationalitätsverhältnisse im Memelland keineswegs eine Angliederung des Gebietes an Litauen notwendig erscheinen lassen. Im übrigen ist uns nichts darüber bekannt, daß die Entente die Absicht hat, das Gebiet an Litauen zu übergeben.“

Diese Absicht hatte sie wirklich nicht, doch wußte auch bei der Botschafterkonferenz in Paris niemand, wie es mit dem Memelland weitergehen sollte. Sie hatte erst einmal eine Besatzungstruppe unter General Odry nach Memel geschickt, um bis zur endgültigen Entscheidung über den Status des Memelgebiets die Ordnung dort aufrechtzuerhalten. Sie traf, wie bereits bemerkt, am 14. Februar 1920 im Memel ein: Ein Bataillon französischer Alpenjäger. Wie wenig Methode und welche Unkenntnisse der wahren Verhältnisse diesem Schritt der damaligen Siegermächte zu Grunde lag, geht daraus hervor, daß kurz zuvor ein englischer Quartiermacher in Memel erschienen war, und daß der französische Gouverneur sich einen polnischen Dolmetscher mitbrachte. Als er nach seiner offiziellen Einsetzung eine Befragung der Eltern und Schüler über die Sprache im Schulunterricht veranlaßte, war er erstaunt, daß 98% für die deutsche Sprache stimmten.

So begann eine fast neunzehnjährige Leidenszeit für die 150000 Einwohner, die unvermutet durch eine willkürlich gezogene Grenze von Verwandten und Freunden und zum Teil von den Grundlagen ihrer Existenz abgeschnitten waren.

Um zumindest den kulturellen Charakter des Memelgebiets zu erhalten, erstrebten die noch intakt gebliebenen Organisationen die Gründung eines Freistaates nach dem Danziger Muster, womit die Siegermächte sich einverstanden erklärten. Doch kurz vor dem Inkrafttreten des Statuts fielen am 10. Januar 1923 die Litauer mit mehreren Regimentern, doch in Zivilkleidung, ins Memelland ein, vertrieben die kleine französische Besatzung und verkündeten vor der Welt eine Erhebung der memelländischen Bevölkerung gegen die Franzosen. Bald darauf schickte die Botschafterkonferenz eine Sonderkommission ins Memelland, bestehend aus je einem Engländer, Franzosen und Italiener, die am 6. März 1923 wörtlich berichteten: „Die Ostgrenze des Memelgebiets, die frühere russisch-deutsche Grenze, stellt eine wirkliche Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Zivilisationen dar. Mindestens ein Jahrhundert trennt sie voneinander. Es ist eine richtige Grenze zwischen Ost und West, zwischen Europa und Asien. Memel, die älteste Stadt Ostpreußens, hat nie zu Litauen gehört.“

Es ist niemals wirklich geklärt worden, weshalb Frankreich und die Entente sich den Gewaltstreich Litauens, bei dem eine Anzahl französischer Soldaten das Leben einbüßten, ohne Gegenmaßnahmen gefallen ließen. Einiges spricht dafür, daß Frankreich und die Entente der Meinung waren, das Memelgebiet den Litauern als Trostpflaster für den Raub des Wilnagebiets durch Polen überlassen zu müssen. Stimmt diese Version, dann kam die Gewaltlösung Litauens dem Botschafterrat sehr gelegen, war er doch der unangenehmen Pflicht enthoben, eine Entscheidung zu fällen; andererseits konnte er den von Polen begangenen „Wilnaraub“ damit entschuldigen, Litauen habe dasselbe mit dem Memelgebiet gemacht.

Botschafterkonferenz

Die offiziell an den Tag gelegte Reaktion in Paris fand in einer Entscheidung der Botschafterkonferenz ihren Niederschlag.

„Paris, den 16. Februar 1923: ...in der Erwägung, daß Memel und das umliegende Gebiet auf Grund ihrer völkischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den litauischen Gebieten von Deutschland abgetrennt worden sind;... in der Erwägung, daß es daher angebracht erscheint, eine Verbindung zwischen dem Memelgebiet und Litauen zu bestätigen, der heute nichts im Wege steht... entscheiden die vorgenannten Mächte dahin, an Litauen die Souveränität über das Memelgebiet unter den nachstehenden Bedingungen zu übertragen: Verzicht zugunsten Litauens auf alle Rechte und Ansprüche/... Schaffung einer Autonomie-Regierung und einer Volksvertretung in Memel/... Organisation der Freiheit des Durchgangsverkehrs zur See, auf den Flüssen und zu Lande/... Erstattung der aus Anlaß der Verwaltung und Besetzung des Gebietes vorgeschossenen und noch nicht gedeckten Ausgaben durch das Memelgebiet unter Garantie Litauens/... Übertragung von allem Gut und Eigentum, das dem Deutschen Reich oder einem der deutschen Länder in dem genannten Gebiet gehörte, an das Memelgebiet oder Litauen/... Alsbald nach Übernahme der Souveränität über das Memelgebiet durch Litauen zu den oben verkündeten Bedingungen Ausarbeitung eines ‚Organischen Statuts des Memelgebietes‘ in Paris durch die Botschafterkonferenz unter Mitarbeit von Vertretern Litauens und der beteiligten Gebiete, sowie Abschluß einer Konvention mit Litauen in Übereinstimmung mit der vorliegenden Entscheidung.“

Mit der Erklärung des Kriegszustands unterlief Litauen die sogenannte Memelkonvention

Was hier im letzten der Punkte zur Bedingung gemacht wurde, die Erarbeitung eines Organischen Statuts für das Memelland...: Am 8. Mai 1924 war es soweit. Die sogenannte Memelkonvention, eine bemerkenswert eigenartige Verfassung, die von Politikern und Juristen stark beachtet wurde. Ihr Kernstück war eine territoriale Autonomie unter der Oberhoheit des litauischen Staates. Den historischen und völkischen Tatsachen war insofern Rechnung getragen, als nicht allein die Bewohner des Gebietes als eine „Minderheit“ der Nationalität, Sprache, Rasse, Religion und gewachsener Kultur in das übliche Schema eines der Minderheitsschutzverträge eingefügt wurden, sondern das Gebiet selbst war darin als autonome Einheit anerkannt, die sich selbst Gesetze geben durfte und sich selbst verwalten sollte. Von einer bloß personell bestimmten Kulturautonomie war man fortgeschritten zu einer personell und territorial fundierten Autonomie, zur Gründung eines selbstständig organisierten staatsartigen Verbandes mit eigenen Hoheitsrechten. Mit anderen Worten: Der litauische Staat war durch Angliederung des Memelgebietes aus einem Einheitsstaat zu einem Staatenstaat geworden.

Aber nicht nur territorial, auch personell war diesem Grundgedanken Ausdruck verliehen. Denn nur die Bürger des Memelgebietes sollten in ihrem Heimatgebiet politische Rechte genießen, die sich mit der litauischen Staatsangehörigkeit nicht deckten. Ein eigener Landtag mit weitgehenden und ohne seine Zustimmung nicht aufhebbaren gesetzgeberischen Befugnissen war zuerkannt, eine eigene vollziehende Gewalt durch ein fünfköpfiges Direktorium mit parlamentarischer Veranwortlichkeit, ein eigenes Gerichtswesen, zwar überbaut vom litauischen „Obersten Gerichtshof“, jedoch in Gestalt eines eigenen memelländischen Senats, dazu autonome Schule, Kirche, Wohlfahrts- und Wirtschaftspflege.

Dem litauischen Staat standen Regierungs-, Gesetzgebungs- und Verwaltungsbefugnisse nur zu auf den Gebieten der auswärtigen Politik, der Landesverteidigung, des Münzwesens, der Post, Eisenbahn und der Zölle.

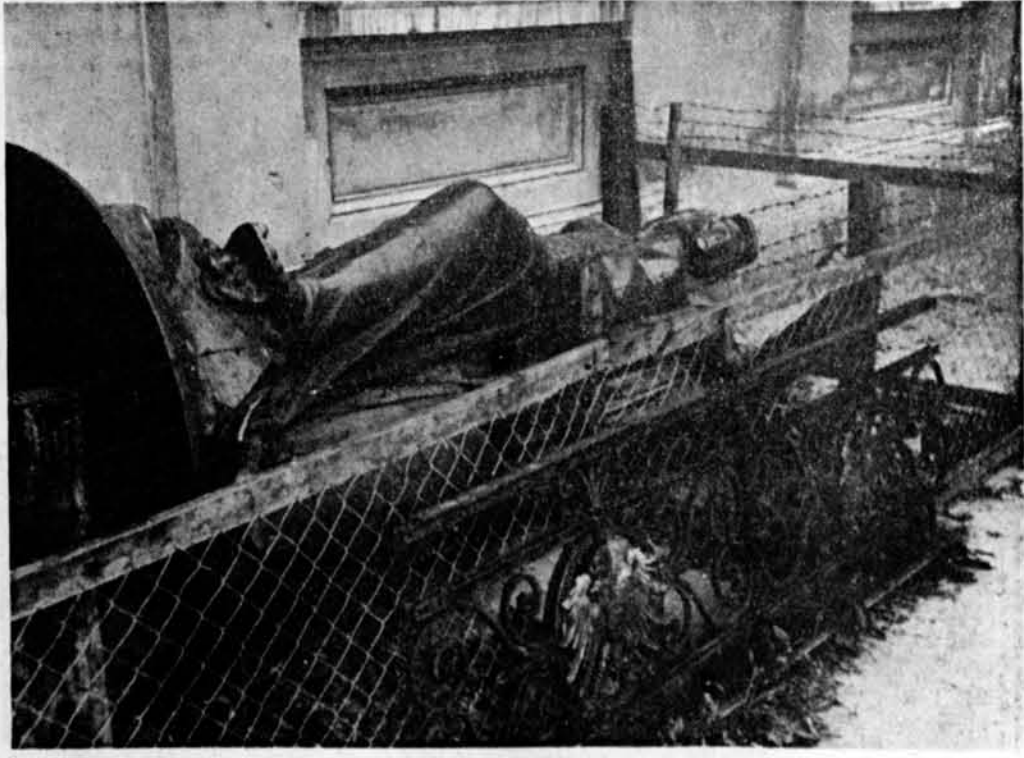
Dazu kam weiteres, das der Anerkennung des Memelgebiets als einer auch völkerrechtlich zu beachtenden Einheit den Boden bereitete: Die Rechtsgarantien für die Durchführung der Autonomie waren international angelegt. Jedes Mitglied des Völkerbundrates hatte das Recht, die Aufmerksamkeit des Rates auf jede Verletzung der Bestimmungen hinzuweisen; der Völkerbundrat wiederum gab jedem Memelländer, sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen, das Recht, wegen erfolgter Verletzungen bei ihm vorstellig zu werden.

Doch das alles nützte den Memelländern nichts. Um die beschlossene Autonomie unwirksam zu machen, führte Litauen im Memelgebiet den Kriegszustand ein. Die garantierten Grundrechte der Koalitions-, Presse- und Versammlungsfreiheit wurden aufgehoben. Wegen geringfügiger Ursachen, die man zu politischen Vergehen stempelte, wurden fast täglich hohe Strafen verhängt. Dazu gehörte das Singen deutscher Lieder oder der Besitz deutscher Bücher. Das Ein- und Ausreiseverbot wurde ebenso willkürlich behandelt wie jetzt in der „DDR“.

Zahlreiche ausländische Zeitungen in England, Frankreich und Amerika setzten sich für die unterdrückten Deutschen im Memelland ein und stellten die Abtrennung des Gebietes als gefährlichsten Mißgriff der Alliierten hin.

Aber erst 1938, als die Lage in politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht restlos verfahren war, sah die Regierung in Kauna ein, daß ein Regierungssystem, nur auf Repressalien begründet, nicht länger zu halten war. Man hob 1938 den Kriegszustand auf und gab das Gebiet am 22. März 1939 an Deutschland zurück.

Paul Brock



... gestürzte Borussia: **Eine deutsche Stadt**

Fotos Wichmann, Schumacher



Nord-Ostpreußen heute (11)

Für sie alle, die den Weg über die Nehrung nahmen, war der Blick vom Sandkrug auf Memel ein unvergeßliches, immer wieder bewegendes Erlebnis. Stand man auf dem Dünenhügel, dann lag die Stadt hinter dem Wasser wie ein Breitwandgemälde vor dem Betrachter. Die spitzen Kirchtürme ragten auffällig aus dem Panorama heraus. Das Bild der mächtigen weißen und braunen Giebel und der Seitenfronten vieler Speicher wurde unentwegt aufgelockert durch die unzähligen feinen Striche des Mastenwaldes der Segler und der Ladebäume der Frachter. Lang und schmal breitete sich die Stadt aus, anheimelnd und einladend, oft willkommene Station auf weiter Reise, besonders damals, als die Poststraße zwischen Königsberg und Petersburg über die Nehrung führte. Auch Königin Luise sah Memel vom Sandkrug aus, als sie im Januar 1807 auf der Flucht war. Und August von Kotzebue, meistgespielter Bühnenautor der Klassikerzeit und eine Art Kulturpapst, schrieb dort das Lied: „Es kann ja nicht immer so bleiben wohl unter dem wechselnden Mond..."

Nein, es blieb nicht so. Ende Januar 1945, als Memel unterging, fiel auch der historische Sandkrug in Trümmer. Eine Flakstellung wurde dort installiert. Ihre Betonreste sieht man heute noch. Dort aber, wo über die Jahrhunderte das bekannte Wirtshaus stand, ist jetzt nichts als eine kleine grüne Erhebung. Das Kurhaus in der Nähe blieb hingegen stehen. Und was sieht man, wenn man nun auf die andere Seite blickt? Diese Frage beantwortet der Mann, der uns über seinen Besuch auf der Nehrung berichtete und der auch auf dem Hügel von Sandkrug stand und auf seine Vaterstadt blickte, so:

„Das erste, was mir auffiel, war, daß die drei Kirchtürme fehlen, die früher das Bild beherrschten. Das Memel von heute ist sozusagen kopflos geworden. Auch der mächtige Lietukis-Speicher, der kurz vor dem Krieg gebaut wurde und den ganzen Hafen beherrschte, ist weg. Der rote Leuchtturm dagegen ist noch vorhanden (er wurde offenbar nach teilweiser Zerstörung wieder hergerichtet), allerdings ist er jetzt unten mit blauen Streifen bemalt.

Dann sticht natürlich ins Auge, daß der Fischereihafen nach Süden verlegt und erheblich erweitert wurde. Dort machen viel größere Schiffe als früher fest, so daß dieser Teil gar nicht mehr von dem anderen Hafen zu unterscheiden ist. Diese ganze Seite des Tiefs ist jetzt ein einziger riesiger Hafen.

Und schließlich ist nicht zu übersehen, daß auch die zahlreichen Neubauviertel das alte Stadtbild verändert haben. Besonders nach Süden zu, bis nach Schmelz, ragen viele hohe Häuser über die alten Dächer hinaus. Im Norden ist das neue Krankenhaus als höchstes Bauwerk auszumachen. Der erhaltene oder wiederhergestellte Kern unterscheidet sich auch farblich von den Stadtteilen, die in den letzten Jahrzehnten hinzugekommen sind. Er trägt das herkömmliche Backsteinbraun, während die Neubauten weiß und hellgrau herüberleuchten."

Schon aus dieser Entfernung merkt man die wichtigsten Veränderungen auf den ersten Blick: Memel ist nicht mehr das alte mittlere Städtchen, sondern es ist zu einer Großstadt im heutigen östlichen Stil geworden. Die Einwohnerzahl hat sich von 41 300 im Jahre 1939 auf jetzt etwa 180 000 erhöht, das ist das Viereinhalbfache. Keine ostpreußische Stadt ist seit 1945 im gleichen Maße gewachsen. Nach Königsberg (370 000) und vor Allenstein (140 000) ist Memel der zweitgrößte Ort im heutigen ostpreußischen Gebiet. Alle drei liegen in einem anders verwalteten Teil.

Am einfachsten bekommt man einen Eindruck von der jetzigen Gestalt, wenn man sich vorstellt, daß die neuen Viertel um die alte Stadt herumgebaut wurden, also einen Ring von Trabanten bilden. So empfanden es auch zwei Besucher, die uns darüber berichteten.

Gehen wir einmal selbst in dieses neue Memel hinein. Eine der Fähren aus der Nachkriegszeit mit den litauischen Namen trägt uns hinüber in die Stadt, die nun in dieser Sprache Klaipeda genannt wird. Wir landen am Festungsgraben. Oder wir kommen mit dem Auto, eher noch mit dem Bus über die alte Straße von Heydekrug, die in Stadtnähe gerade ausgebaut und verbreitert wird. Eben noch sahen wir Bauernhöfe aus der alten Zeit mit den breiten, teilweise nur noch lückenhaft gedeckten Dächern, zwischendurch allerdings auch die hellen langgestreckten Hallen der Kolchosen, da tauchen kurz hinter Carlsberg bereits die ersten Hochhäuser am Horizont auf.

Besonders zur Linken, in Richtung Schmelz, beherrschen sie mehr und mehr das Feld. Aus der einst dörflichen Umgebung wurde inzwischen der moderne Teil einer aufstrebenden Großstadt. Grünanlagen mit Skulpturen, die gelegentlich zu monumentaler Größe und Gestalt gediehen sind, sollen der weiteren Auflockerung dienen. Der erste Eindruck aus dieser Perspektive: Alles ist anders geworden. Hier erkennt der Memeler seine alte Stadt nicht wieder.

Fahren oder gehen wir schnell in das nun zur Altstadt gewordene Memel oder das, was davon übriggeblieben ist. „Ach, das ist nicht mehr viel", berichtet bedauernd ein früherer Bewohner, der in der Mitte der siebziger Jahre seine Heimatstadt wiedersah. „Ich fand einige Straßenzüge wieder, auch noch manches bekannte Haus, so das Rathaus, das tadellos in Schuß ist; doch in den Hauptstraßen nimmt selbst das frühere Memel russische Züge an. Gar nicht zu reden von den gewaltigen Neubauvierteln. Noch begegnet dem Eingeweihten vieles aus der alten Zeit; doch er kann sich fast ausrechnen, wie lange der Vorrat aus der Vergangenheit reichen wird. Schmerzlich vermißt habe ich unsere Kirchen, die aus dem Stadtbild, das wir im Herzen tragen, nicht fortzudenken sind. Ich weiß allerdings, daß die verbliebenen deutschen Protestanten sich dort in einem Versammlungsraum treffen. Das ist noch eine stattliche Zahl."

Die Altstadt erhalten

Der Pessimismus scheint sich nicht ganz zu bewahrheiten. Inzwischen weiß man, daß energische Bemühungen eingesetzt haben, die Altstadt zu erhalten. Das ist eine bemerkenswerte Tatsache, wenn man daran denkt, daß so etwas im übrigen Nord-Ostpreußen so gut wie gar nicht vorkommt. Nur im Süden der Provinz, etwa in Allenstein, gar nicht zu reden von der Danziger Altstadt, gibt es hervorragende Beispiele von Restaurationen deutscher Altstädte durch Polen.

„Sie geben sich große Mühe", urteilt ein Memeler, der 1978 dort war und als Architekt Fachmann auf diesem Gebiet ist. „,Russische Züge' habe ich eigentlich im Stadtbild nicht gesehen. Die russische Zuckerbauweise, wie etwa in Minsk, aber auch in Ost-Berlins früherer Stalinallee, war vielmehr überhaupt nicht zu bemerken. In Litauen allgemein fällt gerade das Fehlen solcher russischer Elemente auf. In der Stalinzeit wurde das Land wohl nicht besonders gefördert. Die meisten Bauten stammen aus neuerer Zeit und zeigen den modernen Stil der Zweckmäßigkeit. Trotz anerkennenswerter Bemühungen der litauischen Architekten, etwas Besonderes zu bieten, könnten die meisten Bauten sicher auch in einem anderen Land stehen. Das ist nicht so viel anders als bei uns. Allerdings ist teilweise alles noch unorganisch. Schließlich ist der Wiederaufbau noch im Gange. Natürlich gibt es noch zahlreiche Lücken. Doch das Ganze nimmt wieder Gestalt an, tatsächlich in einigen Bereichen die Gestalt von einst."

Zu diesem für die alten Bewohner wichtigen Thema schreibt die Memeler Zeitung



Memel: Der Leuchtturm trägt nun blaue Streifen...

„Tarybinė Klaipėda" (Sowjet-Memel): „Wenn vor zehn Jahren ein Tourist einen Bewohner Memels nach dem Vorhandensein von Baudenkmälern gefragt hätte, so hätte der Memeler nur bedauernd mit den Schultern gezuckt. Von sehenswerten Bauten sei ihm nichts bekannt."

Das änderte sich erst, so berichtet die Zeitung, am Ende der siebziger Jahre. Damals wurde eine Abteilung für Denkmalsschutz gebildet. Sie nahm sich zum Ziel, 60 Bauten in der Altstadt und etwa 30 auf der Nehrung zu erneuern. „Heute kann jedem Tourist schon einiges vorgezeigt werden. Die Hauptaufgabe ist die Erhaltung der Altstadt, wie sie einstmals gewesen ist, für die kommenden Generationen." Der Artikel kommt zu dem Ergebnis: „Die Geschichte verfuhr mit Memel unbarmherzig. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde fast die ganze Altstadt von einer Feuersbrunst vernichtet. Die übriggebliebenen Bauten machte der Zweite Weltkrieg dem Erdboden gleich. Es blieb kein gotischer oder Renaissancebau zurück. Doch einiges wurde erhalten, vor allem der Bezirk zwischen der Fischerstraße und der Marktstraße. Seine Planung ist einmalig in Litauen und, man kann es dreist sagen, selten in ganz Europa." ENDE



...und an Stelle der Borussia steht jetzt ein Fischerdenkmal: **Wieder unter litauischer Verwaltung**

Fotos aus „Wir kommen aus Königsberg", Verlag Rautenberg, Leer

Abdruck auszugsweise aus: Helmut Peitsch, „Wir kommen aus Königsberg — Nord-Ostpreußen heute". Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 226 Seiten, 200 Fotos, Leinen. 68,— DM.



Der Jubilar Gustav Manstein: Ein reges Leben mit vielen Erfolgen — Foto privat

Urkunde für treue Pflichterfüllung

Regierungsoberbauinspektor i. R. Gustav Manstein aus Königsberg wurde 80 Jahre alt

Lünen — Am 25. Juni 1963 überreichte die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen dem Regierungsoberbauinspektor Gustav Manstein beim Staatlichen Materialprüfungsamt NW in Dortmund-Aplerbeck eine Ehrenurkunde für seine treue Pflichterfüllung während vierzigjähriger Tätigkeit im Öffentlichen Dienst. Am 19. Februar dieses Jahres feierte Gustav Manstein, Schulstraße 57, in 4670 Lünen, bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Der Jubilar wurde in Königsberg geboren und besuchte dort die Mittelschule. Auf der Staatsbauschule bestand er die Reifeprüfung zum Tiefbauingenieur.

Im Ersten Weltkrieg wurde er von 1918 bis 1919 zum Militärdienst berufen. Seine erste Anstellung im Jahr 1921 erhielt er als Bauführer bei den Rheinischen Fahrzeugwerken und Holzbearbeitungswerkstätten in Recklinghausen. 1922 zog es ihn in seine Heimat zurück, und er fand eine Anstellung in der Abteilung für Hoch- und Tiefbau beim Ostpreußenwerk AG in Königsberg.

Zwei Jahre später kam Manstein zum Hafenbauamt bei der Stadtverwaltung Königsberg, dem späteren Wasser- und Brückenbauamt. Ihm oblag die Bearbeitung der verschiedensten Bauprojekte bis zur baureifen Ausführung. Ende 1926 wurde ihm die technische Leitung der neu gegründeten Materialprüfungsstelle der Stadt übertragen. Neben den physikalisch-technischen Untersuchungen sämtlicher Baustoffe, die für die Bauverwaltungen zur Verwendung kamen, hatte er bei auftretenden Bauschäden die Ursachen zu ermitteln und Gutachten zu erteilen.

In den Jahren von 1931 bis 1932 war Gustav Manstein vorübergehend im Straßenbauamt mit dem Entwurf neuer Straßen, deren Veranschlagung und Bauausführung beschäftigt. Die Betreuung der Materialprüfungsstelle führte er in dieser Zeit nebenamtlich weiter. Ende des Jahres 1932 übernahm er wegen der zahlreich anfallenden Baukontrollen und Bauuntersuchungen wieder vollamtlich die Leitung der Materialprüfungsstelle.

Diese Dienststelle wurde 1937 von dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen übernommen und später der Provinzialverwaltung als Werkstoffprüfamt der Provinz Ostpreußen unter der Leitung von Professor Dr. Gonell, Staatliches Materialprüfungsamt, Berlin-Dahlem, angegliedert. Das Personal übernahm die Stadtverwaltung in den Provinzialdienst. Neben der technischen Leitung des Betriebes der Abteilung Baugewerbe übertrug man Gustav Manstein auch die Verwaltung dieses Amtes. 1938 erfolgte seine Ernennung zum Provinzialbauinspektor auf Lebenszeit, und 1941 wurde er zum Provinzialbauoberinspektor befördert.

Die Einberufung zur Wehrmacht 1944 riß Manstein aus der Blütezeit seines Schaffens heraus. Nach der Kapitulation geriet er in seiner Heimatstadt Königsberg in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst im Herbst 1946 wieder entlassen wurde. Heimatlos und mittellos stand er vor dem Neubeginn. Als er nach langem Suchen seine Familie wiederfand, holte er sie aus der russischen in die englische Besatzungszone. Der Flüchtlingsstrom führte sie dann nach Rheinland-Pfalz. Hier war er als Bauführer und technischer Angestellter bei der Philipp Holzmann AG in Bad Ems tätig und wurde im Dezember 1949 zur Zweigniederlassung in Düsseldorf versetzt.

In den Jahren 1950 bis 1965 arbeitete Manstein als Regierungsbauinspektor beim Staatlichen Materialprüfungsamt Nordrhein-Westfalen in Dortmund-Aplerbeck. 1963 ernannte man ihn dort zum Regierungsoberbauinspektor und 1967 wurde ihm die goldene Ehrennadel des Verbaost verliehen.

Gustav Manstein kann auf ein reges Leben mit vielen Erfolgen zurückblicken. Zu seinem Ehrentag gratulieren ihm seine Familienangehörigen, Verwandte, Bekannte, Freunde und ehemalige Arbeitskollegen. Möge der Jubilar noch viele gesunde und zufriedene Jahre verleben und sich auch weiterhin die ihm eigene Fröhlichkeit bewahren. **R. K.**

Im Hafen der Seestadt Pillau

Im Ostpreußenblatt vom 26. Januar, Folge 4, Seite 10, las ich mit großem Interesse den Bericht über den Seedienst Ostpreußen (1). Ich habe, damals 14jährig, das Eintreffen der Schiffstransporte der Abstimmungswilligen im Pillauer Hafen miterlebt, und dies wird in meiner Erinnerung bleiben. Tag und Nacht liefen Schiffe ein, und die Passagiere wurden vom DRK und anderen Hilfsorganisationen bestens betreut und zu den Zügen weitergeleitet. Mit begeisterten Menschen, die für ihre angestammte Heimat allerlei Erschwernisse auf sich nahmen, fuhren die Züge in die Provinz. Wo findet man heute noch solche Begeisterung? Nun zu dem veröffentlichten Bild. Nicht die Mole zeigt diese Aufnahme. Das Schiff des Seedienstes Ostpreußen wird von einem Schlepper rückwärts aus dem Hafen gezogen, drehte in der Fahrrinne und dampfte dann mit eigener Kraft Richtung Ostsee. Links oben ist die Südermole zu erkennen, die mit der Nordermole das sogenannte Tief sicherte. Rechts unten ist eine Ecke des Hafenbauamts zu erkennen. Ich besitze noch eine Fotografie, wo Hindenburg vor dem Schiff die Offiziere der Garnison Pillau begrüßt. Ich habe die Ankunft des Schiffes mit Hindenburg miterlebt. Hindenburg stand in seiner Generalfeldmarschall-Uniform oben auf der Kommandobrücke, die Hand zum Gruß an der Mütze. Dieser Augenblick wird mir unvergeßlich bleiben.

Erna Krause, geb. Philipp Wotersen

Wir sind unseren aufmerksamen Lesern außerordentlich dankbar, wenn sie uns auf fehlerhafte oder falsche Bildunterschriften aufmerksam machen. Das bestätigt uns immer wieder, daß die theoretischen Kenntnisse niemals das eigene Erlebnis ersetzen können. Obwohl wir uns in der Redaktion die allergrößte Mühe geben und keinen Beitrag mit den dazugehörigen Bildern ohne intensive Nachforschungen veröffentlichen, erleben wir es hin und wieder, daß sich Fehler eingeschlichen haben. Das liegt nicht an unserer Unkenntnis, sondern daran, daß die Bilder in unserem Archiv nicht immer mit der richtigen Beschriftung versehen sind. So ist es auch in dem vorliegenden Fall. Unsere älteren Leser, die Ostpreußen noch aus eigenem Erleben kennen, bitten wir um Verständnis dafür, daß wir Jüngeren auf die Fakten angewiesen sind, die uns auf den Schreibtisch gelegt werden bzw. die wir in Archiven und Büchern finden. Deshalb sind wir für Ihre aufklärende Unterstützung stets dankbar. **HZ**

Gedanken zur Wiedervereinigung

Zweitägiger Lehrgang des Bundesarbeitskreises der GJO

Unna-Massen — Zu einem Lehrgang des Bundesarbeitskreises der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) hatte der Bundesjugendwart der GJO, Hans Linke, eingeladen. Rund 60 junge Mitglieder des Arbeitskreises trafen sich im Durchgangswohnheim Unna-Massen zu dem zweitägigen Lehrgang.

Als Referenten konnten der Chefredakteur des „Deutschland Magazin", Elimar Schubbe, und der Autor des Buches „Über die Weichsel — eine deutsche Rückkehr", Fritjof Berg, begrüßt werden. Elimar Schubbe, Kenner der Strömungen und Richtungen im In- und Ausland zur Frage der Wiedervereinigung, hielt einen hochinteressanten Vortrag zum Thema „Deutschland in Gegenwart und Zukunft". Schubbe führte aus, daß nur eine Sicherung des freien Teils Deutschlands eine Entscheidung in der deutschen Frage herbeiführen könne. In diesem Zusammenhang warnte er davor, sich dem Osten, der eine Neutralisierung Europas und den Zusammenbruch des westlichen Verteidigungssystems anstrebe, bedingungslos auszuliefern.

Im Hinblick auf die Wiedervereinigung Deutschlands drückte Schubbe sein Bedauern darüber aus, daß vor allem Politiker der Regierungsparteien den Gedanken an Wiedervereinigung und Anspruch auf das Land östlich von Oder und Neiße in unserem Volk auszulöschen versuchen. Ebenso wird die vom Bundesverfassungsgericht festgelegte Grenze vom 31. Dezember 1937 vor der Öffentlichkeit nicht mehr vertreten. Abschließend ging er noch auf die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen ein, die er als Unterdrückung des Geschichtsbewußtseins unseres Volkes bezeichnet.

In dem anschließenden Vortrag von Fritjof Berg zum Thema „Ostpreußen heute" berichtete er, wie es heute in dem von Polen und Russen besetzten Ostpreußen aussieht. Hierbei wies Berg darauf hin, daß gerade das nördliche Ostpreußen der Sowjetunion als Raketenbasis für einen Angriff gegen Westeuropa diene. Für die Zukunft forderte der Referent ein Volksgruppenrecht, für die noch in Ostpreußen verbliebenen Deutschen.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurden die Planungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für das laufende Jahr vom Bundesjugendwart Hans Linke erläutert und von den Teilnehmern diskutiert. Auf diese Veranstaltungen ist bereits in der Folge 5 des Ostpreußenblattes ausführlich hingewiesen worden. Darüber hinaus beschloß man bundesweite Aktionen aus Anlaß der in diesem Jahr stattfindenden Landtags- und Bundestagswahlen. Aufgrund der positiven Mitgliederentwicklung in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen wurde zudem ein II. Bundesarbeitskreis ins Leben gerufen, der künftig die Aufgabe haben soll, jungen Mitarbeitern Kenntnisse und Fähigkeiten für eine fruchtbare Arbeit in den örtlichen Gruppen zu vermitteln.

Der Lehrgang des Bundesarbeitskreises ließ einmal mehr das klare Bekenntnis der jungen Generation zu Deutschland und Ostpreußen erkennen. **Barbara Düngfelder**

Ein besonders erfolgversprechender Auftakt

Gelungener Ostpreußenball der Kreisgruppe Wuppertal mit zahlreichen Ehrengästen

Wuppertal — Seit fast drei Jahrzehnten gehört der Ostpreußenball im Großraum Wuppertal zu den gesellschaftlichen Ereignissen von besonderem Rang. Alljährlich wird er von der dortigen Kreisgruppe in den Zoo-Gaststätten veranstaltet. Auf dem von weit über tausend Personen besuchten Fest gibt es nicht selten ein freudiges Wiedersehen mit Freunden und Bekannten, denen man lange nicht mehr begegnet ist.

Auch in diesem Jahr sah man dem Ball mit besonderer Erwartung entgegen. Der Festsaal war prächtig und kunstvoll dekoriert. Zu den Ehrengästen des Abends gehörten der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, Bürgermeister Kurt Drels und Karl Otto Dehnert, Manfred Schmidt MdB und Landtagsabgeordneter Beneke, außerdem Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen in Wuppertal und der Vertriebenenorganisationen sowie die Spitzen dieser Zusammenschlüsse aus den Nachbarstädten.

Die Vorsitzende der Kreisgruppe, Dora Kalkhorst, hieß die Gäste herzlich willkommen, wobei ihr ganz besonderer Gruß dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen galt. Gemeinsam sang man das Ostpreußenlied. Dann richtete Dr. Hennig das Wort an die Festversammlung. Knapp und treffend umriß er Aufgaben und Ziele der LO, die, wie er anerkennend mit Blick auf das so zahlreich erschienene Publikum betonte, in der Arbeit der Kreisgruppe Wuppertal mit besonders sichtbarem Erfolg vertreten würden. Alle Teilnehmer waren von der bemerkenswerten Rede sehr beeindruckt, war man sich doch dessen bewußt, daß mancher redegewandter Politiker seine Themen noch nicht einmal in der zehnfachen Zeit so treffend hätte formulieren können. Abschließend wurde Gerhard Keppke, der die Geschicke der Kreisgruppe Wuppertal von 1970 bis bis 1977 leitete, von Dr. Hennig mit dem Verdienstabzeichen geehrt.

An der Gestaltung des Festes nahm wie immer auch der über 50 Sängerinnen und Sänger zählende Ostdeutsche Heimatchor unter der Leitung von Adolf Fackert teil. Das Akkordeonorchester, die „Wupperspatzen", sorgte mit bezaubernden Melodien für beschwingte Stimmung. Gertrud Heinz fand, als ostpreußisches Marjellchen verkleidet, mit ihren mundartlichen Darbietungen sofort den Weg zu den Herzen der Landsleute. Mit lebhaftem Beifall wurde auch Hans Sonnenschein bedacht, der als Instrumental-Parodist auftrat.

Mit Freude und Begeisterung schwangen jung und alt noch stundenlang das Tanzbein und wo man auch hinsah, blickte man in strahlende Gesichter. Beliebter Treffpunkt war wie immer der Wicküler-Bierbrunnen in der Eingangshalle. Der gelungene Ostpreußenball war — so will man meinen — eine erfolgversprechende Einleitung in die Arbeit des vierten Jahrzehnts der Kreisgruppe Wuppertal. **G. K.**



Gute Laune und fröhliche Stimmung: Der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, und die Vorsitzende der Kreisgruppe Wuppertal, Dora Kalkhorst, beim Ostpreußenball — Foto Rieder

KULTURNOTIZEN

Vertonter Dia-Vortrag mit Originalaufnahmen aus Danzig und Ostpreußen Juli 1979. Referent: Dipl.-Ing. Hans Speerschneider. Dienstag, 11. März, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahnstation Messehallen), Saal im Obergeschoß.

14. Konzert der Reihe „Musica-Nova-Aktuell". Es singt der Chor des NDR unter der Leitung von Alexander Sumski. Reinbek bei Hamburg, Sonntag, 24. Februar, Nathan-Söderblom-Kirche, 18 Uhr.

Eingliederung:

„Wir fühlen uns hier wie in der Heimat"

Ein Nicht-Vertriebener hält mit Seniorenwohnanlagen die Erinnerung an Ostdeutschland wach

SOLINGEN — Günther Kissel hat sein Wort gehalten: Anläßlich einer BdV-Delegiertenversammlung im Januar 1978 versprach er, ein „Haus Königsberg" zu bauen. „Habe ich das wirklich gesagt?", fragte Kissel damals die Berichterstatterin. „Ich habe es doch schon den Sudetendeutschen versprochen!" ... „Ach, dann baue ich auch noch ein ‚Haus Ostpreußen'."

Nach den Senioren-Wohnanlagen „Haus Stettin" und „Haus Breslau" (siehe „Das Ostpreußenblatt" vom 11. März 1978, Folge 10, Seite 12, „Ostdeutschland bleibt lebendig") wurde in Solingen nun auch die Senioren-Wohnanlage „Haus Sudetenland" fertiggestellt, während sich das „Haus Ostpreußen" noch im Bau befindet und im Sommer 1980 seiner Bestimmung übergeben werden soll. Beide Häuser werden dann eine Einheit bilden. So hat Günther Kissel über sein gegebenes Versprechen hinaus noch einer vierten Senioren-Wohnanlage einen ostdeutschen Namen gegeben.

Die Seniorenwohnanlage „Haus Sudetenland" in der Vogtlandstraße 9 in Solingen, die bereits im Oktober bezogen wurde, besteht aus 55 Einraum-Appartements von etwa 43 qm Größe, 9 Zweiraum-Wohnungen von 56—62 qm, einer Hausmeisterwohnung sowie 2 größeren und mehreren kleineren Gemeinschaftsräumen. Die Seniorenwohnungen wurden mit öffentlichen Mitteln des Bundes, des Landes und der Stadt Solingen gefördert. Die Miete beträgt 4,70 DM pro Quadratmeter plus Nebenkosten. Voraussetzung für den Mieter ist, daß er mindestens 60 Jahre alt ist. Bei Ehepartnern genügt es, wenn ein Partner diese Altersgrenze überschritten hat.

Die Eingangshalle wird beherrscht von einem Rübezahl-Relief des sudetendeutschen Künstlers Professor Oskar Kreibich und der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen". Bemerkenswert ist hier ebenfalls eine Kohlezeichnung von Professor Kreibich, die eine Klöppelfamilie darstellt. Weitere vier Landschaftsbilder von ihm sind in den Fluren der einzelnen Etagen dieses Hauses zu sehen, in denen sich außerdem neben Bildern mit Motiven aus Solingen und dem Bergischen Land immer wieder Aufnahmen von ost-, mittel- und sudetendeutschen Städten und Landschaften befinden. „Immer, wenn ich aus dem Fahrstuhl komme, bin ich wieder zu Hause", sagt eine Dame aus Dresden, weil gerade in „ihrer" Etage Bilder von Dresden, Chemnitz und Zwickau hängen. Alle Bewohner fühlen sich hier wohl, niemand muß einsam sein, und Nachbarschaftshilfe wird groß geschrieben. In jeder Etage befindet sich ein kleiner Aufenthaltsraum, in dem sich die Nachbarn treffen können.

Rund 400 Gäste und die Bewohner des Hauses „Sudetenland" hatte Günther Kissel zur offiziellen Einweihungsfeier in die Werkhalle seines Unternehmens gebeten, zu der Konrad Grundmann, ehemaliger Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen und heute Vorsitzender des Landtags-Ausschusses für Gesundheit, Arbeit und Soziales, die Festrede hielt. Er richtete eindringliche Appelle an die junge Generation, nicht nur soziale Einrichtungen für die Alten als Familienersatz anzusehen, sondern das Mitwirken der älteren Generation in der Familie als Unverzichtbarkeit des sozialen Staates anzuerkennen und danach zu handeln. Jeder, der glaube, am 4. Gebot vorübergehen zu können, müsse wissen, daß das „Haus Sudetenland" von heute die Altenwohnung von morgen ist, führte er weiter aus. Die ältere Generation könne noch miteinander reden, sie schöpfe aus einem langen Leben, sie besitze noch einen Mund, der in der Familie schweige, weil das Fernsehen rieselt. Wer aber sollte von der Heimat sprechen, wenn nicht die, die sie als Zoll einer Niederlage oder wegen einer falschen Politik verloren haben. Grundmann's Rede wurde immer wieder von starkem Beifall unterbrochen.

Günther Kissel sei Dank gesagt, der mit diesen Seniorenwohnanlagen ständige Erinnerungsstätten an die deutschen Vertreibungsgebiete geschaffen hat und immer wieder darauf hinweist, daß sie zu Gesamtdeutschland gehören. Das ist um so beachtlicher, als Günther Kissel kein Heimatvertriebener ist.

Else Fleischer

Gesundheitswesen:

Medizinbälle statt Wunderpillen

Die Krankenkassen bemühen sich immer mehr um vorbeugende Maßnahmen — Bewährte Vorsorge

HAMBURG — Lange Zeit war es die vornehmste Pflicht der sozialen Krankenversicherung erst dann mit Leistungen einzutreten, wenn beim Versicherten bereits eine Krankheit vorlag. Dies hat sich jedoch grundlegend seit der kostenlosen Durchführung von Vorsorgeuntersuchungen geändert. Seither stellen die Krankenkassen umfangreiche Leistungen zur Verfügung, die ausschließlich der Erhaltung der Gesundheit dienen.

Dies ist zwar Sache jedes einzelnen, dennoch muß diese Eigenverantwortung dem Menschen immer wieder klar gemacht werden. Das Gesundheitsbewußtsein zu wecken und zu fördern und auf die gebotenen Möglichkeiten der Vorsorge und Früherkennung hinzuweisen, hat sich zum Beispiel auch das BEK-Informationszentrum für Gesundheitsvorsorge in Wuppertal-Barmen zur Aufgabe gemacht.

Ohne Gesundheitsaufklärung sind Vorsorge- und Früherkennungsmaßnahmen wenig sinnvoll, denn beide gehören zusammen. Die beträchtlichen Ausgaben, die diese Leistungen erfordern, sind nur dann nutzbringend angelegt, wenn zugleich auch das Wissen und das Verständnis für eine gesunde Lebensführung bei den Versicherten geweckt und gefördert werden. Zahlreiche Gesundheitsausstellungen in den Geschäftsstellen, Schulen und Betrieben, durch Beteiligungen an Volkssportveranstaltungen und anderen Aktionen der Sportvereine, aber auch durch die enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Sportbund in der bundesweiten Trimm-Aktion macht das Barmer Informationszentrum ihre Versicherten darauf aufmerksam, was man zum Schutze des wichtigsten Gutes, der Gesundheit, tun soll.

Nun sollen aber auch die Ärzte zum Mitmachen bewogen werden. Vor allem sollen möglichst viele Ärzte dafür gewonnen werden, ihre Patienten und damit die ganze Bevölkerung noch weit mehr zu vernünftigem Trimmen zu bewegen.

„Verschreiben Sie nicht nur Pillen, sondern auch Bälle!" Dieser Aufruf von Willi Weyer, dem Vorsitzenden des Deutschen Sportbundes, kann durchaus wörtlich genommen werden. Für Arzneimittel wird jedes Jahr mehr Geld ausgegeben. Der Mensch will möglichst lange und viel von den Annehmlichkeiten der Wohlstandgesellschaft haben. Gesundheitliche Störungen müssen daher möglichst schnell und vollständig beseitigt werden. Der Arzt, der keine der angepriesenen Medikamente verschreibt, der auf Treppensteigen, Radfahren, Schwimmen, Tanzen usw. verweist, der statt Medizin den Medizinball empfiehlt, ist bei vielen Patienten nicht auf der Höhe der Zeit.

Eine Firma machte einen Versuch und ließ eine Betriebsgruppe im Fahrstuhl fahren, eine andere Treppensteigen. Schon nach kurzer Zeit zeigten sich Verbesserungen in den körperlichen Funktionen der Treppensteiger im Verhältnis zu den Liftfahrern. Das Treppenhaus ist oftmals ein preisgünstigerer und erfolgreicher Fitness-Raum als manches Fitness-Center.

Ein erhöhtes Maß an Verantwortungsbewußtsein sollte deshalb jeder Bundesbürger auch im neuen Jahr beim Arzneimittelverbrauch besitzen. Wenn Arzneimittel im Werte von über 2 Milliarden Mark pro Jahr in Arzneischränken oder Mülltonnen verschwinden, wenn jeder Zweite die verschriebenen Arzneimittel entweder überhaupt nicht oder nur zum Teil einnimmt, dann kann man errechnen, wieviel Beitragsgelder einfach weggeworfen werden. Es darf keinen Arzneimüll mehr geben. Dazu kann jeder beitragen, da kann jeder mithelfen, da ist niemand überfordert, da muß niemand verzichten.

Alle haben von einer verantwortungsbewußten Einstellung gegenüber den Arzneimitteln lediglich Vorteile.

Wenn auch in diesem Jahr auf der Wunschliste der Bevölkerung die Gesundheit an erster Stelle steht, dann muß ihre Erhaltung Sache jedes einzelnen sein, die Eigenverantwortung hierüber dem Menschen immer wieder klarzumachen, hat sich der Verfasser mit diesem Bericht zum Ziel gesetzt.

Manfred Molles

Steuerrecht:

Ein Freibetrag hilft sparen

Lohnt sich ein Antrag auf Lohnsteuer-Ermäßigung für 1980?

BONN (np) — Wer nicht Monat für Monat mehr als nötig an Lohn- und Kirchensteuer bezahlen will, der sollte prüfen, ob ein Antrag auf einen Lohnsteuerfreibetrag sinnvoll ist. Hier geht es um den Freibetrag für 1980. Seit einigen Jahren entfällt das Steuersparen mittels Freibetrag auf der Lohnsteuerkarte in den Fällen, in denen Arbeitnehmer lediglich ihre Anteile zur Sozialversicherung und andere Versicherungsbeiträge nachweisen können.

Diese Zahlungen sind bereits pauschal in der Lohnsteuertabelle berücksichtigt. Für jeden Arbeitnehmer werden 18 Prozent seines Arbeitslohns beim Lohnsteuerabzug automatisch steuermindernd berücksichtigt (in der Steuerklasse V sind es neun Prozent).

Mit der 18 Prozent-Pauschale sind die tatsächlichen Aufwendungen des Arbeitnehmers für seine Sozialversicherungsbeiträge allerdings nicht voll berücksichtigt, da die Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge bereits mehr als 16 Prozent ausmachen. Die darüber hinausgehenden Zahlungen — auch für Bausparbeiträge, Lebensversicherung usw. — gehen nicht verloren; sie werden beim Lohnsteuer-Jahresausgleich des folgenden Jahres berücksichtigt.

Aus folgenden Gründen ist aber nach wie vor die Eintragung eines Lohnsteuer-Freibetrages auf der Lohnsteuerkarte möglich, womit vermieden wird, daß dem Fiskus ein „zinsloses" Darlehen gewährt wird: Verluste nach „§ 7b" (erhöhte Absetzungen für Wohneigentum); Pauschbeträge für Körperbehinderte — auch für Kinder und Hinterbliebene; Altersfreibetrag (720 DM für Personen, die vor dem 2. Januar 1916 geboren sind).

Diese Aufwendungen werden uneingeschränkt für den Steuerfreibetrag angesetzt. Ein Antrag wegen hoher Werbungskosten, anderer Sonderausgaben als den obengenannten Sozialversicherungsbeiträgen usw. sowie wegen außergewöhnlicher Belastungen kann nur dann zu einem Steuerfreibetrag führen, wenn mehr als 1800 DM herauskommen. Welche Aufwendungen zählen dazu? Bei den Werbungskosten sind es die Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte (bei 25 km Entfernung zur Arbeitsstelle kommen in der Regel bereits mehr als 1800 DM heraus), Gewerkschaftsbeiträge, Zahlungen für Arbeitsmittel, Arbeitskleidung. Zu den sonstigen Sonderausgaben gehören unter anderem die Kirchensteuer, Steuerberatungskosten, Aufwendungen für die eigene oder die Berufsausbildung des Ehegatten sowie Spenden für mildtätige Zwecke oder an Parteien.

Günter Schneider

Der Leser fragt — wir antworten

Versicherungsansprüche

Frage: *Für eine Verwandte in der „DDR" bemühe ich mich um die Regulierung einer Lebensversicherung, die ihre inzwischen verstorbene Schwester vor 1945 abgeschlossen hatte. Die beiden Erbberechtigten wohnen ebenfalls in der „DDR".*

Nach Übermittlung des amtlich beglaubigten Erbscheins teilt mir nun die deutsche Niederlassung der betreffenden Lebensversicherungs-Anstalt mit, daß die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Regulierung nicht gegeben seien. „Die Regulierung kann nach den gültigen gesetzlichen Regelungen nur vorgenommen werden, sofern einer der Erben seinen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland oder in einem Staat, der die Regierung der Bundesrepublik Deutschland anerkannte, hat."

Ich möchte Sie bitten, mir mitzuteilen,

ob die Meinung der Versicherungsanstalt auch nach Aufnahme der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" richtigt ist,

welche Schritte ich bei der derzeitigen Rechtslage ggf. unternehmen kann, um eine Regulierung zu erreichen, und

welche neuen gesetzlichen Bestimmungen von der Bundesregierung geplant sind, um Regulierungen von der Art, wie ich sie vorgetragen habe, zu ermöglichen?

Antwort: Das in dieser Sache eingeschaltete Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen erteilte hierzu nachstehende Antwort, die von allgemeinem Interesse ist:

„Die in Ihrem Schreiben angesprochene Frage der Versicherungsansprüche von Einwohnern der DDR gegenüber hiesigen Versicherungsunternehmen hat die Bundesregierung und den Bundestag in den zurückliegenden Jahren wiederholt beschäftigt. Der gegenwärtige Sachstand stellt sich folgendermaßen dar:

Voraussetzung für die Geltendmachung von Ansprüchen durch Einwohner der DDR aus RM-Lebens- und Rentenversicherungen ist die Wohnsitznahme in der Bundesrepublik Deutschland (Gesetz zur Regelung von Ansprüchen aus Lebens- und Rentenversicherungen vom 5.8.1955 — in der Fassung der Bekanntmachung vom 3.7.1964 — BGBl I S. 433 —). Voraussetzung für eine Auszahlung von Versicherungsleistungen zugunsten des betroffenen Personenkreises wäre somit die Beseitigung der Wohnsitzklausel in den §§ 2 und 3 dieses Gesetzes. Eine Änderung dieser Bestimmungen ist wiederholt erwogen worden. Zuletzt gab die Bundesregierung aufgrund einer Kleinen Anfrage von Abgeordneten aller 3 Fraktionen des Deutschen Bundestages vom 10.12.1970 eine umfassende Stellungnahme zu diesem Fragenkomplex ab (Bt-Drucksache VI/1661).

Ausschlaggebend dafür, daß die Voraussetzung der Wohnsitznahme in der Bundesrepublik Deutschland bisher nicht aufgehoben werden konnte, ist der Grundsatz, daß jeder der auf dem Gebiet des ehemaligen deutschen Reiches entstandenen Staaten die Kriegsfolgelasten, die auf sein Gebiet entfallen, selbst zu tragen hat, und die Erkenntnis, daß bei Aufgabe dieses Grundsatzes die öffentliche Hand durch Ausgleichsforderungen der Versicherungsunternehmen in einer Größenordnung von mindestens 1 Milliarden DM und damit in einer haushaltsmäßig nicht tragbaren Höhe belastet werden würde. Außerdem würde die Beseitigung der Wohnsitzvoraussetzung für den Versicherungsbereich zwangsläufig Auswirkungen auf die Regelung zahlreicher anderer Kriegsfolgegesetze mit nicht übersehbaren finanziellen Folgen haben.

Im Rahmen der oben genannten Kleinen Anfrage war auch die Frage gestellt worden, ob wenigstens Besuchern aus der DDR bei einer persönlichen Anwesenheit in der Bundesrepublik Deutschland die Geltendmachung ihrer Versicherungsansprüche ermöglicht werden könne. Bei der Beantwortung dieser Frage hatte die Bundesregierung damals ihre Bereitschaft bekundet, erneut zu prüfen, ob und gegebenenfalls in welchem Umfange Erleichterungen zugunsten anspruchsberechtigter Besucher aus der DDR möglich seien und ob insbesondere hierfür Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt werden könnten. Die daraufhin vorgenommene Prüfung hat leider zu einem negativen Ergebnis geführt.

Aufgrund der angespannten Haushaltslage kann auch gegenwärtig eine entsprechende Regelung nicht in Erwägung gezogen werden, obwohl sie im Interesse der Betroffenen zu befürworten wäre."

W.H.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Urban, Willy, Postinspektor i. R., aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße 13, 2800 Bremen 44, am 24. Februar

zum 94. Geburtstag

Bongarts, Hermann, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Südweg 17, 2051 Dassendorf, am 2. März

Vallentin, Anna, geb. Gradtke, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 10, 2216 Schenefeld, am 26. Februar

zum 93. Geburtstag

Bogatzki, Wilhelm, aus Eydtkuhnen, Kr. Ebenrode, jetzt Lübeckstraße 65, 1000 Berlin 61, am 26. Februar

Hoffmann, Anna, aus Königsberg, Steile Straße Nr. 3, jetzt Boockholtzstraße 8, 2000 Wedel, am 26. Februar

Schmerberg, Elisabeth, aus Schönmoor, Kreis Königsberg, jetzt Bebelplatz 3, 2300 Kiel 14, am 28. Februar

zum 92. Geburtstag

Bartel, Emmy, geb. Heinrich, aus Königsberg, Schützenstraße 3, jetzt Nienhofstraße 37, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 26. Februar

Quast, Emanuel, aus Klein Strengeln, Kr. Angerburg, jetzt Kölner Landstr. 33, 5301 Widdig 2, am 25. Februar

Schmerberg, Elisabeth, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 19, jetzt Bebelplatz 3, 2300 Kiel 14, am 28. Februar

zum 91. Geburtstag

Fischer, Amalie, geb. Bukowski, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Neustädter Straße 31, 6806 Viernheim, am 11. Februar

Freitag, Charlotte, aus Königsberg, jetzt bei Paape, Ringelacker 36, 5300 Bonn 1, am 16. Februar

Hoefer, Gustav, Landwirt, aus Gehlenburg Abbau West 3, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 15, 1081 Alveslohe, am 23. Februar

Pluschkell, Gertrud, geb. Wittrin, aus Königsberg, Juditter Allee 109, jetzt Sentaweg 9, 4930 Detmold 1, am 2. Februar

zum 90. Geburtstag

Dzubiel, Friedrich, aus Angerburg, Am Wasserturm, jetzt Weidkamp 10, 2202 Barmstedt 3, am 28. Februar

Ewert, Marie, geb. Stumpf, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchhorsterweg 16, 2333 Groß Wittensee, am 19. Februar

Hoffmann, Ella, geb. Klode, aus Deutsch Wilten, Kreis Bartenstein, jetzt Koppeldamm 28, 2200 Elmshorn, am 22. Februar

Lange, Henriette, geb. Olschewski, aus Königsberg, jetzt 2140 Bremervörde-Hesedorf, am 14. Februar

Naujoks, Max, aus Königsberg-Ratshof, jetzt Sukoring 2, 2300 Kiel 1, am 28. Februar

Wölk, Marie, geb. Lindenau, aus Heiligenbeil, Kreishaus, jetzt Altersheim, Andreas-Hofer-Straße 17, 4400 Münster, am 21. Februar

zum 89. Geburtstag

Czodrowski, Martha, aus Willenburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinzhügel 11, 4533 Laggenbeck, am 1. März

Hoffmann, Bertha, geb. Kleinschmidt, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Wöhlerheim, Alt-Eschersheim 71, 6000 Frankfurt 50, am 13. Februar

Maluck, Helene, geb. Borchert, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach 3, 3338 Schöningen, am 28. Februar

Ochs, Lina, geb. Wichert, aus Neu Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Lärchenbrink 1, Wendthagen, 3060 Stadthagen, am 19. Februar

Riemke, Ernst, Lehrer i. R., aus Rastenburg, Moltkestraße 62, jetzt Ostlandstraße 48, 2330 Eckernförde, am 1. März

zum 88. Geburtstag

Müller, Anita, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Stockumer Kirchstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 26. Februar

Schwarz, Erna, aus Preußisch Eylau, jetzt Altersheim Herte, Richard-Wagner-Straße, 7500 Karlsruhe, am 24. Februar

Sperling, Ida, geb. Gonell, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1/59, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

zum 87. Geburtstag

Gründer, Pauline, geb. Müller, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt Salzdetfurthstraße 14, 3050 Wunstorf 1, am 21. Februar

Kipar, Friedrich, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bermannstraße 40/II, 4330 Mühlheim, am 1. März

Seifert, Paul, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Erbprinzenstraße 76, 7530 Pforzheim, am 25. Februar

Tintemann, Bertha, geb. Lange, aus Tilsit, Grünwalder Straße 98, jetzt Kaufbeurer Straße 8 a, 8939 Bad Wörishofen, am 24. Februar

Wichmann, Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Kämpchen 19, 4020 Mettmann, am 27. Februar

zum 86. Geburtstag

Schiwek, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Oldendorf, am 1. März

zum 85. Geburtstag

Adam, Anna, aus Posingen, Kreis Memel, jetzt Dieselstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 3094 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Arginski, Ferdinand, aus Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt Borngasse 45, 6251 Elbtal-Dorchheim, am 2. März

Bahlo, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Haus-Nr. 49, 3075 Rodewald, am 27. Februar

Gabriel, Hermann, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, und Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Am Eichenkamp 9, 3176 Meinersen, am 16. Februar

Gasching, Helene, aus Allenstein, jetzt Buchenallee 15, 2320 Plön, am 19. Februar

Grigo, Auguste, geb. Sbosny, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinskrankenhaus, Grüne Straße, 2910 Westerstede, am 26. Februar

Gwiasda, Lina, geb. Baranowski, aus Angerburg, Kreissiedlung 5, jetzt Lichtenhaidestraße 21, 8600 Bamberg

Pawlowski, Marta, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Honigstraße 5, 4100 Duisburg 12, am 21. Februar

zum 84. Geburtstag

Abramowski, Lina, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Straße 41, 2110 Buchholz, am 29. Februar

Blank, Elisabeth, geb. Schapeil, aus Zinten, Kreis Königsberg Land, jetzt Gumpersweg 15, 8922 Peiting, am 18. Februar

Gonschor, Gertrud, geb. Krüger, aus Allenstein, Herrmann-Göring-Straße 37 a, jetzt Schloßweg Nr. 7, 7802 Merzhausen, am 27. Februar

Groß, Anna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kr. Lyck, jetzt Folkmannstraße 8, 4930 Detmold 1, am 28. Februar

Joswig, Gertrud, geb. Papies, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 29. Februar

Kardorff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt 2419 Mustin, am 25. Februar

Mroß, Wilhelmine, geb. Baresch, aus Lyck, General-Busse-Straße 31, jetzt Stettiner Straße 31, 3420 Herzberg, am 27. Februar

Ohlenberg, Margarete, aus Seestadt Pillau II, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Professor-C.-Ehrenberg-Weg, 2440 Dannau, am 26. Februar

Siebert, Minna, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg, jetzt Lengenweiler See, 7983 Wilhelmsdorf, am 2. März

Tengler, Anna, geb. Rudzio, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt Albert-Tillmann-Weg 3, 5630 Remscheid 11, am 28. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8821 Triesdorf-Weiherschneidbach Nr. 29, am 19. Februar

zum 83. Geburtstag

Czajor, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Liebigstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 28. Februar

Fritz, Otto, aus Tilsit, jetzt Ulmenstraße 61, 2320 Plön, am 26. Februar

Laskowitzki, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 12, jetzt Bürgerweide 8, 2400 Lübeck, am 28. Februar

Penkewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

zum 82. Geburtstag

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Herdtstraße 21, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Gawlik, Martha, geb. Klisz, aus Maradtken, Kreis Sensburg, zu erreichen über Jutta Maschlanka, Rittershof 2, 6670 St. Ingbert, am 26. Februar

Guttzeit, Emil Johannes, Mittelschul-Konrektor i. R., Kreischronist der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, aus Heiligenbeil, jetzt Wellestraße Nr. 14, 2840 Diepholz 1, am 1. März

Kühnast, Fritz, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38 a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Langner, Margarete, geb. Meyer, aus Allenburg, Kr. Wehlau, jetzt bei Tochter Ursula Langner, Plathweg 1, 2000 Hamburg 33, am 27. Februar

Pelekan, Max, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Aarhusgasse 39, 2300 Kiel 1, am 19. Februar

Voß, August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

Wierzoch, Charlotte, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Im Sonnenwinkel 3, 2901 Huntlosen, am 27. Februar

zum 81. Geburtstag

Grötsch, Elise, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg Land, jetzt Buchenweg 2, 5270 Gummersbach, am 2. März

Kähler, Hedwig, aus Lyck, Gartenstraße, jetzt Allee 44, 4791 Hövelhof, am 27. Februar

Kulschewski, Emil, Ortsvertreter, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2 a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Liske, Hulda, geb. Schulz, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Kircheichstraße 59, 5122 Kohlscheid, am 26. Februar

Lukat, Willi, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt In der Aue 53, 5042 Erftstadt-Blessum, am 2. März

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamer Straße Nr. 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Mokros, Paul, aus Stettin, jetzt Parkstraße 7, 2320 Plön, am 25. Februar

Rohde, Rudolf, aus Grünerwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4231 Hamminkeln, am 26. Februar

Roßmann, Hermann, Beschlagmeister i. R., aus Gudnick, Kreis Mohrungen, jetzt Meeschendorf, 2442 Neukirchen, am 20. Februar

Wermke Ida, geb. Kasch, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Heidkampe 69, 3000 Hannover 51, am 27. Februar

zum 80. Geburtstag

Bludau, Elli, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 84, jetzt Röntgenstraße 24, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batocki, aus Pellen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Endom, Alice, aus Königsberg, Wilhelmstraße Nr. 12, jetzt Ratzeburger Straße 1, 2418 Bäk, am 23. Februar

Ennulat, Sophie, geb. Ragelis, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Kantor-Schulz-Straße Nr. 13, 3138 Dannenberg, am 27. Februar

Gang, Amalie, geb. Kobus, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Am Kreuz Nr. 6, 6530 Bingen 12, am 22. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Veilchenstraße Nr. 22—24, 4500 Osnabrück, am 25. Februar

Kneffel, Frieda, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt Magdeburger Straße 31, 4900 Herford, am 1. März

Koppitz, Gertrud, Posthauptsekretärin i. R., aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 6, 2380 Schleswig, am 1. März

Kruska, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Hasenweg Nr. 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Metauge, Frieda, aus Tilsit, Stiftstraße 12, jetzt Im Winkel 1 a, 2400 Lübeck-Schönböden, am 1. März

Pasternack, Frieda, geb. Skowron, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Finkenweg 17, 2057 Geesthacht, am 28. Februar

Pillkahn, Emma, geb. Killat, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 26. Februar

Raffel, Bruno, aus Osterode, jetzt Hipperstraße Nr. 8, 2320 Plön, am 15. Februar

Rudat, Anna, aus Tilsit, jetzt Woogstraße 63, 6740 Landau, am 28. Februar

Salamon, Marta, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 26. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach, am 24. Februar

Serowy, Ernst, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt Bismarckstraße 146, 4900 Herford, am 27. Februar

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Auguste, geb. Viehöfer, aus Gumbinnen, Dammstraße 11 a, jetzt Gansfußallee Nr. 72, 7140 Ludwigsburg, am 27. Februar

Böttcher, Anna, geb. Bama, aus Allenstein und Willenberg, jetzt Mönchebrede 7, 4790 Paderborn, am 26. Februar

Both, Lina, geb. Kattenberg, aus Kreis Elchniederung, jetzt Rosenhügeler Straße 13, 5630 Remscheid, am 16. Februar

Dudat, Lina, aus Seestadt Pillau II, Wesselallee Nr. 22, jetzt Lerchenweg 2, 2330 Eckernförde, am 25. Februar

Eichhorn, Elisabeth, geb. Schulz, aus Workeim, Kreis Heilsberg, jetzt Moselstraße 8, 6450 Hanau 1, am 20. Februar

Glowatz, Ida, geb. Schetzka, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Vahrenwalder Straße 51, 3000 Hannover, am 27. Februar

Grube, Hans Peter, Hauptmann a. D., aus Altendorf, Kreis Gerdauen, Allenstein und Königsberg, jetzt Im Wiesengrund 34, 5330 Königswinter 21, am 20. Februar

Hopp, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 8 b, jetzt Kutenhauser Straße 25 c, 4950 Minden, am 27. Februar

Katoll, Max, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Fresenfelde, 2361 Seedorf, am 22. Februar

Koewius, Frieda, geb. Kließ, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Hüttenstraße 41 III, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

Köckeritz, Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße Nr. 8, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 15, 2440 Oldenburg, am 20. Februar

Kutz, Friedrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 14, 2210 Itzehoe, am 20. Februar

Kühne, Helmut, aus Angerburg, Rehanstraße, jetzt Warthestraße 2, 2409 Scharbeutz, am 27. Februar

Joswig, Ida, geb. Danbiany, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Im Sonnenkamp 21, 4370 Marl, am 25. Februar

Leonhard, Alice, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 2, jetzt Lorentz-vom-Stein-Ring 71, 2330 Eckernförde, am 2. März

Müller, Maria, geb. Luttkus, aus Königsberg, Zeppelinstraße 7, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 38, 2000 Wedel, am 23. Februar

Peitsch, Ernst, aus Petershagen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Domnauer Str. 12/14, Jerusalemer Straße 24 und Radialstraße, Rothenstein), jetzt Kohbachweg 20, 7292 Baiersbronn 1, am 26. Februar

Picknick, Frieda, geb. Masuch, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt Dörmte 9, 3111 Oetzen 3, am 26. Februar

Piotrowski, Anna, geb. Michalzick, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgabeweg 412, 2000 Hamburg-Norderstedt, am 18. Februar

Poschwat, Emma, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Hoppenstedter Straße 59 II, 2000 Hamburg 90, am 21. Februar

Scheffler, Margarete, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 5, 3016 Seelze 5, am 19. Februar

Schirrmacher, Gerhard, aus Königsberg, Goldschmiede, Heisterweg, jetzt Hermann-Hesse-Weg 17, 5000 Köln 91, am 17. Februar

Schmidtke, Hermann, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt An der Landesgrenze 23, 2822 Schwanewede, am 24. Februar

Stropp, Fritz, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt Danziger Straße 4, 2053 Schwarzenbek, am 2. März

Thiel, Alfred, aus Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Müsener Straße 18, 5910 Kreuztal-Burgfoldinghausen, am 22. Februar

Urban, Luise, aus Hohenstein, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 17. Februar

Wenzek, Luise, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Boddinstraße 29, 1000 Berlin 44, am 27. Februar

Wilke, Julie, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt 2241 Redersrall, am 16. Februar

Wischnewski, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Holländische Straße Nr. 54 B, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

Wittke, Anna, aus Königsberg, Artilleriestraße Nr. 48, jetzt Haeckelstraße 4, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Wolf, Annemarie, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schauenburger Straße 33 a, 2080 Pinneberg, am 19. Februar

Zacharias, Werner, Rechtsanwalt, aus Goldap, jetzt 44 Nordau BLVD, 62597 Tel Aviv, Israel, am 14. Februar

zum 70. Geburtstag

Barkowski, Kurt, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße 6, jetzt Ludwig-Hinrichsen-Straße 2, 2340 Kappeln, am 21. Februar

Braun, Werner, aus Seestadt Pillau I, Seetief 8, jetzt Kreienredder 8, 2430 Neustadt, am 23. Februar

Dittkrist, Walter, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 4450 Lingen 1, am 18. Februar

Endler, Charlotte, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Graf-Rantzau-Straße 12a, 2210 Itzehoe, am 18. Februar

Engelke, Erna, geb. Hein, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Stader Straße 35, 2152 Horneburg, am 16. Februar

Faeskorn, Kurt, aus Rastenburg, Fischerstraße, jetzt Breslauer Straße 2, 2250 Husum, am 19. Februar

Fink-Stolzenwald, Dr. Christine, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Jungfrauenthal 18, 2000 Hamburg 13, am 20. Februar

Griguhn, Frieda, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Westpreußenring 28, 2430 Neustadt, am 27. Februar

Grimm, Annemarie, aus Seestadt Pillau, Breite Straße 19, jetzt Fuchsberg 20, 2323 Ascheberg, am 21. Februar

Haarbrücker, Irene, aus Insterburg, Gneisenaustraße 1, jetzt Königsberger Straße 84, 2870 Delmenhorst, am 19. Februar

Heinrich, Else, geb. Hube, aus Crossenfelde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Dankerser Straße 42, 3260 Rinteln, am 9. Februar

Heiser, Fritz, aus Gumbinnen, Kasernenstraße Nr. 17, jetzt Friedlandstraße 58, 2400 Eutin, am 23. Februar

Heldt, Otto, aus Bartenstein, Feldstraße, und Heilsberg, Zietenstraße, jetzt Dorfstraße 26, 2211 Wewelsfleth, am 25. Februar

Hubert, Gerda, aus Elbing, jetzt Scheerstraße 9, 2320 Plön, am 24. Februar

Klein, Albert, aus Seestadt Pillau I, Seetief 2, jetzt 5439 Stockhausen-Illfurth, am 24. Februar

Kluth, Ida, geb. Müller, aus Angerburg-Abbau, jetzt Wiesenweg 83, 2000 Hamburg 74, am 20. Februar

Knihs, Emma, geb. Krolzyk, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Comeniusstraße 3, 7180 Crailsheim, am 18. Februar

Lissowski, Richard, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Bundesbahnhof, 2330 Eckernförde, am 27. Februar

Mittag, Marie, geb. Komossa, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Hasenbühl 5, 8542 Roth 1, am 16. Februar

Niklaß, Hans, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Probsteier Straße 5, 2300 Kiel-Ellerbek, am 21. Februar

Ostrzenski, Otto, aus Groß Lehwalde, Kr. Osterode, jetzt Kleistweg 593, 7186 Blaufelden, am 25. Februar

Ragutt, Heinrich, aus Lyck, Morgenstraße 11, jetzt Stobbestraße 11, 4300 Essen-Holsterhausen, am 20. Februar

Reiß, Adolf, aus Lyck, Morgenstraße 27, jetzt Stolpmünder Straße 37, 2208 Glückstadt, am 28. Februar

Schaumann, Elfriede, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Heinskamp 20, 2000 Hamburg 70, am 2. März

Scheiba, Dr. Fritz, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Lindenweg 33, 7451 Rangendingen, am 21. Februar

Schuhr, Willi, aus Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 77, jetzt Münchener Straße 62, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Schwarz, Werner, aus Löwenhagen, Kr. Königsberg, jetzt 3301 Glentorf 101, am 2. März

Strepkowski, Karl, aus Pregelswalde, Kr. Wehlau, jetzt Marienburger Platz 4, 5620 Velbert 1, am 26. Februar

Tiltmann, Ernst, aus Pörschken-Zinten, Friesestraße, jetzt Grenzweg 16, 2407 Bad Schwartau, am 14. Februar

Tritscher, Karl, aus Wabbeln, Kreis Stallupönen, jetzt Ostpreußenstraße 10, 6520 Worms-Weinsheim, am 21. Februar

Weckwerth, Ruth, aus Lyck, Falkstraße 10, jetzt Keimserstraße 45, 5100 Aachen, am 23. Februar

Wenzel, Frieda, geb. Liebner, aus Lyck, Freiburger Straße 10, jetzt Kastorhof 9, 3011 Garbsen, am 21. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Skiendziel, Franz und Frau Marie, geb. Hoffmann, jetzt Neustädter Straße 13, 2430 Neustadt, am 14. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Achenbach, Otto und Frau Herta, geb. Schäfer, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Rote Glasse 39, 7730 Villingen-Schwenningen, am 7. Februar

Büchler, Adolf und Frau Auguste, geb. Lawrenz, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Rothenburg 2, 3412 Nörten-Hardenberg, am 13. Februar

Malleè, Fritz und Frau Charlotte, geb. Naujoks, aus Johnastal, Kreis Gumbinnen, jetzt Clever Höhe 25, 2407 Bad Schwartau, am 21. Februar

Olschewski, Otto und Frau Hedwig, geb. Chrzan, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Kohkamp Nr. 6, 4425 Billerbeck, am 28. Februar

Rehfeld, Martin und Frau Gertrud, geb. Lederich, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Ostlandweg 4, 5820 Gevelsberg, am 1. März

Schumski, Fritz und Frau Martha, geb. Stern, aus Osterode und Mohrungen, jetzt Am Borrwege Nr. 11, 3305 Evessen, am 24. Februar

Wermeter, Erna, geb. Eidinger, aus Königsberg, Sedanstr. 1, jetzt Dahlienweg 3, 5100 Aachen-Forst, am 13. Februar

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto 281



Staatliche Oberschule Ragnit — Goldenes Abitur können die hier abgebildeten jungen Damen und Herren in diesem Jahr feiern. Bruno Kelch, Erwin Krause, Albert Schneidereit, Willy Windszus, Gertrud Kromat, Klaus Blaesner (stehend, von links) und Arno Zagarus, Hildegard Woischwill, Charlotte Spehr, Fritz Bonacker, Walter Schmeling (sitzend, von links) legten am 20. März 1930 an der Staatlichen Oberschule in Aufbauform in Ragnit ihre Reifeprüfung ab. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 281" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender der Aufnahme, Dr. Erwin Krause, weiter. — In diesem Zusammenhang machen wir erneut darauf aufmerksam, daß wir wegen der vielen Bildvorlagen nur nach dem Einsendedatum vorgehen können. Wir bitten Sie, das bei Ihren Terminwünschen zu berücksichtigen und eine Wartezeit von fast zwei Jahren einzukalkulieren. **HZ**

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

24. Februar, So., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen (Angerapp), Goldap,** Faschingstreffen, Lokal Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61

1. März, Sbd., 17 Uhr, **Johannisburg,** Jahreshauptversammlung, Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2/Ecke Mainzer Straße, 1/65

2. März, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau,** Kappenfest, Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61

2. März, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

4. März, Di., 19 Uhr, **Tagung der Kreisbetreuer der LO,** Deutschlandhaus, Clubraum, Stresemannstraße 90, 1/65

8. März, Sbd., 15.30 Uhr, **Insterburg,** Jahreshauptversammlung mit Wahl, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

8. März, Sbd., 17 Uhr, **Memellandkreise,** Dia-Vortrag „Memel heute", Tonfilm-Vortrag „725 Jahre Memel", Deutschlandhaus, Filmsaal, Stresemannstraße 90, 1/61

9. März, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44

9. März, So., 16 Uhr, **Königsberg Pr.,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße 1, 1/65

12. März, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe der LO,** Osterfeier, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

15. März, Sbd., **Ortelsburg,** Dia-Vortrag, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

16. März, 15.30 Uhr, **Treuburg,** Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61

23. März, So., 15 Uhr, **Sensburg,** Deutschlandhaus, Raum 118, Stresemannstraße 90, 1/61.

29. März, Sbd., 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

30. März, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

30. März, So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 7. März, Gaststätte Gämlich, Holstenstraße 70, Preisskat. Einlaß 19 Uhr, Spielbeginn 19.30 Uhr, Anmeldung mit Einzahlung von 7,50 DM bis zum 3. März bei Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11. Rommée- und Canasta-Spieler ebenfalls willkommen.

Billstedt — Dienstag, 4. März, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Fleckessen mit einer kleinen Faschingfeier der Bezirks- und Frauengruppe.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 24. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Dorrmannsweg 12, Kappenfest, Kaffeetafel, gemütliches Beisammensein mit kleinen Überraschungen im Rahmen der Faschingszeit.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 24. Februar, 15.30 Uhr, Restaurant Holstenausschank, Hamburg 50, Altonaer Bahnhofsplatz 2, neben dem linken Ausgang), Treffen der Gruppe. Programm: Gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen im Lokal erhältlich), Wahl eines neuen Vorstandes (daher Erscheinen wichtig), dann Dia-Vortrag über eine Reise nach Norwegen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 23. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96 (Verkehrsverbindungen: U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze und Bus 182), Kappen- und Kostümfest. Alle Landsleute und Gäste sind eingeladen.

Sensburg — Sonnabend, 23. Februar, 18 Uhr, EAV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (S-Bahn Sternschanze und U-Bahn Schlump, 2. und 1. Haltestelle, Bus 182, von Christuskirche fünf Minuten Fußweg), Kappenfest. Für Stimmung und Frohsinn sorgt eine junge Kapelle, Leitung Otto Kühn. Gäste, insbesondere die Jugend, willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. März, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, fröhlicher Spielnachmittag.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 4. März, 15.30 Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. März, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr, Restaurant Munte 2, Fleckessen mit Musik, Unterhaltung, Tombola und Tanz — Volkstänze der DJO.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Oldesloe — Das traditionelle Fleckessen der Gruppe war sehr gut besucht. Die Fleck schmeckte so gut, daß teilweise zwei Portionen gegessen wurden und mancher noch etwas mit nach Hause nahm. Anschließend saß man bei Plauderei und einigen spaßigen Einlagen noch eine Weile zusammen.

Bad Schwartau — Donnerstag, 10. April, 19 Uhr, Geertz Hotel, Jahreshauptversammlung.

Bad Schwartau — Beim Winterball der Bezirksgruppe sorgten die zahlreich erschienenen Landsleute für Stimmung. Ebenso trugen der Tanz auf zwei Tanzflächen sowie die schon traditionelle, wieder überaus reichhaltige Tombola und ein Theaterstück zu der üblichen guten Laune bei.

Bad Segeberg — Sonnabend, 1. März, 9 Uhr, Intermar Kurhotel, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung durch den Vorsitzenden, Jahresbericht des Geschäftsführers; Bericht des Landesjugendwartes; Bericht des Beauftragten für Freizeitreiten/Breitensport; Kassenprüfungsbericht; Entlastung; Wahlen des Vorstands gemäß § 10 der LV-Satzung ist die dreijährige Wahlperiode für folgende Vorstandsmitglieder abgelaufen: Herzog von Oldenburg, Herr Hagen, Herr Meyer, Herr Dr. Staak sowie Wahl des Kassenprüfers; Satzungsänderungen; Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für 1980; Mitteilungen und Anfragen. Eventuelle Anträge zur Tagesordnung sind gemäß § 15 LV-Satzung unverzüglich an die Geschäftsstelle einzureichen.

Glückstadt — Der Einladung der Gruppe waren viele Mitglieder und Gäste gefolgt. Der vom Vorsitzenden Horst Krüger entbotene Willkommensgruß galt insbesondere Bürgermeister Dr. Bruhn, Pastor Friese, dem Landtagsabgeordneten Hans Buhmann, ferner den Vertretern der Bundeswehr, der Parteien, Verbände und Organisationen und landsmannschaftlichen Arordnungen. „Dreißig Jahre Landsmannschaft", sagte Krüger, „bedeuten 30 Jahre Liebe und Treue zur Heimat trotz Trennung. Rückschauend könne festgestellt werden, daß der eingeschlagene Weg immer gerade und bestimmt gewesen sei. So wolle man es auch künftig halten." Glückwünsche der Stadt Glückstadt überbrachte der Bürgermeister. Der stellvertretende Kreisverbandsvorsitzende des LvD Steinburg, Helmut Jänecke, würdigte die Arbeit des Ortsvereins sowie der weit über die Kreisgrenzen bekannten Vorsitzenden Horst Krüger und Herbert Klinger. In seinen weiteren Ausführungen ließ der Redner Hoffnungen und Enttäuschungen der Landsmannschaften um die Lösung der deutschen Frage aufleben. Eingeleitet wurde die Gedenkstunde mit festlicher Musik, gespielt von einem Blockflötenquartett mit Udo Sternberg am Flügel. Das „Bernstein Trio", Lübeck, mit Baßbariton Rainer Klohs, Luise Linde am Flügel und der Rezitatorin Elvira Klohs rundete das Festprogramm mit Darbietungen von Agnes Miegel stimmungsvoll ab. Die Künstler erhielten dankbaren Beifall.

Itzehoe — Freitag, 22. Februar, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft unter dem Motto: Ein fröhlicher Nachmittag. — Donnerstag, 29. Februar, Besuch der Breitenburger Milchzentrale. Abfahrt 14 Uhr Holzkamp, 14.30 Uhr ab Dithmarscher Platz. — Die Gruppe führte in Zusammenarbeit mit dem Raiffeisenverband Schleswig-Holstein—Hamburg ein Käseseminar durch. Mit großem Geschick referierten die Fachkräfte Krüger und Rühlden über die in Schleswig-Holstein hergestellten Käsesorten. Hochinteressant waren die Ausführungen über die nahe gelegene Breitenburger Milchzentrale, die täglich 100 000 Liter Milch verarbeitet und für die in der modernen Käserei hergestellten Käsesorten mehrfach Auszeichnungen erhalten hat. Die anschließende lebhafte Diskussion zeigte, daß das Thema richtig gewählt worden war.

Lübeck — Jeden zweiten Dienstag im Monat, 15.30 Uhr bis 18 Uhr, Café des Hotels Lysia, zwangloses Treffen ostpreußischer Sportler. Gäste willkommen.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 25. Februar, 17 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Farbdia-Vortrag von Dr. Gerhard Lippky: Eine Reise zu den Deutschen in Siebenbürgen und zu den Klöstern der Bukowina. Gäste willkommen.

Meeschendorf — Vor kurzem fand die Jahreshauptversammlung der Gruppe statt. Vorsitzender Ernst Mirau konnte unter den vielen Landsleuten auch die Kreisfrauenleiterin Adelheit Haase begrüßen. Die Tagesordnung wurde zügig abgewickelt. Der Vorsitzende und die Schriftführerin wurden einstimmig wiedergewählt Kurt Kamsties, der die Kassenführung für den verstorbenen Paul Milchereit übernommen hatte, erklärte sich bereit, die Kasse noch für ein Jahr weiterzuführen. Die Versammlung wählte einstimmig Otto Bendowski zum Ehrenmitglied. Ernst Mirau hielt einen Rückblick auf die vergangenen 30 Jahre und erinnerte an die Zeiten, als die Gruppe noch weit mehr Mitglieder zählte. Er ermunterte alle, Landsleute für die Arbeiten der Gruppe zu interessieren. Er erklärte, ihr Bestreben sei es stets gewesen, die deutsche Geschichte und das kulturelle Erbe der verlorenen Gebiete zu pflegen und der Nachwelt zu erhalten. Eine Tombola, deren Erlös zugunsten der Bruderhilfe ging, bereitete viel Spaß. Mit einem gemeinsamen Abendessen wurde die Versammlung geschlossen.

Pinneberg — Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Hotel Cap Polonia, Fahltskamp, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung, Totenehrung, Berichte des Vorsitzenden, des Kassenwarts und des Kassenprüfers, Entlastung, Wahlen sowie Verschiedenes. Ab 14.30 Uhr ist die große Bernsteinausstellung zu besichtigen, die vom Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts zur Verfügung gestellt wird. Danach ein ostpreußischer Vortrag und Musik zum Tanzen. Um regen Besuch wird gebeten. Gäste willkommen.

Schleswig — Viele Mitglieder waren der Einladung ihres Vorsitzenden, Lm. Ludwig, zur Jahreshauptversammlung gefolgt. Die Berichte des Schriftführers Dannenberg, des Kulturreferenten Brozus, der Referentin für Frauenfragen, Wolff, sowie des Obmanns der Westpreußen/Danzig, Jeglin, vermittelten den Mitgliedern eindrucksvoll die Arbeit der Gruppe. Lm. Brozus hob in seinem Bericht besonders hervor, daß gerade die Ostpreußen dazu aufgerufen sind, die Verbundenheit mit dem anderen Teil Deutschlands und zur Heimat aktiv zu gestalten. Der von Schatzmeister Westphal vorgetragene Kassenbericht gab einen Überblick über die Finanzlage der Gemeinschaft. Dabei kam erneut zum Ausdruck, daß sich alle anstrengen sollten, die sinkenden Mitgliederzahlen durch Werbung neuer Mitglieder aufzufangen. Nach der Entlastung erklärte Vorsitzender Ludwig, daß er sein Amt jetzt endgültig aus gesundheitlichen Gründen niederlegen müsse. Sieben Jahre hat er die Geschicke der Gruppe mit fester Hand geleitet. Die anschließenden Neuwahlen ergaben: Vorsitzender Alfred Bendzuck; Stellvertreter Lm. Dannenberg und Lm. Joswig, zugleich Pressewart; Kulturreferent Lm. Brozus; Referentin für Frauen Lm. Wolff; Schatzmeister Lm. Westphal; Kassenprüfer Lm. Rasch und Lm. Krause. Kurt Ludwig wurde Ehrenvorsitzender mit Sitz und Stimme im Vorstand. Bendzuck berichtete dann über die Arbeitstagung der Landesgruppe in Kiel und teilte den Termin für den Schleswig-Holstein-Tag am 14. und 15. Juni mit. Bei der sich anschließenden Diskussion wurde die Bitte um Hilfe zur besseren Ausstattung der Heimatstube mit der Anregung zum fleißigen Besuch dieser Kulturstätte verknüpft. Auch die geplante Einrichtung eines Gedenksteins für alle Landsmannschaften in Schleswig wurde begrüßt. Ein Tonfilm von Lm. Rasch beendete die Versammlung.

Uetersen — Sonnabend, 1. März, fröhliches Beisammensein. Bitte Faschingshüte mitbringen. — Die neue Vorsitzende, Lydia Kunz, begrüßte die zahlreichen Gäste und den Gastredner, den jungen Arzt Dr. Luka, recht herzlich. Sie dankte Elisabeth Plitt in Anerkennung ihrer Verdienste um die Gruppe, deren Vorsitzende sie fünf Jahre lang war. Ein wunderschöner Wandteppich mit dem Wappen der Heimatstadt Allenstein wurde ihr überreicht. Dr. Luka zeigte einen Film über seine Fahrt nach Ostpreußen im Mai 1979. Sie führte durch Danzig, Zoppot, an der Marienburg und zu den schönen Seen und Orten in Masuren. Gute Erklärungen und leichte Musik ergänzten den hervorragenden Vortrag. Lm. Kunz dankte Dr. Luka und ermahnte die Zuhörer mit den Worten „Laß die Fremde dir zur Heimat, aber nicht die Heimat zur Fremde werden". Das Ostpreußenlied beschloß den gemütlichen Nachmittag.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Niedersachsen-Süd — Sonntag, 2. März, 9.30 Uhr, Naturfreundehaus, Herrmann-Bahlsen-Allee 8, Hannover, Jahreshauptversammlung. Sie beginnt mit einem Dia-Vortrag „Nordostpreußen — früher und heute" von Willi Scharloff, bei dem die allerneuesten Aufnahmen aus dem Raum der Heimat vorgeführt werden. Die Gruppen erhalten Einladungen mit der Tagesordnung zugesandt.

Niedersachsen-West — Sonnabend, 26. April, 10 Uhr, Delmeburg, Delmenhorst, Frauendelegiertentagung mit Tätigkeitsberichten und Neuwahl der Landesfrauenreferentin sowie einer Stellvertreterin. Fahrtkosten für Bundesbahn 2. Klasse plus 20 DM Tagesspesen erhält je eine Delegierte pro Frauengruppe. Die Landesfrauenreferentin bittet, den Ortsvorsitzenden und Vorstände beim Organisieren der Gemeinschaftsfahrten zum Ostpreußentreffen in Delmenhorst zu unterstützen. Um die Teilnehmerzahl beim Mittagessen festzustellen, wird um namentliche Anmeldung bis spätestens 15. April an Erika Link, Telefon (0 44 71) 34 39, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, 4590 Cloppenburg, gebeten.

Bramsche — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden und Engter im Gasthaus Bischof hatte einen guten Besuch aufzuweisen und Vorsitzender Podszuweit konnte in seinem Tätigkeitsbericht die erfreuliche Feststellung treffen, daß gesunde Kassenverhältnisse eine vielseitige Arbeit ermöglichen. Auch für das Jahr 1980 hat der Vorstand sich viel vorgenommen, besonders wurde auf den großen Ostpreußentag von Niedersachsen-West der LO am Sonnabend, 26. April, in der Delmeburg zur Delmenhorst hingewiesen. Die Anmeldungen für Busfahrt können in Kürze erfolgen. Einzelheiten sind aus einem Rundschreiben zu entnehmen.

Cloppenburg — Sonnabend, 26. April, Fahrt der Kreisgruppe und der Nachbargruppe Emstekerfeld zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West nach Delmenhorst. Preis für Hin- und Rückfahrt 9 DM. 15 Uhr Abfahrt Marktplatz, Eschstraße, anschließend Emstekerfeld. Anmeldungen bitte umgehend an den Vorsitzenden Bernhard Steffen, Telefon (0 44 71) 41 06, Rathauser Straße 15. — Die Kreisgruppe gibt ihren Mitgliedern sowie Interessenten Gelegenheit zur Fahrt mit dem Bus nach Ostpreußen vom 9. bis 18. August. Die Reise führt über Posen (eine Übernachtung), Thorn (zwei Übernachtungen), Allenstein (drei Übernachtungen), Danzig (zwei Übernachtungen), Stettin (eine Übernachtung). Von Allenstein aus wird Masuren besucht und ein Abstecher mit Mittagessen nach Lötzen unternommen. Bei der Fahrt nach Danzig findet ein Besuch der Marienburg mit der bekannten Bernsteinausstellung statt. Die Reise wird in der 1. Kategorie durchgeführt und kostet für Fahrt, Übernachtungen, Vollverpflegung und Visagebühren 796 DM pro Person. Abfahrt ist am Sonnabend, 9. August, 5 Uhr, vom Marktplatz (Eschstraße) in Cloppenburg. Da bereits ein Teil der Busplätze besetzt ist, werden weitere Anmeldungen bis spätestens 29. Februar erbeten an Schatzmeister Hans Link, Telefon (0 44 71) 34 39, Droste-Hülshoff-Straße 2a, 4590 Cloppenburg.

Delmenhorst — Sonnabend, 23. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Lindenhof, Adelheide, zu erreichen mit dem Stadtbus, Linie 13, traditionelles Eisbein- und Kassleressen mit Kartoffeln und Sauerkraut. Nach dem Essen verlagert sich das Geschehen aufs Parkett. Den musikalischen Rahmen gestaltet die Egerländer Stimmungskapelle mit Erwin Schnell, die Jugendgruppe zeigt Folklore. Der Hoykenkamper Chor beteiligt sich mit gesanglichen Darbietungen. Jubel — Trubel — Heiterkeit, Ostpreußen lacht — Tanz bis zum frühen Morgen. Alle Mitbürger sind herzlich eingeladen.

Gifhorn — Mit viel Freude und Humor feierte die Kreisgruppe ihr traditionelles Winterfest. Vorsitzender Otto Freitag konnte außer seinen

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die heimatpolitische Arbeitstagung muß leider noch einmal terminlich verschoben werden. Sie findet nunmehr am 29./30. März in Rotenburg (Wümme) statt. Themenstellung und Referentenwahl dienen der Absicht, im Jahr der Bundestagswahl Informationen zu geben über die Möglichkeiten der Mitwirkung an der politischen Meinungs- und Willensbildung. Weitere Mitteilungen folgen an dieser Stelle im Ostpreußenblatt termingerecht.

In memoriam — Seit Jahresfrist verloren wir zwei ehemals leitende Persönlichkeiten aus unserem Heimatkreis. Am 18. April 1979 verstarb im 89. Lebensjahr der letzte Leiter des Angerburger Finanzamtes, Regierungsrat i. R. Albert Sinnig. Den gebürtigen Mecklenburger führte sein Berufsweg schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Ostpreußen, das ihm nach Eheschließung mit einer Ostpreußin zur tiefempfundenen Wahlheimat wurde. Seit 1939 in Angerburg, hielt der Verstorbene uns auch nach dem politischen Zusammenbruch die Treue. Am 21. Januar 1980 verschied kurz vor seinem 93. Geburtstag ein dem Kreis Angerburg besonders verbundener Landsmann, Regierungs- und Schulrat i. R. Kurt Neumann. Als Sohn eines Lehrers in Kerschken und Mitschullen (Rochau) aufgewachsen, besuchte er das Angerburger Lehrerseminar, war anschließend — bis 1913 — 2. Lehrer in Kruglanken und kehrte schließlich 1933 für einige Jahre als Kreisschulrat nach Angerburg zurück, bis er 1937 nach Gumbinnen versetzt wurde. Seine Bindungen zu Angerburg blieben durch die verheiratete Tochter bestehen. Bis ins hohe Alter hinein nahm Neumann wiederholt an unseren Kreistreffen in Rotenburg teil. Beide Landsleute haben wir anläßlich ihrer 1975 und 1977 begangenen Altersjubiläen an dieser Stelle eingehend gewürdigt. Heute sagt ihnen die Kreisgemeinschaft Dank für ihre in Vorkriegszeiten im Kreis Angerburg geleistete Arbeit und für ihre unbeugsame Heimattreue nach 1945, sie wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Wahlaufruf — Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Bartenstein muß alle drei Jahre ein neuer Kreistag gewählt werden, aus dessen Reihen dann wiederum die Wahl des Kreisvertreters, des Kreisausschusses und der Kreistagsmitglieder hervorgeht. Hierzu ist ein Wahlausschuß gebildet worden mit Vorsitz von Manfred Fabianke, Seidenstraße 5, 4156 Willich-Anrath. Hierzu gehören Paul Ludwig, Baklstraße 78, 3100 Celle, und Frieda Axnick, Eichenweg 14, 2407 Bad Schwartau. Als Beisitzer fungieren Karl Schröder, Nordholz 48, 2811 Warpe, und Ruth Eckloff, Lobsienstraße 33, 2800 Bremen. Folgende Wahlvorschläge sind gemacht: Günter Eckloff, Erlenstraße 8, 2838 Sulingen, Otto-Friedrich Engelbrecht, Wachlange 6, 3214 Völksen; Hans v. Gottberg, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91; Maria Hundsdörffer, Petersburger Straße Nr. 36 a, 3100 Celle; Wanda Kosuch, Am Brunnenberg 30, 3074 Steyerberg; Karl Kumsteller, Forststraße 22, Berlin 28; Werner Mischke, Hasenkamp 5, 4404 Telgte; Margot Reinhold, Rotenhöfer Weg 19, 2370 Rendsburg; Fritz Schlifski, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen; Erika Semrau, Heinrich-Heine-Straße 9, 3420 Herzberg/Harz; Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum Nr. 1, 2400 Lübeck. Erwin Türk, Ilsebillweg 5, 2400 Lübeck. — Der Wahlausschuß hat unter Vorsitz von Lm. Fabianke diese Wahlvorschläge geprüft und in Ordnung gefunden. Weitere Vorschläge können bis zum 30. Mai 1980 zu Händen Manfred Fabianke, Seidenstraße 5, 4156 Willich 2 — Anrath, vorgelegt werden. Sie müssen enthalten: 1. Name, Vorname, Geburtsname, Beruf, Geburtsort und jetzige Anschrift. 2. Die Zustimmung des Vorgeschlagenen zur Kandidatur und die Bereitschaft, sich an der gemeinsamen Arbeit in erheblichem Maß zu beteiligen. Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 10 in der Kreiskartei erfaßten Mitgliedern unseres Heimatkreises mit Vor- und Zunamen sowie der jetzigen Anschrift und der Heimatanschrift (gegebenenfalls der Eltern) unterzeichnet sein.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Dissen. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Tel. (0 41 01) 2 20 37 (8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg.

Ostseebad Cranz — Heute geht es um die Erstellung einer Chronik von Cranz. Es ist bekannt, daß die vom letzten Bürgermeister von Cranz von Günther Struck erstellte Chronik von Cranz verlorengegangen ist. Unbekannt dagegen ist, ob es sich bei dieser Chronik um einen Entwurf oder um ein fertiggestelltes und veröffentlichtes Werk gehandelt hat. Im letzteren Fall müßten Exemplare noch vorhanden sein. Wer kann darüber Auskunft geben? Mehrere Cranzer (Jahrgänge 1902 bis 1957) haben es sich zur Aufgabe gemacht, eine neue Chronik von Cranz zu erstellen. Dazu brauchen wir Ihre volle Unterstützung, und zwar: über das Zusammenleben der Cranzer mit den Badegästen, über alte Sippen und deren Gebräuche, Traditionen (Bauern, Fischer, Handwerker usw.), über besondere Ereignisse allgemein, in der Natur und Fischerei. Ferner sind erwünscht Urkunden, alte Schriftstücke (private und von Behörden), unbekannte Aufnahmen und was sonst Ihnen noch wichtig erscheint. Über Samland im allgemeinen und über die Entstehung von Cranz im besonderen ist im gewissen Umfang Material vorhanden einschließlich Lexika, Heimatbücher, authentische Romane etc., doch nicht ausreichend für die Erstellung einer Chronik. Beraten Sie sich mit Verwandten und Bekannten und helfen Sie sich gegenseitig bei der Erstellung von Berichten usw. Ergänzen Sie das bereits vorhandene Material; der Wille, eine Chronik zu erstellen, wird alle Schwierigkeiten überwinden. Mit Ihrer Hilfe wollen wir das Andenken an unsere Heimat und Vorfahren der Nachwelt erhalten. Alle Einsendungen bitte an meine Anschrift: Walter Fischer, Telefon Nr. (0 47 43) 4 22, Debstedter Straße 103, 2857 Langen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Der Heimatbrief 1980 ist am 8. Februar an alle Landsleute, die in unserer Heimatkreiskartei in Flensburg erfaßt sind, abgesandt. Wer keinen Heimatbrief erhalten hat, muß sich an die Karteistelle des Kreises Johannisburg beim Kreis Schleswig-Flensburg, Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg, wenden. Die neue Adresse sowie die frühere Heimatanschrift im Kreis Johannisburg sind unbedingt anzugeben. Porto in Form von Briefmarken in Höhe von 0,40 DM sind bitte einzureichen. Die Redaktion kann nur in Ausnahmefällen Heimatbriefe versenden. Redaktionsschluß für den nächsten Heimatbrief ist der 15. November. Einsendungen für den Heimatbrief 1980, die nicht berücksichtigt werden konnten, werden in den nächsten Briefen veröffentlicht. Sollten einige Seiten im Brief 1980 fehlen, erbitten wir Nachricht. Ein neuer wird dann zugesandt. Solche maschinentechnischen Pannen lassen sich beim Druck von 10 000 Heimatbriefen einfach nicht vermeiden. Er enthält wiederum 80 Seiten plus Umschlagseiten. Unser Redakteur Lm. Gerhard Bosk ist zur Zeit mit Korrespondenzen und der Arbeit für den Bildband derart überhäuft und bittet darum, keine Fragen zu den veröffentlichten Bildern zu stellen. Seine ehrenamtliche Arbeit ist zeitlich begrenzt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg — Freitag, 29. Februar, 19.30 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, Vortragsveranstaltung. Dr. Günther Meinhardt spricht über „Die Münzgeschichte des Preußenlandes". Dazu lädt die Stadtgemeinschaft ein.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bildband — Wir erinnern, daß die Bestellung zum Subskriptionspreis von 29 DM nur noch bis zum 29. Februar vorgenommen werden kann. Danach ist ein Verkaufspreis von über 40 DM zu erwarten. Die Kontonummern wurden wiederholt an dieser Stelle bekanntgegeben.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbuch — Es wird darauf hingewiesen, das von unserem Heimatbuch „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg" nur noch wenige Exemplare vorhanden sind und es in Kürze vergriffen sein wird. Eine Neuauflage ist wegen der hohen Kosten nicht vorgesehen. Sofern Sie also dieses für alle Landsleute aus dem Kreis Neidenburg wertvolle Heimatbuch nicht besitzen, können Sie es zur Zeit noch über den Kreisvertreter zum Preis von 25 DM zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten bestellen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Karl Sadlowski † — Eine große Trauergemeinde nahm Abschied von Karl Sadlowski aus Ohmswalde. So wie er vor der Vertreibung in seiner Umgebung großes Vertrauen bei seinen Landsleuten genoß, blieb er für seine Heimatgemeinde auf der Flucht und ebenfalls am Zufluchtsort mit Rat und Tat ihr Beschützer. Auch bei der einheimischen Bevölkerung erwarb er sich hohes Ansehen, so daß ihm, wie schon in der Heimat, viele Ehrenämter anvertraut wurden, die er pflichtgetreu versah. Noch kurz vor seinem Tod hat er eine Reihe Veränderungen unter seinen zu Betreuenden gemeldet. Zum Ableben seines jüngeren Bruders Rudolf schrieb er, ohne zu ahnen, daß er in wenigen Tagen denselben Weg gehen würde: „Mein Bruder Rudolf Sadlowski, geboren am 28. November 1901, früher Landwirt und Bürgermeister in Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 47, 2407 Bad Schwartau, ist am 26. 12. 1979 verstorben." Gleichzeitig gab er einige Anschriftenänderungen bekannt und verabschiedete sich mit guten Wünschen für 1980. Es war ein Abschied für immer. In Dankbarkeit gedenkt die Kreisgemeinschaft eines treuen Streiters für Heimat und Recht.

Kranzniederlegung — Aus Anlaß des 100. Geburtstages unseres Landrats Dr. von Poser und Groß Naedlitz wird am 23. März vormittags um 10.30 Uhr eine Ortelsburger Abordnung an seinem Grab auf dem Nordfriedhof in Kiel einen Kranz niederlegen. Am Nachmittag um 13.30 Uhr treffen sich unsere Landsleute und Freunde des verehrten Landrats im Haus der Heimat in der Wilhelminenstraße gegenüber der Ingenieurschule zu einer kurzen Feierstunde. Im Anschluß an die Feier findet im selben Haus ein zwangloses Beisammensein statt. Die Küche im Haus der Heimat hat uns zugesagt, die schon am Vormittag zugereisten Gäste mit Speisen und Getränken preiswert zu versorgen.

Bezieher für das Ostpreußenblatt — Zu unserem Leidwesen müssen wir immer wieder feststellen, daß es Landsleute gibt, die noch nichts von der Existenz des Ostpreußenblattes wissen und auch nicht, wie man Bezieher desselben werden kann. Bitte ermitteln Sie unter Ihren Verwandten, Bekannten und Freunden die Nichtbezieher und teilen uns ihre Anschriften mit, wir werden ihnen umgehend kostenlos vier Probeexemplare zugehen lassen. Sie sollen rechtzeitig über unser Veranstaltungsprogramm für 1980 informiert werden.

Norddeutschland — Auf Wunsch unserer Landsleute aus dem norddeutschen Raum findet am Sonnabend, dem 17. Mai, in Lüneburg in unserem Vereinslokal Zum Bierstein, vor dem Neuen Tore 12, ein zwangloses Beisammensein (ohne Programm) statt. Das Lokal verfügt über eine gute und vor allem preiswerte Küche. Bei rechtzeitiger Anmeldung stehen auch Übernachtungsmöglichkeiten im Hause zur Verfügung. Unseren Landsleuten wird empfohlen, bei dieser Gelegenheit das Ostpreußische Jagdmuseum zu besichtigen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Sturmhübel veranstaltet am 1./2. März bereits sein zweites Treffen im Exerzitienhaus in Cremen bei Borken/Westfalen. Es beginnt am 1. März um 16 Uhr und endet am folgenden Tag um 13 Uhr. Um rege Teilnahme der einstigen Pfarreiangehörigen wird gebeten.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch", seit Jahren schon ein vielbesuchtes Treffen, findet dieses Jahr am 16./17. März wieder im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Köln, statt. Um die Vorbereitungen gezielter treffen zu können, erbittet Voranmeldungen Ludwika Sietz, Tel. 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Lüchow — Montag, 3. März, 17 Uhr, Gasthaus zur Alten Post, Lüchow, Kirchstraße, Monatsversammlung. Tagungspunkt: Wahl des Vorsitzenden und des gesamten Vorstandes. Verschiedenes. Fahrt nach Ostpreußen.

Ostpreußenfahrten — Zu unseren Ostpreußenfahrten vom 27. Mai bis 5. Juni und vom 11. bis 20. August liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor. Sichern Sie sich rechtzeitig einen Platz, die Berücksichtigung erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldung. Teilnehmerpreis einschließlich Visagebühr. Hotelunterkunft und Vollpension voraussichtlich 700 DM. Für junge Teilnehmer im Alter von 16 bis 24 Jahren und Studenten Schloßberger Herkunft 450 DM. In Begleitung ihrer Eltern können auch Jugendliche unter 16 Jahren berücksichtigt werden. Anmeldungen für die 1. Fahrt (Ende Mai) an Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 90 11, Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77, für die 2. Fahrt (im August) an Gert Schattauer, Telefon (0 47 57) 4 63, Landesstraße Nr. 166, 2179 Osterwanna.

Kreistreffen 1980 — Unsere diesjährigen Kreistreffen finden an folgenden Terminen statt: 10./11. Mai in München-Freimann, Eisenbahner-Sportvereinsheim, Frankplatz 15 (gemeinsam mit Ebenrode), 21./22. Juni in Winsen/Luhe, Schützenzentrum, Luhdorfer Straße 29 c (Hauptkreistreffen), und am 2./3. August in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant. Näheres wird rechtzeitig hier bekanntgegeben.

Kinderferienlager — Terminänderung! Unser Kinderferienlager im Kreisjugendfreizeitheim Weihe, Kreis Harburg, wird vom 20. Juli bis 3. August stattfinden, nicht vom 18. Juli bis 1. August, wie im Heimatbrief 17/79 angegeben. Anmeldungen an die Kreisgeschäftsstelle in Winsen.

Radwanderung — Die im Heimatbrief 17/79 angekündigte Nord-Süd-Radwanderung vom 19. Juli bis 2. August 1980 kann infolge geringer Beteiligung und insbesondere wegen Quartierschwierigkeiten in den vorgesehenen Jugendherbergen nicht stattfinden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Königin-Luise-Schule — Klassentreffen der Abiturklasse 1928 an der Königin-Luise-Schule am 9. März in Hannover, Thüringer Hof, Osterstraße 38.

100 Jahre Männerturnverein Ragnit — Im Jahre 1980 kann der Männerturnverein Ragnit als Traditionsgemeinschaft den 100jährigen Gründungstag begehen. Dieses Ereignis wird im Rahmen des Wiedersehenstreffens der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs am 30./31. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen gefeiert. Dazu sind alle ehemaligen Turner und Turnerinnen sowie Sportler und Sportlerinnen der Stadt Ragnit zur Teilnahme aufgerufen. Die alljährlichen Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaften Tilsiter Sport-Club und MTV-Tilsit bieten mit ihren Darbietungen ein stets abwechslungsreiches Programm, erfreuen sich wegen des begehrten Sportler- und Turnerballs großer Beliebtheit und haben wegen des stimmungsvollen und harmonischen Verlaufs immer Freunde und Anklang gefunden. Zimmerbestellungen müssen umgehend erfolgen an den Vorsitzenden des TSC, Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Zu Auskünften steht aber auch Paul Dalhöfer, 1000 Berlin 33, Ahrweiler Straße Nr. 36, (früher Ragnit), zur Verfügung.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

Landsleuten auch eine Abordnung aus Peine, Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg sowie viele Gäste aus Pommern und Schlesien begrüßen. Unter dem Motto „Wie es daheim war" leitete die Spielgruppe mit einem einstündigen Programm das Fest ein. Sketche, heitere Vorträge erfreuten die Teilnehmer und ließen den unverfälschten ost- und westpreußischen Humor aufleben. Die sehr gut vorgetragenen Darbietungen wie „Die Ausländer", „Das Strümpfestoppen", „Das Fieberthermometer", „Die Pillkaller Wette" und nicht zuletzt „Der traurige Ernst aus Westpreußen" brachten den Mitwirkenden viel Beifall und lösten Lachsalven aus. Mitwirkende waren die Landsmänninnen Bowels, Trzaska, Volkmer, Fritzenwanker und die Landsmänner Fritzenwanker, Fraß, Powels, Essig, Bürsing und Freitag. Zu abwechslungsreichen Rhythmen tanzten später unermüdlich jung und alt bis in den Morgen, wobei Gesellschaftstänze und die Ballonpolonaise zur besonderen Tanzstimmung beitrugen.

Goslar — Auf dem ersten Heimatnachmittag dieses Jahres sprach Vorsitzender Rohde dem Ehepaar Krenz herzliche Glück- und Segenswünsche aus, die als erstes Paar der Gruppe die diamantene Hochzeit feiern durften. Trotz seines hohen Alters erfreut Lm. Krenz bei Veranstaltungen mit seinen Akkordeon- und Trompetenmelodien. Auch der 90. Geburtstag Emma Schilkes, ältestes Mitglied der Gruppe, wurde gewürdigt. In seiner Rede rief Rohde zur starken Beteiligung am Bundestreffen der Westpreußen am 7./8. Juni in Münster auf. Rechtzeitige Bemühungen um Quartier und Mitfahrgelegenheit sind erforderlich. Zwei Farbtonfilme zeigten an diesem gemütlichen Nachmittag das interessante Leben auf den Almen des Berner Hochlands. Man war sich einig, daß ein solches Leben in etwa 2300 m Höhe ein hartes Brot sei.

Kassel — Dienstag, 4. März, 15 Uhr, Restaurant Jägerhaus, Feerenstraße 7a, heimatliche Kaffeestunde mit Dias „Das heutige Königsberg".

Norden — Montag, 25. Februar 19.30 Uhr, Mittelhaus, Uwe Oldewurtel, Norden, Günther Staats hält einen Diavortrag über die Eifelfahrt des BdV mit Besuch der Bundesgartenschau. — Mittwoch, 19. März, 19.30 Uhr, im gleichen Lokal, Frühlingsfest. — Der Vorstand der Gruppe ruft alle Ostpreußen im Kreis Norden zur Teilnahme am Ostpreußentag in der Delmeburg zu Delmenhorst am Sonnabend, 26. April, auf und gibt gleichzeitig bekannt, daß durch Rundschreiben und Lokalpresse Einzelheiten zur Busfahrt bekanntgegeben werden.

Oldenburg — Dienstag, 26. Februar, 16 Uhr, Haus Niedersachsen, Grüne Straße 5, Versammlung. Ein Spätaussiedler berichtet über Ostpreußen.

Scheeßel — Mittwoch, 19. März, 20 Uhr, Gasthaus Stahnleder, Frühlingsfest. — Die Vereinigte Gruppe arbeitet auch 1980 unter ihrem seit Jahren bewährten Vorstand. In der in diesen Tagen stattgefundenen Generalversammlung wurden alle Verantwortlichen wiedergewählt. Den Rechenschaftsbericht erstattete Vorsitzender Horst Stanullo. Kassenwart Winfried Stanullo ließ wissen, daß die finanziellen Verhältnisse der Gruppe gut sind. Dem Vorstand konnte Entlastung erteilt werden. Im zwanglosen Teil des Abends boten Lisbeth Bassen als Frau Schimkat, Horst Stanullo als Schimkat und Hermann Jurkschat als Schneidereit ein Dreiergespräch, das einige Begebenheiten aus dem Leben der Vereinigung kritisch beleuchtete. Das Manuskript dafür stammte von Horst Stanullo. Anschließend bot Lm. Settler einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen und Pommern. Die Aufnahmen hatte sie im vergangenen Herbst gemacht. Die Fahrt führte sie nach Stettin, Köslin, Stolp, Danzig, Elbing, Allenstein, Rastenburg, Lyck und Thorn. Das Fazit ihrer Ausführung: Ostpreußen ist mit seiner unberührten Natur immer noch sehenswert.

Quakenbrück — Freitag, 29. Februar, 19 Uhr, Bahnhofshotel, Tagung. Im Mittelpunkt steht die Fahrt zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West nach Delmenhorst am 26. April und die damit verbundene Delegiertentagung. — Montag, 31. März, 14 Uhr, bei der Nike, Treffen der Frauen mit aktuellem Vortrag über Gästebewirtung mit Hilfe energiesparender Geräte. Anschließend Kaffeetafel.

Uelzen — In seiner Begrüßungsrede zur Eröffnung des diesjährigen Fastnachtballs der Gruppe betonte Vorsitzender Wilhelm Hopp, daß auch diese gesellige Veranstaltung ein Treuebekenntnis zur Heimat sei. Auch die ostpreußische Speisekarte mit Fleck und Königsberger Klopse gehöre mit zur kulturellen Überlieferung. Durch das Programm führte Bruno Allies. Er hob die Besonderheiten einer Fastnacht in Balmuschkeiten hervor. Der Frauenchor, Leitung Lm. Kamrad, unterhielt mit Liedern und Tänzen. Mit heiteren Szenen stellte er Ereignisse des vergangenen Jahres dar und bot in originellen Kostümen Modenschau, Cancan mit Pariser Kabarett, Turnerriege, Land des Lächelns und die Goldenen zwanziger Jahre. Die Texte hierfür schrieb Ernst Sakowski. Er unterstützte den Chor als singender Nachtwächter. Höhepunkt aber war das Gesangs- und Tanzduett „Blume von Hawai", musikalisch begleitet von Lm. Gerlach. Lm. Schareina brachte humorvolle Vorträge in ostpreußischer Mundart. Nach den Klängen der Kapelle König wurde ausgiebig getanzt. Alles in allem, so resümierte man, war es wieder einmal ein gelungenes Fest bis in den frühen Morgen.

Wesel — Gemeinsam mit den anderen landsmannschaftlichen Gruppen in Wesel veranstaltete die Kreisgruppe einen Faschingsball. Lm. Stetzner begrüßte die Gäste und leitete in fröhlicher Weise den gelungenen Abend. Für Stimmung sorgte die Kapelle Weinkart. Höhepunkt der Veranstaltung waren die Tänze des Balletts der Karnevalsgesellschaft Hamborn. Die Auslosung der Gewinne einer Tombola taten ihr übriges für die gute Laune. Bei Spiel und Tanz vergnügten sich jung und alt bis spät in die Nacht.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bonn — Dipl.-Ing. Ulrich Albinus sprach in der vergangenen Monatsversammlung über das Tannenbergdenkmal. Er beleuchtete zunächst die Hintergründe der beiden Schlachten bei Tannenberg 1410 und 1914, mit denen die Namen Ulri chvon Jungingen, Paul von Beneckendorff und Hindenburg sowie Ludendorff eng verbunden und unvergessen sind. Ulrich Albinus, selbst Architekt, ging dann besonders engagiert auf den von den Gebrüdern Krüger entworfenen Bau des Tannenbergdenkmals ein, das 1927 eingeweiht wurde. Die schlichte, aber äußerst eindrucksvolle Architektur des Denkmals mit seinen acht Türmen, wird jedem Besucher unvergessen bleiben. Im Januar 1945 wurde es von deutschen Truppen gesprengt. Der lebendige Vortrag von Ulrich Albinus wurde anschließend durch Lichtbilder vom Tannenbergdenkmal noch vertieft.

Herford — Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, erster Schabbernachmittag im neuen Jahr. Ein ausführlicher und interessanter Dia-Vortrag über die jüngste Reise durch die Heimat wird den Nachmittag bereichern. Anmeldungen für die Sommerausflüge nach Berlin und Hamburg werden entgegengenommen. Besondere Einladungen zu diesem Nachmittag werden nicht versandt. — Sonnabend, 19. April, Tagesausflug der Frauengruppe nach Espelkamp. — Auf der Karnevalsveranstaltung der Gruppe konnten zwei neue Mitglieder begrüßt werden. Höhepunkt des Nachmittags war wohl eine Veranstaltung mit viel ostpreußischem Humor, die Lm. Hefeling auf Kassette festgehalten hatte und nun zum besten gab. Ostpreußische Gedichte und Geschichten, vorgetragen von Lm. Hinkel und Lm. Kaper, eine Geschichte von einer ostpreußischen Schlittenfahrt, gelesen von Lm. Wronka, sowie ein lustiges Spiel rundeten das Programm ab. Bei der Ehrung der Geburtstagskinder wurde auch der Dichterin Johanna Wolf gedacht, die man das „Hanneken von Tilsit" genannt hat. Vorträge aus ihren Dichtungen bildeten den Abschluß dieses gelungenen Nachmittags.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 1. März, 17 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Kegeln.

Köln — Donnerstag, 28. Februar, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Lichtbildervortrag von Günther Herrmann über die Trakehner Pferdezucht in Ostpreußen vor der Vertreibung und in Niedersachsen und Westfalen nach 1945.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Jeden Montag, außer in den Schulferien, 19 bis 21 Uhr, Städtesaal, Volkstänze für Anfänger. Jedermann ist willkommen. Rückfragen bei Leopold, Telefon (06 11) 2 91 50, oder Haus der Heimat, Dreieichstraße 59, 6. Stock, Frankfurt/Main.

Fulda — Sonnabend, 23. Februar, 15.30 Uhr, DJO-Heim, Ochsenwiese, Monatszusammenkunft der Kreisgruppe. Der Landesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, Paul Stein, spricht über „Pommern, Land und Leute, seine Geschichte und seine Kultur". Um regen Besuch wird gebeten. Gäste willkommen.

Fulda — Mit zwei Bussen fuhr die Kreisgruppe nach Giesel, um ihren alljährlichen gemütlichen Abend zu begehen. Nach dem gemeinsamen Abendessen begann das bunte Programm. Yvonne Hofstetter aus Neuhof brachte, begleitet von Reinhold Burkhard aus Dorfborn, an der Hammondorgel das Lied „Heimatland" aus der Operette „Die Ungarische Hochzeit" von Nico Dostal sowie Faschings- und Schunkellieder zu Gehör. Der stimmlich gut geschulte Chor der „Fliedener Sängerknaben" unter seinem Chorleiter Josef Hässler aus Flieden trug mit seinen Heimat- und Weinliedern wesentlich zur Gestaltung des Abends bei. Großer Beifall dankte den Sängern für die gekonnt dargebotenen Vorträge. Außerdem erfuhr man Lustiges über Eß- und Trinkgewohnheiten in Ostdeutschland sowie bei den alten Pruzzen. Einen rechten Spaß gab es noch beim Verteilen von sogenannten „Gebildbroten" in Form von figürlichem Gebäck. Anhand der Figuren wurde das Schicksal für das kommende Jahr „prophezeit". Diese Sitte war der Vorläufer des heute noch bekannten Bleigießens. In froher Stimmung trat man dann die Heimfahrt an.

Wiesbaden — Sonnabend, 23. Februar, 17 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Quizabend. Tip: Schauen Sie noch einmal in die Kulturblätter, denn ein Teil der Antworten ist hierin enthalten. — Sonnabend, 29. Februar, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Film- und Dia-Abend über Königsberg, wie es einmal war.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Die letzte Monatsversammlung stand ganz im Zeichen der Mainzer Fastnacht. Vorsitzender Günther Schulz konnte auch Gäste von den landsmannschaftlichen Gruppen der Danziger, Westpreußen und Schlesier, sowie Mainzer begrüßen. Die sehr gut besuchte Veranstaltung stand unter dem Motto „Närrisches Mainzer Fastnachtstreiben;. Durch das Programm führte der 2. Vorsitzende Franz Suchi. Zum Auftakt wurden karnevalistische Vorträge von den Landsmänninen Oesterheld und Tschoppe geboten. Vorsitzender Schulz brachte einen Vortrag wie man „Mainzer Fastnachter" wird. Danach spielte die Tanzkapelle Becker, damit auch die Tanzlustigen zu ihrem Recht kamen. Zwischendurch wurde geschunkelt und Lieder gesungen. Außerdem gab es noch lustige Einlagen — wie Vertellkes aus Ostpreußen, Apfelsinentanz, Luftballonspiel. Gegen Mitternacht prämiierte eine Jury die Teilnehmer mit den originellsten Kostümen. Dieses stimmungsvolle Fest mit seinem Frohsinn, Trubel und Heiterkeit ließ für viele Stunden die Alltagssorgen vergessen.

Trier — Die Kreisgruppe traf sich zur Jahreshauptversammlung. Der 2. Vorsitzende Chepukat begrüßte die Mitglieder. Ein stilles Gedenken galt allen Opfern der großen Flucht vor genau 35 Jahren in den Wintertagen 1945 zu Lande, über Haff und Meer. In seinem Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr erwähnte Chepukat besonders die Feierstunde aus Anlaß des 100. Geburtstages der Balladendichterin Agnes Miegel. Außerdem gedachte er des langjährigen 1. Vorsitzenden Erich Prieß, der im Juli 1979 zu Grabe getragen wurde. Weiterhin erinnerte er an das Bundestreffen der LO Pfingsten in Köln, an den „Tag der Heimat" mit seiner Großveranstaltung in Mainz und nicht zuletzt an die von der schlesischen Landsmannschaft veranstaltete 30-Jahr-Feier der ostdeutschen Landsmannschaften im Trierer Land. Der Abschluß des Jahres war, wie alljährlich, eine besinnliche Adventsfeier. Nach dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht erfolgte die Wahl des Vorstandes. In den Vorstand wurden gewählt: zum 1. Vorsitzenden und Kulturwart Franz Chepukat, 2. Vorsitzender und Pressewart Walter Lange, Kassenwart Stephan Baer, Kassenwartstellvertreter Landsmännin Baer, Kassenprüfer Hans Gulweid und Ruth Krause, Frauensprecherin Liesbeth Ehrich, Stellvertreterin Else Pfeiffer, zum Sprecher der Danziger Rudolf Marek. Eine frohe Stunde in Faschingsstimmung mit lustigen Vorträgen von verschiedenen Mitgliedern, vorwiegend in ostpreußischer Mundart, beendete das erste Treffen der Kreisgruppe im neuen Jahr.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Lebach — Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr, Bürgerstube, Telefon (0 68 81) 24 08, Jabacherstraße 28, Filmvortrag.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Balingen — Es geschieht nicht oft, daß alle Mitglieder einer Einladung des Vorstandes folgen. Bei der Gruppe Balingen, die zu ihrer Jahreshauptversammlung mit anschließendem Grützwurstessen einlud, war es so. Der Wienerwald konnte nur mit Mühe alle Gäste fassen. Nach den Gruß- und Dankesworten des 1. Vorsitzenden Kissmann, der darauf folgenden Totenehrung, wurden die Jahresberichte verlesen. Höhepunkte des vergangenen Jahres waren der Tonfilm von Lm. Romoth „Ostpreußen heute", der Tag der Heimat und der Stand mit heimatlichen Spezialitäten auf dem Weihnachtsmarkt in Balingen. Erfreulich ist auch der Zuwachs innerhalb der Gruppe. So konnten 1979 elf Neuzugänge verzeichnet werden. Die regelmäßigen Treffen der Frauengruppe sind gut besucht, so daß Leiterin Schlupp ihren Dank zum Ausdruck brachte. Der große Absatz von Grütz- und Leberwurst zeigte, daß die früher in Ostpreußen beliebte Spezialität immer noch ihre Liebhaber hat.

Giengen a. d. Brenz — Nachdem Vorsitzender Bruno Witt beim Kappenfest alle begrüßt hatte, trug Helga Gennermann das Gedicht „Der Selbstversorger" vor und Günter Gennermann nahm „Die Einzelhändler" ins Visier. Zwischen Tanzen, Schunkeln, Pfannkuchen-Polonaise und einem mit einer Torte prämiierten Zitronentanz stieg immer wieder einer in die „Bütt", wie zum Beispiel H.-J. Haack als Tierschützer, besonders der Kakerlaken. Für die Osteroder gab es die „Ballade vom Fräulein Minchen". Auch bekannte Gedichte wie das „Flohche" und „Die Inspektion" wurden vorgetragen. Und manch einem mag der gesungene Kehrreim eines von Bruno Witt anfangs vorgetragenen Gedichtes noch lange in den Ohren klingen „Es war in Insterburg vor vierzig Jahr, is möglich, daß's schon früher war . . .", weil man eben an einen so schönen harmonischen Abend gern zurückdenkt.

Karlsruhe — Der sehr gut besuchte monatliche Kaffeenachmittag stand im Zeichen des Faschings. Nach Begrüßung der Landsleute und Gäste wies Lm. Boretius nochmals besonders auf den am 2. März stattfindenden ostpreußischen Kirchentag in der Laurentiuskirche in Karlsruhe-Hagsfeld hin. Unter großem Beifall überreichte er dann die goldene Ehrennadel des Verbandes der Vertriebenen an Lm. Skubich für 25 Jahre unermüdlicher Arbeit für die Vertriebenen. Lm. Fuchs, die in den vorherigen Jahren diesen Faschingsnachmittag gestaltete, hatte, und nun aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr teilnehmen kann, ein Tonband mit ostpreußischen Späßchen besprochen. Die Wiederbegegnung mit ihrer Stimme brachte allen eine besondere Freude.

Schwenningen — Sonntag, 24. Februar, Winterwanderung. Treffpunkt 10 Uhr, Schwenninger Bahnhof. Motto „Die Baar im Winter und ihre Tierwelt". — Sonnabend, 1. März, 19 Uhr, Gaststätte Zum Albrecht, Skatabend.

Tuttlingen — Sonnabend, 8. März, nachmittags, Monatstreffen mit Kaffeestunde. Professor Schienemann spricht über den großen westpreußischen Dichter Arnold Krieger. — In der Fastnachtzeit hatte Ordensland zu einem humoristischen Nachmittag eingeladen. Inmitten allgemeiner Fröhlichkeit wollte der Vorsitzende etwas auf Leben und Werk des Wiedensahlers,. Westfalen, Wilhelm Busch, eingehen, der mehr war als Zeichner und Karikaturist. Er war auch Verfasser von Gedichten und Spruchweisheiten, mit denen er kleinbürgerliche Beschränktheit bekämpfte. Ein Jahr nach seinem Tode 1908 brachten seine drei Neffen Nöldeke das große Album seines Werkes und Lebens heraus — mit 1500 Zeichnungen wie mit Beispielen seiner Landschaftsgemälde. Volkstümlich ist dieser Meister, der sich auch mit Kant und Schopenhauer beschäftigt hatte, freilich mehr durch seine Lausbubengeschichten geworden. Die meisten der Anwesenden entsannen sich aus ihrer Kindheit auch noch gut der Typen aus „Max und Moritz". In kurzen Auszügen brachte Schienemann als weitere Proben „Die kühne Müllerstochter", „Der heilige Antonius von Padua" mit seinen Jungenstreichen und seiner Bekehrung, die Bildergeschichte vom Frosch und den beiden Enten. „Drei Wochen war der Frosch so krank, jetzt raucht er wieder — Gott sei Dank." Auch die „Bösen Buben von Korinth", die sich an Diogenes philosophischer Ruhe vergehen, kamen an die Reihe, ebenso „Ein galantes Abenteuer" mit vier Straßenkehrerinnen, den Fischfrauen in Danzig oder Königsberg vergleichbar. Instruktiv und köstlich zugleich sind die „tempi" vom Scherzo bis zum Finale Furioso in Haltung und Bewegung eines Orgelspielers wiedergegeben. Eine Busch-Maske unter den Teilnehmern konnte mit einer Flasche Wein ausgezeichnet werden. Im übrigen füllten gemeinsame Stimmungs- und Schunkellieder den Nachmittag aus, wofür auch kauzige Naturtalente sorgten

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 22. März, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Mitgliederversammlung mit Vortrag. Anschließend Abendessen Königsberger Klops. Im Januar hatte die Gruppe Mitglieder und Freunde zur Feier ihres 25jährigen Bestehens ins Künstlerhaus eingeladen. Nicht weniger als 160 Landsleute und Gäste hatten der Einladung Folge geleistet, darunter zahlreiche Ehrengäste wie eine Stadträtin im Auftrage des OB und ein Vertreter des Staatsministeriums für Arbeit und Soziales. Die Feierstunde im großen Saal des Künstlerhauses wurde umrahmt durch die Musikgruppe Grüneis. Den Rückblick auf die Arbeit der Gruppe nach dem Zusammenschluß Nord und Süd im Jahre 1955 erstattete der Vorsitzende Lothar Hein. Er gedachte vor allem der Landsleute, die in den zurückliegenden Jahren ihre Kraft und ihr Können in den Dienst der Sache gestellt hatten. Den Festvortrag hielt Landesvorsitzender Erich Diester, der jahrelang Vorsitzender dieser Gruppe war. Ausführlich befaßte sich Diester mit den Aufgaben der Vertriebenenarbeit in der Zukunft. Ein Festessen in den unteren Räumen des Künstlerhauses bildete den würdigen Abschluß dieser wohlgelungenen Veranstaltung.

Passau — Sonnabend, 8. März, 18 Uhr, Vereinslokal Peschl-Terrasse, Dia-Abend. Vorsitzende Hannelore Weishäupl zeigt auf allgemeinen Wunsch nochmals Dias von ihrer Reise in die Heimat im September 1979. Gäste willkommen.

Weilheim — Sonnabend, 1. März, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Mitgliederversammlung.

● Geben Sie Ihre Anzeige bitte deutlich auf! ●

Stellenangebot

FAMILIEN-ANZEIGEN

Fritz Schumski
und Frau Martha
geb. Stern
aus Osterode und Mohrungen
jetzt Am Borrwege 11
3305 Evessen
feiern am 24. Februar 1980 ihre
Goldene Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder, Enkelkinder
und Urenkel

Bis hierher
hat Euch Gott geleitet
durch seine große Güte.



Am 28. Februar 1980 feiern unsere lieben Eltern
Otto Olschewski
und Frau Hedwig
geb. Chrzan
aus Preußenburg, Kreis Lötzen
jetzt Kohlkamp 6, 4425 Billerbeck
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren in Dankbarkeit
ihre drei Töchter,
drei Schwiegersöhne
und drei Enkelkinder



Jahre
wird am 24. Februar 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Bertha Tintemann
geb. Lange
aus Tilsit, Grünwalder Str. 96
jetzt Kaufbeurer Straße 8 a
8939 Bad Wörishofen
Telefon (0 82 47) 65 62
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne und gesunde Jahre
Sohn Heinz und Colette
A St. Gallenkirchen
Schwiegertochter Jutta,
Birgit und Beate, Colditz

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für
IHRE FAMILIENANZEIGE



Jahre
wird am 27. Februar 1980 Frau
Auguste Achenbach
geb. Viehöfer
aus Gumbinnen, Dammstr. 11 a
Es gratulieren herzlich
Ehemann Wilhelm
Tochter Hildegard
mit Familie
Gänsfußallee 72
7140 Ludwigsburg



Jahre
wird am 26. Februar 1980
Willi Schuhr
aus Königsberg (Pr)-Charlottenburg
Schulstraße 77
jetzt Münchener Straße 62
4650 Gelsenkirchen
Es gratulieren mit herzlichsten Segenswünschen
DEINE FRAU UND TOCHTER

Am 20. Februar 1980 feierte unsere liebe Mutter und Oma
Frieda Bark
geb. Hinz
aus Ebenau, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)
jetzt Wockenbrinkweg 5
4902 Bad Salzuflen 1
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
DEINE KINDER
UND ENKELKINDER
aus Wiesbaden

80
Jahre
wird am 24. Februar 1980 mein lieber Mann, Vater und Großvater
Otto Schulz
aus Tapiau, Ostpreußen
Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkinder
Grabenstraße 7
7050 Waiblingen-Hegnach

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit fern ihrer unvergessenen, ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ururoma, Schwägerin und Tante

Margarete Kaiser
geb. Koppetsch
* 16. Februar 1888 † 10. Februar 1980
aus Neuendorf, Kur. Haff, Kreis Königsberg-Land

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Herbert Kaiser

Gustav-Frenssen-Weg 18, 2223 Meldorf
Die Beerdigung fand in Malente am 14. Februar 1980 auf dem Waldfriedhof statt.

Da werd ich das im Licht erkennen,
was ich auf Erden dunkel sah,
das wunderbar und heilig nennen,
was unerforschlich hier geschah;
da schaut mein Geist mit Preis und Dank
die Schickung im Zusammenhang.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter und Oma

Meta Palfner
geb. de la Chaux
22. Juni 1891 24. Januar 1980
aus Neunassau, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

Wir gedenken ihrer
in Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Meyer, geb. Palfner
Werner Meyer
Dorothee
Egbert
Gisbert

3031 Essel Nr. 99 über Walsrode

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Siwottek
geb. Pentzek
* 2. 9. 1897 † 30. 1. 1980
aus Nußdorf, Kreis Treuburg

sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Waltraud Pasler, geb. Siwottek, und Familie
Heinrich Siwottek und Familie
Alfred Siwottek und Familie
Gertrud Schönhofen geb. Siwottek, und Familie
Kurt Siwottek und Familie

Secundinierstraße 13, 5501 Igel
Die Beisetzung hat am Samstag, dem 2. Februar 1980, in Igel stattgefunden.

Am 19. Januar 1980 ist unsere liebe Tante und Großtante

Anna Tobien
geb. Wölk
aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 86 Jahren in Säckingen (Rh) sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Friedel Dornick, geb. Tobien
und Kinder

Nansenstraße 6, 6700 Lu-Oppau, im Februar 1980

Der Herr Jesus Christus spricht:
Laß dir an meiner Gnade genügen,
denn meine Kraft ist in den
Schwachen mächtig.
2. Kor. 12, 9

Christel Kunckel
geb. Volprecht
* 5. Dezember 1885 in Kl. Pötzdorf (Ostpreußen) † 5. Februar 1980 in Ffm.-Niederrad
Trägerin der Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse

Gott hat heute abend unsere liebe Mutter heimgerufen. Ihr Leben lang hat sie treu und in Liebe für uns alle gesorgt und gebetet. Dafür danken ihr

Annemarie Retz, geb. Kunckel
Barbara Prätsch, geb. Kunckel
Kurt Prätsch
Gudrun Naroska, geb. Kunckel
Heinz Naroska
Hanna Graf, geb. Kunckel
Ewald Graf
Sonja Kunckel, geb. Schenk
Geschwister:
Ulrich und Hedwig Volprecht
Ruth Weicker, geb. Volprecht

Im Wiesengrund 54, 5428 Nastätten, den 5. Februar 1980
Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fanden am Samstag, dem 16. Februar 1980, 14 Uhr, auf dem Friedhof in Nastätten statt.

Kurz vor ihrem 90. Geburtstag schied unsere geliebte Mutter, Großmutter und Uroma

Ida Rudat
geb. Zantopp
aus Königsberg (Pr)

von uns.
Die Lücke, die sie in unserem Leben hinterläßt, wird bleiben.

Lydia Warschkow, geb. Rudat
Dr. Werner Rudat
Elfriede Rudat
Hiltrud Rudat, geb. Pohlmann
Berthold Warschkow
alle Enkelkinder
und Urenkelin Christine

Paderborner Straße 7, 2800 Bremen, den 29. Januar 1980
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 4. Februar 1980 auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck statt.

Meine liebe Omi hat mich für immer verlassen.

Friedel Schachtner
geb. Liebscher
* 7. 2. 1896 — † 27. 1. 1980
Adler-Apotheke in Arys (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
Inga Stern

5000 Köln 1, den 6. Februar 1980
Die Trauerfeier war am 31. Januar 1980 auf dem Kölner Westfriedhof.

Nach einem Leben voller Güte und Sorge für die Ihren verstarb heute nach kurzer Krankheit, für uns alle unfaßbar, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Jonat
geb. Ambrassat
* 15. 5. 1911 † 7. 2. 1980
aus Birkenstein

In Liebe denken an sie
Ezio und Anneliese Massari, geb. Jonat
Walter und Elke Jonat
Volker und Waltraud Kramer, geb. Jonat
Enkel, Geschwister und Anverwandte

Süchtelner Straße 228, 4150 Krefeld, den 7. Februar 1980
Die Trauerfeier hielten wir am Mittwoch, dem 13. Februar 1980 um 11 Uhr im Krematorium Krefeld.

Psalm 23

Heino Gehrmann
* 12. 10. 1920 † 9. 2. 1980
aus Baarden, Kreis Pr. Holland (Ostpreußen)

Er wird uns fehlen; wir haben ihn sehr geliebt.

Ilse Gehrmann, geb. Rees
Achim und Eckhard
Irmgard Hoke-Gehrmann, Dieter Hoke
und Angehörige

Hugenottenstraße 88 und Jahnstraße 42, 6382 Friedrichsdorf (Ts.)

Gott der Herr hat unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Hedwig Kuhn

geb. Burchert

aus Gottesgnade, Kreis Heiligenbeil

im 83. Lebensjahr am 18. Januar 1980 zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Hedwig Kuhn
Ursula Pavel mit Familie
Alois Kuhn mit Familie
Alfons Kuhn mit Familie
und alle Verwandten

Obstmarkt 7, 7950 Biberach (Riß)
4951 Windheim (Weser), Kreis Minden
7927 Giengen (Brenz)

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Am 8. Februar 1980 nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Bialluch

Lehrer i. R.

geb. am 30. Juni 1898 in Markshöfen, Kreis Ortelsburg
aus Preußenwall, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)

nach einem erfüllten Leben zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Oskar Bialluch
Irene Bialluch, geb. Garbrecht
Martin und Astrid
Rosemarie Kramer, geb. Bialluch
Dr. Peter Kramer
Wolfgang Kramer
und Angehörige

Cramerstraße 153, 2870 Delmenhorst
Wuppesahlstraße 6, 2800 Bremen 1
Am Ihlsee 29, 2360 Bad Segeberg
Trauerfeier und Beisetzung fanden am 13. Februar 1980 auf dem ev. Friedhof an der Wildeshauser Straße in Delmenhorst statt.

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Rosenberg

aus Preußisch Holland (Ostpreußen)

im 73. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Rosenberg, geb. Tarin
Karl Heinz Rosenberg und Frau Ursula
geb. Blank
Johannes Skrzypek und Frau Ulrike
geb. Rosenberg
Großkinder
und alle Angehörigen

Hudemühlenburg 7, 3035 Hodenhagen, 2. Februar 1980

Am 14. Februar 1980 verstarb für uns unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Georg Feuersenger

Maschinenbaumeister

aus Wehlau, Ostpreußen

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Else und Werner Radtke
Wohltbergstraße 21, 3180 Wolfsburg
Hilde und Heinz Nehring
Amsterdamer Straße 3, 1000 Berlin 65
Dora Birkholz
Liverpooler Straße 22, 1000 Berlin 65
Annemarie und Wolfgang Gissing
und Jörg
Finsterwalder Straße 82, 1000 Berlin 26

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. Februar 1980, um 11.30 Uhr im Krematorium Wedding, Gerichtstraße 37—38, 1000 Berlin 65 statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Horst Schmischke

aus Kämmersdorf, Kreis Osterode (Ostpreußen)
* 27. September 1903 † 2. Februar 1980

In stiller Trauer
Herta Schmischke, geb. Fritz
Armin Schmischke und Frau Lotti
geb. Brinkmann
Roger Ohayon und Frau Ingrid
geb. Schmischke
Holger Meißner und Frau Gerlinde
geb. Schmischke
sowie Enkel, Urenkel
und alle, die ihn lieb hatten

Graf-Wilhelm-Straße 18, 2139 Lauenbrück, den 7. Februar 1980

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern seiner geliebten Heimat am 4. Februar 1980 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Burat

Bauer und Bürgermeister
in Mallwen, Kreis Schloßberg

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gerhard Burat und Frau Violet
geb. Birdsall
Hans Juhnke und Frau Irmgard
geb. Burat
Paul Netz und Frau Elisabeth
geb. Burat
Günther Burat und Frau Gerlinde
geb. Hoffmann
Enkelkinder und Urenkelin

Am Reiherhorst 30/31, 2100 Hamburg 90
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 15. Februar 1980, stattgefunden.

Mein inniggeliebter, stets besorgter, hilfsbereiter Mann und Lebenskamerad, unser guter Schwager, Onkel, Freund und Cousin

Helmuth Wittke

* 24. Juni 1905 † 30. Januar 1980
in Schmalleningken, Kr. Ragnit

wurde heute von seinem schweren Leiden erlöst.

Schmerzerfüllt
im Namen aller um ihn Trauernden
Ingeborg Wittke, geb. Herold

Mietersheimer Hauptstraße 66, D-7630 Lahr 17, den 30. Januar 1980
Die Beisetzung war am Freitag, dem 1. Februar 1980, um 14 Uhr auf dem Mietersheimer Bergfriedhof.

Ein arbeitsreiches Leben
voller Liebe und Sorge für seine Familie
ist vollendet.

Am 21. Januar 1980, kurz vor seinem 93. Geburtstag, entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Regierungsrat und Schulrat a. D.

Kurt Neumann

Hauptmann der Reserve
Inhaber des EK I und anderer Orden
Insterburg, Angerburg, Gumbinnen

In stiller Trauer
Anna Neumann, verw. Hermenau, geb. Rockel
Anneliese Klatt, geb. Neumann
Heide Meincke, geb. Neumann

Fischbeker Holtweg 60, 2104 Hamburg 92

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Lucia Taube

geb. Burchert
* 4. 12. 1898 † 4. 2. 1980
aus Krickhausen bei Wormditt (Ostpreußen)

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Hildegard Gripp, geb. Taube
Hinrich Gripp
Luzia Müller, geb. Taube
Otto Müller
Angela Harms, geb. Gripp
Georg Harms
und alle Anverwandten

Marchstr. 12, 5300 Bonn 3 (Beuel)
den 4. Februar 1980

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen/Ragnit entschlief der

Landwirt

Max Hungerecker

geb. 24. Februar 1899 gest. 14. Januar 1980

Ein unerwarteter Herzinfarkt beendete seinen Lebensweg.

In stiller Trauer
Betty Kummutat
und Angehörige

Lange Brückstraße 2, 2308 Preetz



Unser Kreistagsmitglied

Hans-Jürgen Budde

aus Linkenau, Kreis Mohrungen

ist am 28. Januar 1980 im 53. Lebensjahr verstorben.
Für seine treue Mitarbeit im Dienst an unserer Heimat Ostpreußen und ihren Menschen danken wir ihm.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

KREISGEMEINSCHAFT MOHRUNGEN

Otto Freiherr v. d. Goltz-Domhardt
Ehrenvorsitzender

Siegfried Kloß
Ehrenvorsitzender

Karl Nissalk

geb. 25. Oktober 1892 gest. 23. Dezember 1979

ist heute im Frieden des Herrn entschlafen.

In stiller Trauer
Agnes Nissalk, geb. Ising
Gerhard Nissalk und Frau Siegrid
geb. Erbe
Enkelkinder und Anverwandte

Landgrafenstraße 24, 4690 Wanne-Eickel
Die Beisetzung der Urne hat im engsten Familienkreis stattgefunden.



Wir trauern um unseren 1. Vorsitzenden

Kurt Augustin

geb. 13. August 1908
Danzig-Langfuhr

gest. 16. Februar 1980
4937 Lage (Lippe)

20 Jahre hat er sich unermüdlich für die Heimat eingesetzt.

Wir danken ihm dafür.
Landsmannschaft Ost-Westpreußen
Ortsgruppe Lage (Lippe)

Hans Wittrin Johannes Schnipper

Ich bin euch nicht gestorben,
ich ging euch nur voraus.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben starb am 7. Februar 1980 nach langer, **mit größter Geduld** ertragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat mein stets **liebevoller Mann**, unser treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater, mein **lieber Bruder**

Leo Reichwaldt

geb. 5. Januar 1900 gest. 7. Februar 1980
Gut Tannental, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

Es trauern um ihn
Margarete Reichwaldt, geb. Spieshöfer
Eleonore Treudelkamp, verw. Hermans, geb. Reichwaldt
Gerhard Schubert und Frau Edelgard, geb. Hermans
mit Janina und Stefanie als Urenkelkinder
Margarete Reichwaldt als Schwester

Hamerslebener Straße 1, DDR 3231 Ottleben, Kreis Oschersleben
Neutorstraße 15, D 4950 Minden (Westfalen)

Geschichte in leichtfertigen Händen

Über das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen – Teil 2

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Wenn man auch nie ohne jede Berufung auf einen anderen wissenschaftlich arbeiten und publizieren können wird, da die verstreute Aktenlage gerade in der Zeitgeschichte oft eine solche Kooperation notwendig macht, so ist man doch auch allein in der Lage, bestimmte Fragen und Gesichtspunkte zu einem geschichtswissenschaftlichen Komplex kritisch zu bedenken. Zu ihnen gehören die nachfolgenden Ungereimtheiten:

Warum nannten die Sowjets ihre Verluste selbst lediglich „einige Hunderttausend in den Nazi-Lagern umgekommene Rotarmisten", wenn es laut „Report" und seinen zeitgeschichtlichen Gewährsmännern ungefähr 3,3 Millionen waren?

Wie lassen sich die Angaben des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf über die Zahl der sowjetrussischen Kriegsgefangenen mit diesen 3,3 Millionen vereinbaren, wenn in ihnen festgestellt wird: „So können wir . . . sagen, daß die Gesamtzahl der russischen Kriegsgefangenen im September 1942 über eine Million betrug, Ende 1943 auf 800 000 sank und im Januar 1945 auf 930 000 anstieg . . ." also nicht Millionen-Differenzen auftreten?

Mehr Gefangene als Soldaten?

Und wie ist zu erklären, daß laut „Geschichte der UdSSR in drei Teilen", Band III (Deutsche Übersetzung Moskau 1977) den deutschen und verbündeten Truppen nur insgesamt 2,9 Millionen Rotarmisten gegenüberstanden, wenn schon fast eine halbe Million Mann mehr in deutscher Kriegsgefangenschaft umgekommen sein sollen? Sollten die Deutschen doppelt soviel Gefangene gemacht haben, als die Sowjets überhaupt Soldaten aufgeboten hatten?

Gewiß ist nirgends verbürgt, daß die sowjetischen Angaben auch stimmen, zumal sie immer wieder variieren. So nannte Gregory Frumkin in seiner Monographie über Bevölkerungsveränderungen in Europa im Jahre 1951 die Zahl von 2,6 Millionen „in Kriegsgefangenschaft verstorbener Sowjetsoldaten". Er beruft sich dabei auf Unterlagen, die vom Sowjetobersten Kalinow stammen. Dieser gehörte bis zum Jahre 1949 zum Sowjetischen Hauptquartier in Berlin und soll angeblich Zugang zu bislang unveröffentlichten amtlichen Erhebungen gehabt haben. An Gefallenen und Vermißten gibt Kalinow übrigens 8,5 Millionen Sowjetbürger an; der größte Posten in seiner Verluste-Aufstellung. In ihm sind übrigens auch jene Russen enthalten, die es verstanden hatten, sofort nach 1945 von Deutschland ins westliche Ausland, vornehmlich nach Nordamerika, auszuwandern. Bekanntlich hatten viele Russen, die in Deutschland eine höhere Zivilisation kennenlernten, als sie sie von zuhause her kannten, den Wunsch, nicht mehr in ihre alte Heimat zurückzukehren, wo sie überdies noch als „Westler" eine Deportation nach Sibirien befürchten mußten, sondern sich in einem westlichen Land eine neue Existenz aufzubauen.

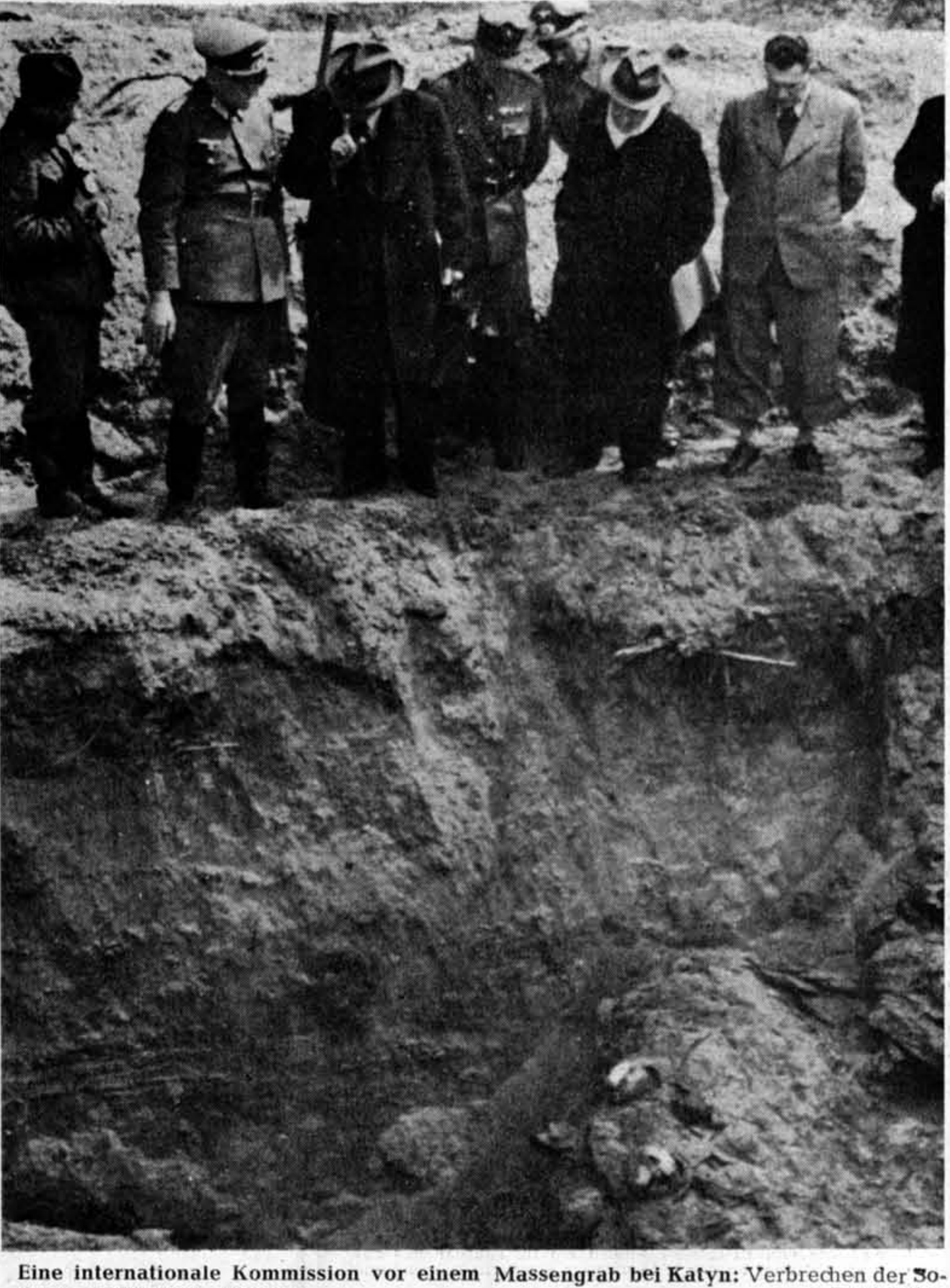
Statistische „Umfrisierungen"

So ist beispielsweise dem Verfasser in den Vereinigten Staaten ein Professor bekannt geworden, der 1941 als sowjetischer Offizier in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet, von den deutschen Behörden die Erlaubnis erhielt, an der Berliner Universität zu promovieren, 1943 in ein großes Elektro-Unternehmen eintrat und nach dem deutschen Zusammenbruch in die USA auswandern konnte, wo er heute noch Elektrotechnik lehrt. Nach oberflächlicher Vergleichsstatistik zwischen der Gefangenenzahl 1941 und späteren Erhebungen wäre dieser russisch-stämmige US-Professor auch einer der „3,3 Millionen" umgekommenen Sowjetgefangenen.

Eine weitere offene Frage, der sich die „Report"-Moderatoren samt ihren historischen Gewährsmännern hätten stellen müssen, ist jene nach den Massengräbern für die angeblich 3,3 Millionen toten Russen. Wenn es möglich war, das Massengrab von Katyn auszumachen, wo „nur" 4253 von den Sowjets ermordete polnische Offiziere beerdigt waren, dann müßte es doch bei einer fast tausendfach so hohen Zahl von Toten viele Massengräber nach dem Muster von Katyn geben, die zu finden sein müßten. Sowohl der Heidelberger Junghistoriker als auch der Kölner Ordinarius wußten auf diese Frage nichts zu antworten. Wenn man aber — nach gutem wissenschaftlichen Brauch — für jede Behauptung auch einen Beweis anführen soll, dann dürfen die Kolporteure der 3,3-Millionen-Zahl diese Verpflichtung nicht umgehen — im anderen Falle riskierten sie, vom Publikum nicht mehr ganz ernst genommen zu werden. Uberhebliche Repliken auf solche Vorstellungen, mit der unbewiesenen Behauptung „die Arbeit" über die russischen Gefangenenverluste sei „sehr gut belegt", ohne auch nur einen einzigen Einwand entkräften zu können, schaden auf die Dauer nicht nur dem wissenschaftlichen Argumente-Austausch, sondern letztlich auch dem Ansehen der westdeutschen Zeitgeschichte.

Statt mit der vorgefaßten Meinung, daß es sich bei den deutschen Streitkräften während des Zweiten Weltkriegs um eine „nationalsozialistische Wehrmacht" gehandelt habe, an die Untersuchung der russischen Gefangenenverluste heranzugehen, wie dies der Heidelberger Nachwuchs-Historiker tut, hätte es sich empfohlen, vorliegende gesicherte Erkenntnisse zu berücksichtigen. Etwa daß in einzelnen Gefangenenlagern geflohene Russen als „tot" oder „Abgang" registriert und gemeldet wurden, um eine Bestrafung des Wachpersonals zu umgehen. So war nämlich bekannt geworden, daß nach der Flucht von sowjetischen Kriegsgefangenen aus der Benzindestillieranlage Pölitz bei Stettin ein SS-Wachmann drei Monate Bau „wegen Beihilfe zur Flucht" bekommen hatte, was dann nicht selten zu diesen statistischen „Umfrisierungen" führte.

Auch hätte es sich für die Verfechter der 3,3-Millionen-Zahl gelohnt, der Frage nachzugehen, wieviel sowjetrussische „Hiwis" bei der Flak Verwendung fanden. Die vom Heidelberger Junghistoriker gehegte Vermutung, daß sich im Bereich der Luftwaffe nur eine „vergleichsweise geringe Zahl" von russischen Gefangenen befunden habe und seine Behauptung, daß dafür auch keine „ausreichenden Quellen zur Verfügung standen", ist nicht nur unzutreffend, sie scheint auch von einem bedauerlichen Mangel an Recherchierfleiß zu zeugen. So hätte wiederum der bereits erwähnte westdeutsche Neuhistoriker Horst Gerlach eine Fülle von Belegen liefern können, wenn man an ihn herangetreten wäre. Aus diesen Unterlagen wäre dann ersichtlich geworden, daß nicht nur bei Schanzarbeiten in Rastenburg für Hitlers „Führerhauptquartier" russische Gefangene und deutsches Bodenpersonal Seite an Seite arbeiteten, sondern auch viele deutsche Flakbatterien rund zwanzig russische Hiwis als Bedienung hatten. Um das „Fraternisierungsverbot" zu umgehen, funktionierte der Verkehr zwischen Deutschen und kriegsgefangenen Russen auf die Weise, daß man wortlos an eine bestimmte Stelle Brot legte, um dann später von dort angefertigte Schnitzereien zu holen; ein Umgang, der sich auch oft zwischen der deutschen Zivilbevölkerung und kriegsgefangenen Sowjetsoldaten beobachten ließ, wie der Verfasser aus eigener Erinnerung bestätigen kann.



Eine internationale Kommission vor einem Massengrab bei Katyn: Verbrechen der Sowjets eindeutig bewiesen — Foto Archiv

Leichtfertige Übernahme und Weitergabe von Statistiken

In dem Heimatdorf des Autors in Nordböhmen waren gegen Kriegsende (im Frühjahr 1945) rund sechshundert russische Kriegsgefangene untergebracht, die von knapp zwanzig deutschen Soldaten bewacht wurden und die einen schwunghaften Handel mit Schnitzereien und Flechtarbeiten mit den rund achtzig Dorfbewohnern trieben. Ähnliches ist auch aus anderen Ortschaften bekannt, wie Augenzeugen berichten oder Dorfchroniker vermerken.

Solchen Quellen scheinen jedoch die Kolporteure der 3,3-Millionen-Zahl nicht nachgegangen zu sein, ein Versäumnis, das ihre Erhebungen ebenso beeinträchtigt wie ihre leichtfertige Übernahme und Weitergabe ungeprüfter Horror-Statistiken.

Ähnlich wie widersprochen werden müßte, wenn man den Sowjets eine Todesrate von 90 Prozent der deutschen Kriegsgefangenen in den sibirischen Lagern nachsagen wollte, während sie in Wahrheit bei 70 Prozent lag, gebietet es die Pflicht zur historischen Wahrheit, die sowjetischen Verluste im Bereich der seriösen Erhebung zu halten und nicht bedenkenlos aufzubauschen. Dabei bleibt unbestritten, daß jeder einzelne Todesfall bedauerlich ist, und ebenso außer jeglicher Diskussion, daß schon die Ermordung eines einzigen Sowjetgefangenen ein verabscheuungswürdiges Verbrechen ist — was freilich auch für die deutschen Opfer gelten muß, weil es gleichermaßen unmoralisch wäre, zwischen erinnerungswürdigen Toten der Sieger und zu übersehenden Opfern der Verlierer zu unterscheiden.

Desgleich ist unbestritten, daß die sowjetischen Kriegsgefangenen in den deutschen Stammlagern („Stalags") oft sehr schlecht verpflegt waren, während es ihren Kameraden auf dem Dorf bei den Bauern nicht schlechter erging als der deutschen einheimischen Bevölkerung, welche mit den russischen Kriegsgefangenen an einem Tisch aß.

Es ist jedoch zu bedenken, daß auch die deutschen Stadtbewohner und „Normalverbraucher" nicht selten Hunger litten, viele Versorgungsgüter durch die Bombenangriffe vernichtet wurden und die einströmenden Flüchtlinge die Not noch vergrößerten.

Dazu kam eine auffällige Anfälligkeit der Sowjetrussen für Typhus, und zwar nicht nur, wenn russische Gefangene in KZ-Lagern untergebracht wurden, sondern auch bei der Belegung von finnischen Lagern mit Sowjetgefangenen. Wie der Schweizer Neuhistoriker Peter Gosztony in seiner Monographie „Hitlers Fremde Heere" (Düsseldorf 1976) darstellt, kletterte die Sterblichkeitsrate unter den sowjetrussischen Kriegsgefangenen in Finnland im Winter 1941/42 auf dreißig Prozent pro Woche. Es dürfte außer jedem Zweifel stehen, daß die Finnen keinerlei nationalsozialistischer Rassenideologie oder „Untermenschen"-Theorie anhingen, zumal auch der Schweizer Arzt Dr. Pindermann feststellte, daß es „falsch wäre, Finnland für die Katastrophe verantwortlich zu machen". Die auch in bestimmten deutschen Lagern feststellbare hohe Sterblichkeit der russischen Gefangenen wäre daher auch einmal vor dem Hintergrund der Mortalität in finnischen Camps zu untersuchen und zu fragen, welche Vorsorgemaßnahmen (Impfungen) in der Roten Armee üblich waren; wie es mit der ärztlichen Versorgung der Sowjetsoldaten überhaupt stand, welche hygienischen Verhältnisse herrschten und wie die Rotarmisten mit Bekleidung und geeigneter Verpflegung ausgestattet waren, Fragen, der sich eine wissenschaftliche Arbeit über die Verluste der sowjetrussischen Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam auch stellen muß.

Wenn diese Umstände hier angeführt werden, dann nicht, um nationalsozialistische Ausschreitungen und Völkerrechtsverletzungen zu verniedlichen oder herunterzuspielen, sondern um der unbefangenen Ermittlung und Erhellung der Vergangenheit zu dienen und ihren Erkenntnissen zum Durchbruch zu verhelfen.

Schließlich ist jeder Russe, der entgegen den zeithistorischen Verluste-Statistikern das Grauen des Krieges und die Not der Gefangenschaft überlebt hat, nicht so sehr nur ein lebendiger Beweis für die Fehlbarkeit westdeutscher Zeitgeschichtler und ihrer publizistischen Weggenossen oder gar ein Minderer nationalsozialistischer Gewaltverbrechen, sondern viel mehr auch ein möglicher Zeuge für tätige und praktizierte Menschlichkeit zwischen Deutschen und Russen.

Edelmut und Selbstlosigkeit

Ungleich mehr als die offizielle Zeithistorie oft zur Kenntnis nimmt und in den Annalen verzeichnet, haben die einfachen Menschen — Russen wie Deutsche — einander Edelmut und Selbstlosigkeit bewiesen; ob der russische Bursche den schwerverwundeten deutschen Offizier noch mit letzter Kraft zum Verbandsplatz schleppte oder die deutsche Bauersfrau einem hungernden Sowjetgefangenen Kartoffeln und Brot zusteckte, wie alles belegt und erwiesen ist.

Letztendlich dürfte diese Mitmenschlichkeit mehr zur Versöhnung unter den Völkern beitragen als das fast beflissene Bemühen, sich noch mehr Schuld aufzuladen als in der historischen Wirklichkeit überhaupt zu finden ist. Denn man kann dadurch auch unglaubwürdig werden — besonders beim ehrenhaften Gegner von gestern.